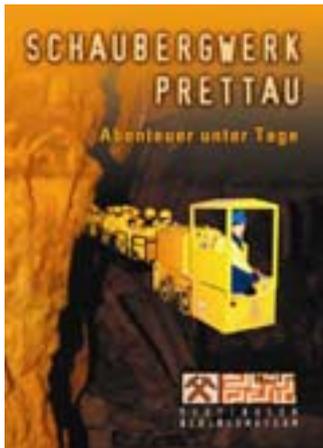




Lebens|quali|tät

 Raiffeisen Meine Bank  
www.raiffeisen.it



**JOHANN ERHARTER**  
Verlags- & Buchhandlung

Spezialisiert auf das Binden von -  
Zeitschriften & Bibliotheksbinden,  
Diplomarbeiten und Dissertationen.

**Blauer statt Mauve**

Tel. +43 (0) 512 - 28 13 85  
Fax +43 (0) 512 - 28 01 08  
www.buchbinderei-erhardt.at  
office@buchbinderei-erhardt.at



# Tiroler CHRONIST

Nr. 92

Oktober 2003



Foto: Südtiroler Bergbaumuseum (Kornkasten Steinhaus)

Steinhaus im Ahrntal, Bergbaumuseum im Kornkasten

Fachblatt von und für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol



## Hans - Peter Haberditz Berufsgenealoge

übernimmt Forschungsaufträge in Nord- und Südtirol  
sowie in Vorarlberg und Salzburg

Huberstraße 32  
A-6200 Jenbach

E-Mail: [h.p.haberditz@nusrf.at](mailto:h.p.haberditz@nusrf.at)  
[www.ahnenforschung-austria.com](http://www.ahnenforschung-austria.com)

Tel. und Fax:  
05244/63221



Hofwiesing 14 6020 Jenbach

Spezialisiert auf das Lesen von -  
Zirkularbriefen & Bildtafeln, Handschriften,  
Ergänzungsbüchern und Dokumenten.

Tel. +43 (0) 512 - 28 13 85  
Fax +43 (0) 512 - 28 01 08  
[www.buchbinderei-erhardt.at](http://www.buchbinderei-erhardt.at)  
[office@buchbinderei-erhardt.at](mailto:office@buchbinderei-erhardt.at)



**Klasse statt Masse**

### *Probleme beim Lesen und Transkribieren von alten Schriften?*

27-jährige Historikerin und Germanistin mit praktischer Erfahrung im Lesen von Urkunden und Akten in Kurrent und anderen schwer leserlichen Schriften übernimmt gerne Aufträge für Transkriptionsarbeiten jeder Art.

Mag. Monika Resler  
A-6020 Innsbruck, Körnerstraße 13/V, Tel. 0512/ 34 48 07

Gesucht werden Informationen zu den Tiroler Wild- und Bauernbadln von

Eva Lechner  
6421 Rietz  
Dorf 2

**Das besondere Bild**  
Eingesandt vom Chronisten  
**Franz Innerbichler**  
Steinhaus im Ahrntal



Zwei Pioniere aus Steinhaus: Karl Leimegger (langjähriger Gemeindebeamter, \* 1895 † 1965, im Bild links) hat mit dem Schmalzer vom Unterdorf in Steinhaus, Franz Oberschmid, von Beruf Schmied (\* 1898 † 1975) in der Schmiede beim Schmalzer in den zwanziger Jahren als Hobbybastler den ersten Motorschlitten gebaut, mit welchem sie den ganzen Roarerboden entlang (hin und zurück) fahren konnten.

Als sie dann zur Vorführung des Motorschlittens nach Steinhaus fahren wollten, gab das von den Hobbybastlern erfundene Objekt im Bereich beim Knoll in Steinhaus endgültig „den Geist auf“. Über Jahrzehnte wurden die einzelnen Bestandteile dieses Motorschlittens in der alten Wagenhütte des Pfisterhauses gesehen.

Was also zwei Amateure vor 75 Jahren in ihren Versuchen realisierten, ist heute Wirklichkeit.

Franz Oberschmid ist auf Grund der Option im März 1940 nach St. Johann in Tirol abgewandert, hat dort viele Jahre als Kunstschmied gearbeitet und ist am 20. November 1975 dort verstorben.



**Nochmals: Wirklichkeit oder Fälschung?**

Wir hielten zum „besonderen Bild“ der Ausgabe Nr. 90 noch zwei Stellungnahmen:  
Dr. Ing. Peter Aichner, Brixen, schreibt: „Dieses Foto wurde von der ‚Auswanderer-Propaganda‘ 1939/40 mit dem Hinweis missbraucht, dass das Kreuz über dem Col di Lana und dem etwas verzeichneten Hakenkreuz als ‚göttlicher Hinweis‘ oder ‚Fingerzeig Gottes‘ und überirdisches Zeichen zum Auswandern verwendet wurde. Ich selbst kann mich an das Foto noch sehr gut erinnern!

Das Foto selbst stammt vom berühmten Fotografen Ghedina in Cortina, dessen Geschäft es heute noch gibt. In Brixen gibt es das Fotogeschäft Planinschek, dessen Senior ich gut kenne und den ich kürzlich auf der Straße zur gestellten Frage ansprach. Sein Bruder sei zu dieser Zeit bei Ghedina beschäftigt gewesen. Herr Planinschek hat mir zumindest die Manipulation zum NS-Hoheitszeichen bestätigt. Zum Gesamtbild wollte er keinen Kommentar abgeben.

Nun war Ghedina, wie bereits erwähnt, ein hervorragender Fotograf, und von ihm stammten praktisch alle berühmten Fotos aus den Dolomiten der Vor- und Nachkriegszeit. So kann ich mir sehr wohl vorstellen, dass auch das Kreuz ein solches Machwerk fotografischer Kunst ist.“

Walter Hofer, Sterzing, schreibt uns: „Unterfertiger, Jahrgang 1929, kann sich noch gut an dieses Bild erinnern. Es zirkulierte bei uns in Südtirol in ziemlich großer Auflage in der Optionszeit (1939) und wurde mit besonderem Hinweis auf das Hakenkreuz als Propagandamittel verwendet. Daher bin ich persönlich überzeugt, dass es sich um eine Fälschung handelt.“

**Inhaltsverzeichnis**

**In eigener Sache**

*Gottfried Hörmanseder*  
Vorwort des Herausgebers ..... 2

**Schwerpunkt Ahrntal**

*Franz Innerbichler*  
Zur Geographie des Ahrntales ..... 3  
Chronistenporträt: Franz Innerbichler ..... 5  
*Ernst Hofer*  
Chronik der Ahrntaler Chronik ..... 8  
*Hans Leiter*  
Schwefelsäure aus Prettaufer Erz ..... 12  
*Richard Fuggler*  
Das Pfarrschulhäusl von Weißenbach ..... 18  
*Franz Innerbichler*  
Die Tölderer – die Töldra ..... 19  
*Rudolf Tasser*  
Die Zolltafel für die Ahrntaler Jöcher von 1652 ..... 20  
*Albin Voppichler*  
Die Klimastollen im Prettaufer Bergwerk ..... 22  
*Rudolf Fischer*  
Kajetan Steger – Briefe aus der russischen Kriegs-  
gefangenschaft ..... 24  
*Helmut und Simon Auer*  
Uttenheimer Dorfchronik ..... 28  
*Serafin Bacher*  
St. Wolfgang und „Übergehen“ ..... 28

*Elmar Oberkofler*

Lesenswertes über das Ahrntal ..... 29  
Sehnsucht nach dem Ahrntal ..... 31  
*Richard Fuggler*  
Das Oberkofler-Museum in St. Johann ..... 31  
Das Südtiroler Bergbaumuseum im Ahrntal ..... 32  
Mineralienmuseum in St. Johann ..... 33  
Krippenmuseum „Maranatha“ in Luttsch ..... 34  
*Konrad Steger u. a.*  
Ahrntal. Brauchtum zur Herbstzeit ..... 34

**Chronistin und Chronist haben das Wort**

*Fritz Kirchmair*  
Kufstein 1703 – Versuch einer Richtigstellung ... 38  
*Alexander Schwabl*  
8. September 1703 – Italien unterzeichnet den  
Waffenstillstandsvertrag ..... 39  
*Josef Walser*  
Das Ischgl-Kriegerdenkmal wird 80 Jahre alt... 41  
*Anton Triendl*  
Erfolgreiche Ausgrabungen am Goldbichl ..... 42

**Varia**

Lesenswertes für Chronistinnen und Chronisten .. 43  
Internet für Chronisten ..... 45  
Praktikum für Chronisten – Leseübung ..... 46  
Das besondere Bild ..... 48

**IMPRESSUM: TIROLER CHRONIST**

Medieninhaber, Herausgeber, Verwaltung:

**Tiroler Bildungsforum**

A-6020 Innsbruck, Sillgasse 8/II, (Palais Pfeifersberg)  
Tel. 0043 (0)512 / 581465, Fax 0043 (0)512 581465-15

**Verantwortlicher Redakteur:**

**Mag. Richard Lipp**

Tel. 0043 (0)5672 / 62321, Fax 0043 (0)5672 / 623214;  
e-Mail: redaktion@chronist.at

Redaktionsadresse: A-6600 Reutte, Breitenwanger Straße 6

**Beiträge:**

GH = Mag. Gottfried Hörmanseder; HH = Prof. Mag. Helmut Hörmann  
MP = Dr. Margot Pizzini; RL = Mag. Richard Lipp

**Offenlegung**

(Erklärung gemäß § 25 Abs. 4 Mediengesetz) siehe Ausgabe Nr. 91.

**Grundlegende Richtung**

Erklärung gemäß § 25 Abs. 4 Mediengesetz; Der „Tiroler Chronist“ ist ein vierteljährlich  
erscheinendes unabhängiges Fachblatt von und für Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen  
in Nord-, Süd- und Osttirol.

Gefördert durch:  
**Land Tirol**



und

**Autonome Provinz  
Bozen-Südtirol**



Hersteller:

**Artis-Betriebe**

Gesellschaft für Psychische Gesundheit  
Schusterbergweg 86, 6020 Innsbruck

**Jahresabonnement 2003**

(4 Ausgaben) €25,-  
Einzelheft €7,00

**Vorwort des Herausgebers**

Chronistenarbeit im Jahreslauf bedeutet dokumentieren, Spuren sichern und Bildungsarbeit in seinen verschiedensten Formen zu leisten. Es gibt dazu keine starren Grundregeln, was und wie viel der jeweilige Chronist zu erledigen hat.

Es erscheint zweckmäßig, sich auf einen Standard festzulegen, der sich das Jahr über durchzieht und darüber hinaus Schwerpunkte zu wählen, denen besonderes Augenmerk geschenkt werden soll.

Die Schwerpunkte können natürlich in jedem Bereich der Chronikarbeit liegen, sei es, dass ein spezieller Teil der aktuellen Dokumentation ausführlicher behandelt wird, oder der historische Teil der Chronik ein weiteres Kapitel erhält. Selbstverständlich gilt die Erstellung einer Ausstellung oder die Herausgabe einer Festschrift als Schwerpunkt.

In der aktuellen Dokumentation ist es wichtig, in gewissen Abständen Querschnitte und Gesamtaufnahmen zu machen. Am augenscheinlichsten wird dies in der Baudokumentation. Die älteren Chronisten unter Ihnen haben meist in Abständen von fünf bis zehn Jahren eine Gesamtaufnahme der Bausubstanz als Querschnittdokumentation vorgenommen. Regelmäßig wiederkehrende Ereignisse im Dorfleben könnten durch eine genauere Betrachtung in einem Jahr umfangreicher dokumentiert werden, sodass in den folgenden Jahren nur mehr mit geringem Aufwand den eventuellen Abweichungen bzw. Veränderungen nachgespürt werden muss. Schwerpunkte eignen sich insbesondere für die sogenannten Jahresbände. Neben den traditionellen Inhalten können einzelne Besonderheiten und Ergebnisse präsentiert werden.

Auf regionaler und Landesebene hat es vereinzelt Schwerpunktaktionen

gegeben. Besonders markant war die Erfassung der Flurnamen, die auf der Basis einer einheitlichen Karteikarte gesammelt wurden. Ein Punkt wurde mir von den Chronisten zugetragen: Solche Schwerpunktaktionen, die zentral angeregt wurden, sollten immer einen Abschluss in einer Publikation oder einer Präsentation finden. Die Ansuchen um Hilfe bei der Neufassung des „Tirol Lexikons“ sowie die Gemeindebeschreibungen für den „Tirol Atlas“ gehören ebenfalls dazu.

Wir versuchen, solche zentralen Aktionen eher nur sporadisch zu initiieren, da sie gelegentlich bei den Chronisten auf wenig Gegenliebe stoßen und natürlich in der Regel Mehrarbeit bedeuten.

Sowohl im Landesarchiv in Bozen als auch bei uns im Tiroler Bildungsforschung gibt es sogenannte Themenlisten mit zahlreichen Schwerpunkten zur Auswahl. Wir haben sie mit den Chronisten vor längerer Zeit erarbeitet, hatten aber Scheu, sie Ihnen vorzulegen. Manche Chronisten hatten damals schon den berechtigten Einwand gebracht: „Was sollen wir noch alles machen?“. In Chronistenteams geht das eventuell leichter, da sich die Arbeit auf mehrere Schultern verteilt.

Setzen Sie die Schwerpunkte gezielt und dosiert, wie es Ihre Kapazitäten erlauben. Sie können durchaus Projekte definieren und an Mitarbeiter oder Schulen vergeben.

Für die Herbstzeit wünsche ich Ihnen viel Freude und Erfolg und ich hoffe, viele von Ihnen bei den diversen Versammlungen zu treffen.

Ihr Gottfried Hörmanseder

**Bildnachweise:**

Helmut Auer, Uttenheim: S. 28; Serafin Bacher, Rein, Sand in Taufers: S. 29; Franz Innerbichler, Steinhaus: S. 5, 8; Eisenbahnarchiv, Markus Fasching, Scharnitz: S. 16 (2); Dr. Rudolf Fischer, St. Peter: S. 24, Richard Furgler, St. Johann: S. 6 (rechts), 7 (rechts), 18, 19 (2); Internet: S. 31 (rechts), 32, 45 (7) Krippenmuseum Maranatha, Luttach (Publikation): S. 34; Hans Leiter, Burgbaumuseum Kornkasten, Steinhaus: Titelbild, S. 12, 15, 17, 33 (links); Mineralienmuseum St. Johann (Prospekt): S. 33; Oberkofler-Museum, St. Johann: S. 31 (oben und unten); Ortschronik Ahrntal: S. 3 (2), 4 (4), 6 (2, links und unten), 7 (links), 48 (oben); Planinschek (?): S. 48 (unten); Anton Triendl, Sistrans: S. 42 (unten), 43 (links); Dr. Albin Voppichler, Prettau Bergwerk, S. 22, 23 (3); Josef Walsler, Landeck (Sammlung): S. 41 (3), 42 (oben).

Schwerpunktthema Südtirol

**Ahrntal**

Das Südtiroler Ahrntal ist das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Mitarbeiter an diesen Schwerpunktthema sind:

**Franz Innerbichler**

Bezirksschronist, Initiator und Koordinator dieses Schwerpunktthemas, Steinhaus

Die übrigen Mitarbeiter in alphabetischer Reihenfolge:

**Helmuth und Simon Auer**

Chronisten von Uttenheim

**Serafin Bacher**

Chronist von Rein

**Dr. Rudolf Fischer**

Mittelschullehrer

Chronist von St. Peter im Ahrntal

**Richard Furgler**

Mitarbeiter im Chronikwesen

St. Johann

**Ernst Hofer**

Sammler und Chronist

St. Johann

**Hans Leiter**

Leiter des Bergbaumuseums in Steinhaus

**Elmar Oberkofler**

Gedicht, Buchvorstellungen

**Dr. Konrad Steger**

Mittelschullehrer

Chronist von St. Jakob

**Dr. Rudolf Tasser**

Historiker

**Dr. Albin Voppichler**

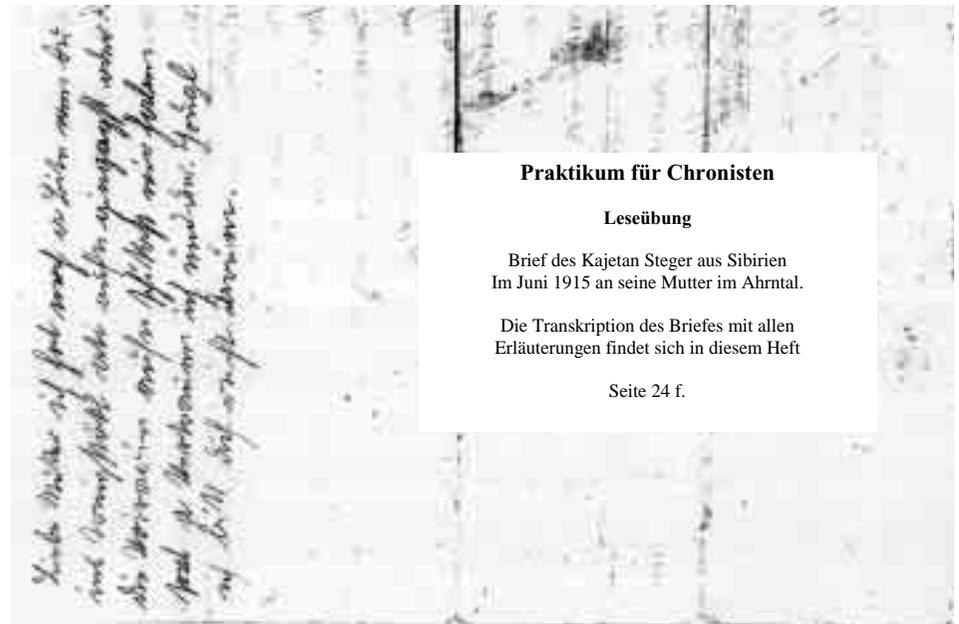
Koordinator des Südtiroler Bergbaumuseums, Museumsbereich Ahrntal

**Achtung!**

**Neue E-Mail-Adresse der Redaktion**

**redaktion@chronist.at**

Die bisherige E-Mail-Adresse **chronist@tirol.com** wird in den nächsten Tagen außer Betrieb gesetzt!



**Praktikum für Chronisten**

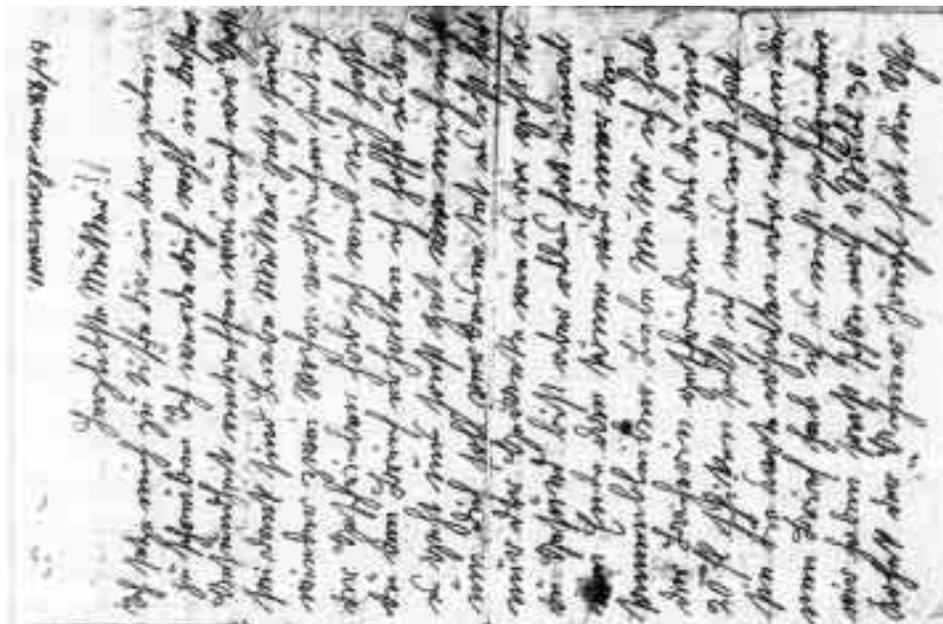
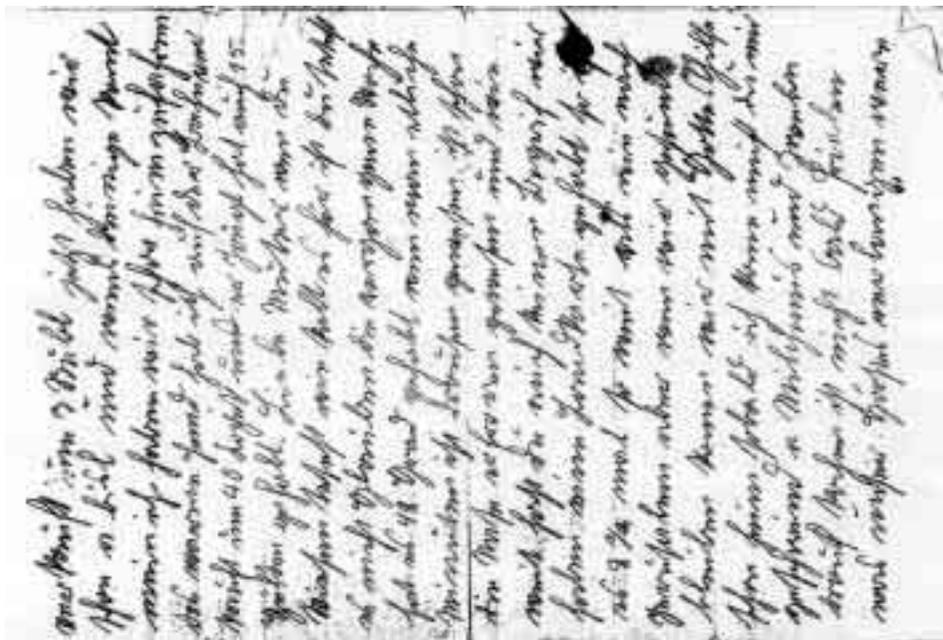
**Leseübung**

Brief des Kajetan Steger aus Sibirien  
Im Juni 1915 an seine Mutter im Ahrntal.

Die Transkription des Briefes mit allen Erläuterungen findet sich in diesem Heft

Seite 24 f.





**Franz Innerbichler**  
**Zur Geographie des Tales**

Geographisch betrachtet beginnt das Ahrntal mit den zwei Gemeinden Ahrntal (bestehend aus den ehemaligen Dorfgemeinden Luttach, St. Johann, St. Jakob, St. Peter) und Prettau eigentlich hinter dem Schlossfels der Burg Taufers (die Gemeindegrenze zwischen den Gemeinden Sand in Taufers und Ahrntal verläuft bei der Haxaue, außerhalb der Ortschaft Luttach) und führt bis zur Birnlücke, am Übergang in die Krimmler Ache, wo auch die Ahr entspringt, welche dem Tal ihren Namen gegeben hat (früher Ouren, Euren und später Ahrn), so wie auch die Mutterpfarre Ahrn (St. Johann) geheißen hat, welche das gesamte Gebiet östlich des Schwarzenbaches an der Nord- und des Arzbaches an der Südseite oberhalb Luttach umfasst hat.

Luttach und Weissenbach gehörten früher zur Mutterpfarre Taufers i. P. Nachdem unter dem Faschismus die fünf alten Gemeinden des Tales 1929 zur Großgemeinde Valle Aurina (Ahrntal) zusammengeschlossen worden waren, hat sich der Name Ahrntal eingebürgert. Vorher wurde vorwiegend der Name Ahrn verwendet. Ursprüngliches verlör an Bedeutung, so

ern im Osten (mit dem Dreihornspitz) und der Rieserfernergruppe-Duregg-Gruppe an der Südseite des Tales wurden von den ehemaligen Machthabern ganz einfach als *Alpi Aurine* bezeichnet. Seitdem versuchen vaterlandslose Kartographen und Touristiker aus den *Alpi Aurine* einfach *Ahrntaler Alpen* zu konstruieren, was einer

**Bevölkerungstatistik zur Gemeinde Ahrntal**

Ortschaft	Männlich	Weiblich	Gesamt
Steinhaus	445	432	877
St. Peter	284	286	570
St. Jakob	361	335	696
St. Johann	913	930	1843
Luttach	515	493	1008
Weissenbach	301	260	561
<b>Gemeindegebiet</b>	<b>2819</b>	<b>2736</b>	<b>5555</b>

auch bei der Bezeichnung der Gebirgskette der Zillertaler Alpen an der Nordseite des Tales, die Hohen Tau-

Das Gemeindegebiet der Gemeinde Ahrntal umfasst ein Gebiet von 187,28 qkm und jenes der Gemein-



Das Ahrntal

de Prettau 86,49 qkm. Die Gemeinde Ahrntal zählte mit Datum vom 31. Dezember 2000 5111 Einwohner. Prettau (seit 1958 wieder eigene Gemeinde) hatte Ende 2002 634 Einwohner. Die Einwohner beider Gemeinden gehören zu rund 98 Prozent der deutschen Sprachgruppe an.

**Prettau**  
1473 Meter Meereshöhe; 624 Einwohner. (früher Preitau, breite Aue, Mittelalter Breitenowe). Bis 1929 (Einverleibung in die Großgemeinde Ahrntal) und ab 1958 wieder eigene Gemeinde. Pfarrkirche zum Hl. Valentin. Seit 1532 eigener Priester im Dorf. Kuratie seit 1567, Pfarrei seit 1891. Pfarrer ist Gottfried Kaser, der auch die Pfarrei Steinhaus mitbetreut, ebenso die Wallfahrtskirche Hl. Geist (1600 Meereshöhe) am Talende, rund drei Kilometer hinter Prettau. Die Hl.-Geist-Kirche, wird viel besucht. Sie wurde 1455 von Kardinal Nikolaus Cusanus, welcher damals Fürstbischof von Brixen war, eingeweiht und Ende des 16. Jahrhunderts in die heutige Form gebracht. Zirka 1500 Meter hinter Prettau bestand ab Anfang des 15. Jahrhunderts das berühmte Kupferbergwerk. Heute befindet sich dort ein Schaustollen, welcher etwa einen Kilometer in den Berg führt. Es werden Führungen angeboten. Im Stollen ist auch die Errichtung einer Asthma-Therapiestation vorgesehen.



Wallfahrtskirche zum hl. Geist



Prettau

Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch Pfarrer Kleinlercher von Prettau die Spitzklöppelei eingeführt, wodurch die Frauen wesentlich zum Unterhalt der Familien beitrugen, da die Männer, die als Bergknappen arbeiteten, arbeitslos geworden waren. Die Prettauer Klöppelspitzen sind heute noch sehr geschätzt.

Bekannte Persönlichkeiten von Prettau: Rosa Mittermair, geb. Kofler, „Thekla Rosa“, langjährige Leiterin der Klöppelschule, Josef Zitturi, mit mehreren Prettauern um die Wiedererrichtung der Gemeinde Prettau bemüht und erster Bürgermeister der Gemeinde Prettau ab Spätherbst 1958.

#### St. Peter in Ahrn

1364 Meter Meereshöhe; 570 Einwohner. Bis 1929 eigene Gemeinde, jetzt Fraktion der Großgemeinde Ahrntal. Pfarrkirche zum Hl. Petrus, erbaut um 1600, Turm soll älter sein. Seit 1786 Lokalkaplanei, seit 1891 eigene Pfarrei. Wird durch den Pfarrer von



St. Peter in Ahrn



St. Jakob in Ahrn

St. Jakob mitbetreut. Eine Zufahrt zum Kirchdorf am Peterreck wurde unter Pfarrer Franz Kargruber (\*1935, †1996) gebaut, der auch die erste Wohnbausiedlung („St. Paul“ im Leiterhäusl-Feld) im gesamten Gemeindegebiet der Gemeinde Ahrntal erbauen ließ.

Eine neue Grundschule sowie einen Kindergarten erbaute die Gemeindeverwaltung in der Nähe der erwähnten Siedlung, wo auch noch zwei weitere Siedlungen entstanden sind. Bekannte Persönlichkeiten aus St. Peter in Ahrn: Bartlmä Duregger (auch Romangestalt in J. G. Oberkoflers erstem Roman „Die Knappen von Prettau“. Senator Dr. Peter Brugger, von der Wollemühle (\*27.4.1920 †6.4.1986).

#### St. Jakob in Ahrn

1192 Meter Meereshöhe; 696 Einwohner. Bis 1929 eigene Gemeinde, seitdem Fraktion der Großgemeinde Ahrntal. Pfarrkirche zum Hl. Apostel Jakobus dem Älteren, erbaut um 1500, seit 1705 eigene Seelsorgsgemeinde, seit



Steinhaus

1726 Kuratie, seit 1891 eigene Pfarrei.

Pfarrer Josef Steinkasserer (betreut auch die Pfarrei St. Peter in Ahrn mit).

Bis 2001 bestand in St. Jakob in Ahrn eine Schnitzschule, aus der seit dem Entstehen viele bekannte Absolventen hervorgingen.

#### Bekannte Persönlichkeiten:

Dr. Josef Steger, Professor und Regens am Priesterseminar, der sich zur Zeit der Option (1939) für das „Dableiben“ eingesetzt hatte.

Jakob Oberhollenzer, langjähriger Leiter der Schnitzschule (\* 1944), der viele Kunstwerke geschaffen hat.

#### Steinhaus

1054 Meter Meereshöhe, 877 Einwohner.

Sitz der Gemeindeverwaltung der Gemeinde Ahrntal. War nie eigene Gemeinde und zur Hälfte auf die Gemeinden St. Johann in Ahrn und St. Jakob in Ahrn aufgeteilt, ebenso auf die Pfarreien St. Jakob und St. Johann. Gemeinde- wie auch Pfarrgren-

### Internet für Chronisten

#### Krippenmuseum Maranatha

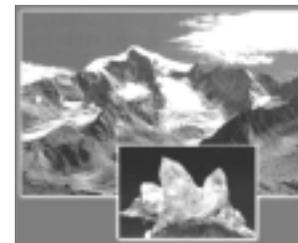
[www.krippenmuseum.com](http://www.krippenmuseum.com)



Die neu gestaltete Homepage des Krippenmuseums „Maranatha“ ging erst am 29. September 2003 online! Das Krippenmuseum „Maranatha“ ist inzwischen zu einem sehr beliebten Ausflugsziel im Ahrntal geworden.

#### Mineralienmuseum

[www.mineralienmuseum.com](http://www.mineralienmuseum.com)



Ein weiteres Museum im Ahrntal. Beachten Sie dazu unseren Beitrag Seite 33!

#### Gemeinde Ahrntal

[www.gemeinde-ahrntal.net](http://www.gemeinde-ahrntal.net)



Die Gemeinde heißt Sie nicht nur im Internet herzlich willkommen! Auf dieser offiziellen Homepage der Gemeinde finden Sie (fast) alles, was es Wissenswertes zu dieser Gemeinde gibt.

#### Gemeinde Prettau

[www.prettau.it](http://www.prettau.it)

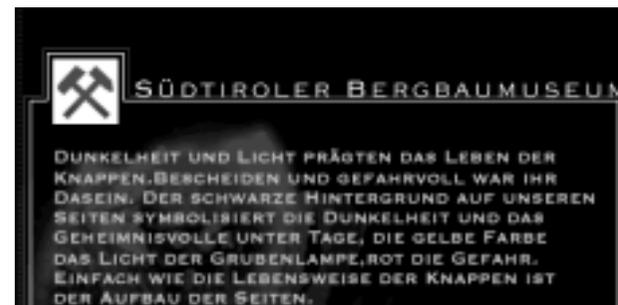


Hier ein Hinweis auf das offizielle Gemeindeblatt „Tauerfenster“. Eine Plattform weist auf alle Veranstaltungen hin. Zum Beispiel gibt es am 15. Dezember 2003 eine

„Vollmondparty mir Rodelgaudi“! Eine Information über alle Vereine darf nicht fehlen – und fehlt auch nicht!

#### Bergbaumuseum Südtirol

[www.bergbaumuseum.it](http://www.bergbaumuseum.it)



Hier finden Sie zahlreiche Informationen und umfangreiches Bildmaterial zu den Bergbaumuseen Prettau, Steinhaus Kornkasten, Ridnaun Schneeberg und Schneeberg Passier.

#### Tauerfer Ahrntal

[www.tauerferahrntal.info](http://www.tauerferahrntal.info)



Diese Website gibt Informationen zum Tauerfer Ahrntal und leitet auch mit Links weiter zu folgenden Gemeinden:

#### Gemeinde Ahrntal

[www.gemeinde-ahrntal.net](http://www.gemeinde-ahrntal.net)

#### Gemeinde Gais

[www.gemeinde.gais.bz.it](http://www.gemeinde.gais.bz.it)

#### Gemeinde Mühlwald

[www.gemeinde.muehlwald.bz.it](http://www.gemeinde.muehlwald.bz.it)

#### Gemeinde Prettau

[www.prettau.it](http://www.prettau.it)

#### Marktgemeinde Sand in Taufers

[www.sand-in-taufers.com](http://www.sand-in-taufers.com)

Einen anderen virtuellen Eintritt ins Tauerfer Ahrntal

#### bekommt man über

[www.tauerfer.ahrntal.com](http://www.tauerfer.ahrntal.com)

Diese Seiten sind auf den Tourismus bezogen. Man liest z. B.: Eine besondere Bedeutung hat der **Almabtrieb in Rein in Taufers**, wo im Rahmen des inzwischen traditionellen Herbstfestes, jährlich am 3. Sonntag im Oktober der Almabtrieb mit dem traditionellen Umzug gefeiert wird.

Die Tiere werden hier ebenfalls festlich geschmückt und durch den Ort geführt. Neben den Rindern werden auch Haflingerpferde, Ziegen und Schafe von den Besuchern des Almabtriebes begeistert empfangen. Zudem werden Festwägen vorgefahren, auf denen alte Bräuche und Arbeiten des bäuerlichen Lebens im Tal, sowie Traditionen, wie das Schafschären, das Klöppeln, oder das Brecheln präsentiert werden. Der Almabtrieb wird mit einem großen Fest, wo den Besuchern neben Musik, Tanz und Unterhaltung vor allem auch einheimische Spezialitäten zum Verkauf angeboten werden, abgeschlossen.

von Sprüchen aus ganz Österreich, Südtirol und Bayern. Vielleicht spendet gerade diese Form des Umganges mit dem Tod den Menschen Trost und gleichzeitig Freude.

GH  
*Paganini, Claudia, Froh gelebt und leicht gestorben. Eine Sammlung von heiteren und ersten Martelersprüchen und Grabinschriften. Berenkamp, Innsbruck, 2003, 352 Seiten; ISBN 3-85093-154-4, € 18,50.*

### Kapellen in Tirol



Der Tiroler Kunstkater versteht sich als Kulturgüterdokumentationsstelle des Landes. Einer Reihe bereits erschienener Bändchen wird nun ein exemplarisches

Werk über die Kapellen nachgereicht. Rampold geht auf die historischen Grundlagen des Kapellenwesens ein und breitet die Kapellenpatrozinien im Wandel der Jahrhunderte nach. Für Chronisten besonders interessant ist der Versuch einer Typologie von Kapellen. Das Büchlein ist sehr ansprechend gemacht, ausgezeichnet mit Bildern ausgestattet und stellt eine wertvolle kleine Tirolensie dar.

GH  
*Rampold, Reinhard, Kapellen in Tirol. Reihe: Tiroler Kulturgüter (hrsg. Tiroler Kunstkater) Tyrolia Verlag Innsbruck-Wien 2003, 80 Seiten; 3-7022-2455-6, € 18,40.*

### Innsbruck und die Nordkette

Angesichts der Neuausschreibung einer Aufstiegs-hilfe zur Seegrube mutet dieser Band geradezu ketzerisch. Die Geschichte der Nordkettenbahn, die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Innsbruck, der Spiegel in der Presse,

aber vor allem die Darstellung der vielfältigsten Beziehungen zwischen der Stadt und der Nordkette, verbunden durch die Bahn, sind Inhalt des Bandes. Was eigentlich nicht mehr verblüfft ist die Tatsache, dass bereits bei Baubeginn ähnliche Pläne für eine Steigerung der Attraktivität der Nordkette als Ausflugs- und Touris-

tenmagnet gewälzt wurden, wie dies heute passiert. Der Goetheweg wurde noch gebaut und in den Fels gesprengt, die Liliputbahn wurde nicht mehr realisiert. Die Nordkettenbahn hat auch Architekturgeschichte geschrieben.

Der Band ist als Ausstellungsband zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtarchiv erschienen, kann aber getrost als selbständige Publikation zur Beziehung von Innsbruck zu seiner Nordkette bestehen.

GH  
*Kubanda Roland (hrsg.) Stadtflucht 10m/sec. Innsbruck und die Nordkettenbahn. Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge, Band 29. StudienVerlag Innsbruck, 2003, 351 Seiten; ISBN 3-7065-1890-2; €35,-.*

### Österreichische Militärhistoriographie

Die Militärgeschichte gehört in Österreich zu den wohl am meisten vernachlässigten geschichtswissenschaftlichen Feldern. Das liegt primär am den lange überwiegenden Selbstverständnis der Disziplin als ein vornehmlich von Offizieren betriebenes militärfachwissenschaftliches Forschungsgebiet. Dementsprechend gering war und ist auch das universitäre Interesse an der militärhistorischen Forschung, das sich erst in den letzten Jahren im Zusammenhang mit einer auf internationaler Ebene stattfindenden zunehmend grundlegenden Diskussion über die Perspektiven des Faches Militärgeschichte intensiviert hat. Vor allem in Deutschland tritt die Militärgeschichte immer mehr aus ihrem wissenschaftlichen Schattendasein heraus. In Österreich hinkt die Militärhistoriographie diesem allgemeinen Trend allerdings deutlich hinterher.

Die von zwei ausgewiesenen Militärhistorikern verfasste, über 700 Seiten umfassende „Geschichte der österreichischen Militärhistoriographie“ gliedert sich in vier umfangreiche Teile. Die Darstellung beginnt mit einem historiographiegeschichtlichen Abschnitt, der die Zeit von den Anfängen bis in die Gegenwart behandelt und die Entwicklung der österreichischen Militärgeschichtsschreibung in ihren Grundzügen schildert. Der als „Beilagen“ bezeichnete zweite Teil umfasst die Edition von Quellenpassagen vornehmlich über das Selbst-

verständnis der Disziplin Militärgeschichte und diverse militärhistorische Literaturverzeichnisse bzw. Literaturverzeichnisse militärgeschichtlicher Publikationsreihen. Der dritte und zugleich umfangreichste Teil besteht aus einer umfangreichen Biobibliographie, der schließlich, vierten, mehrere Register (Orts- und Personenregister, kriegsgeschichtliches Register, militärwissenschaftliches und heereskundliches Register) nachgestellt sind.

Der erste historiographiegeschichtliche Teil der Darstellung (Strömungen – Richtungen – Ziele) ist sehr deskriptiv, im klassischen Sinne positivistisch gehalten und wenig analytisch. Es handelt sich demnach um keine moderne Wissenschafts- bzw. Historiographiegeschichte, und man vermisst vor allem für die neuere und neueste Zeit mehrere grundlegende Beiträge. Zudem hemmen die zahlreichen Druckfehler das Lesevergnügen. Sie weisen darauf hin, dass die Publikation weder von den Autoren noch vom Verlagchlusslektoriert worden ist.

Die Stärken der Publikation liegen zweifellos in den gewissermaßen hilfswissenschaftlichen „Beilagen“ und der Biobibliographie, die sich für den interessierten Militärhistoriker und auch darüber hinaus als ungeheuer wertvolle Hilfsmittel entpuppen. Vor allem die Biobibliographie umfasst nicht nur biographische Angaben zu einzelnen wichtigen Militärhistorikern, sondern vermerkt in einem Separatteil auch Publikationen und ansonsten nur schwer und wohl nur mit beträchtlichem Zeitaufwand recherchierbare Zeitschriftenaufsätze, Zeitungsbeiträge und teilweise sogar Rezensionen des jeweiligen Autors. In diesem Sinn wird die Publikation zu einem auch für den Tiroler Militärhistoriker bzw. militärhistorisch interessierten Chronisten unverzichtbaren militärgeschichtlichen Handbuch.

Dr. Oswald Überegger  
Freienfeld

*Peter Bröucek/Kurt Peball, Geschichte der österreichischen Militärhistoriographie. Köln/Weimar/Wien 2000. ISBN: 3-412-05700-2, € 72,50.*

### Chronistenporträt: Franz Innerbichler



Beinahe vier volle Jahrzehnte hindurch habe ich als Gemeindebeamter die Bewohner des Tales kennen gelernt und bin ich als Gemeindeglied in ihre Behausungen im Talboden und auf ihre entlegenen Höfe an den steilen Berghängen gekommen. Besonders in den fünfziger und sechziger Jahren lernte ich dort auch materielle und wirtschaftliche Not kennen und habe von den Problemen der kinderreichen Familien erfahren, von denen so viele aus sozialen Gründen ins Ausland ziehen mussten, weil es sowohl im Tale als auch im Lande keine Arbeitsmöglichkeiten gab.

Viele von denen, die damals fortgezogen sind, haben heute noch an Heimweh zu leiden, nachdem sie sich in der Schweiz, in Deutschland oder irgendwo in Österreich sesshaft gemacht hatten, und aus vielerlei Gesprächen mit Heimatfernern ist mir zum Bewusstsein gekommen, dass die vielschichtigen Ereignisse der letzten Jahrzehnte unbedingt festgehalten werden müssten. Und somit entschloss ich mich, alles an Zeitgeschichte im Ahrntal niederzuschreiben.

Es war vielleicht auch eine bestimmte Neigung zum Sammeln und Forschen in mir vorhanden, die mich bewog, schon sehr früh mit dem Sammeln von interessanten und geschichtlichen Unterlagen zu beginnen. 1986 bereits konnte mit der Sortierung der bis dorthin gesammelten Unterlagen begonnen werden. Seitdem stellt die Gemeindeverwaltung der Gemeinde Ahrntal in Zusammenarbeit mit der Landesverwaltung im Rahmen des Sommerprogramms jugendliche Arbeitskräfte (vorwiegend Schüler bzw. Studenten) für diese Archivierungsarbeiten bereit, was Dank und Anerkennung verdient.

Ab dem Jahre 1990 haben wir auch Jahreschroniken zusammengestellt, die alles beinhalten, was sich in den einzelnen Kalenderjahren im Großen und Ganzen im Ahrntal ereignet. Diese Unterlagen füllen für jedes einzelne Jahr an die drei Ordner. Je eine Kopie davon wird dann an die Gemeindeverwaltung und an die Öffentliche Bibliothek abgegeben, damit bei einer eventuellen Brand- oder Unwetterkatastrophe nicht alle gesammelten und aufbewahrten Unterlagen endgültig verloren gehen und somit an einer dieser zwei Stellen abrufbar sind.

Im Archiv liegen auch eine Unmenge Fotos und Hunderte von Andenkenbildchen von Verstorbenen der Gemeinde. Für Forscher, die eine Familienchronik anlegen möchten; ist damit bereits eine große Datenbank vorhanden. Auch eine Gegenüberstellung der Dorfansichten von früher und heute kann zum größten Teil vorgenommen werden. Zusätzlich zur angesprochenen Sammlung haben wir auch eine kleine Bücherei zusammengestellt, die vorwiegend aus Tirolensie wissenschaftlichen Arbeiten über das Ahrntal und von Ahrntalem Akademikern besteht. Diese Bücherei wird durch verschiedene Jahrbücher bzw. Kalender und durch die vollständige Sammlung der Zeitschriften „Der Schlern“ sowie „Südtirol in Wort und Bild“ und der Jahrgänge der Tageszeitung „Dolomiten“ u.a.m. ergänzt.

Im Tresor haben wir wertvolle Urkunden aufbewahrt, von denen die ältesten in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Durch diese große Sammlung der Ahrntal-Chronik haben wir viele wichtige Daten und wertvolle Unterlagen beisammen und die große Veränderung im Ahrntal in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts festgehalten und somit für unsere Jugend von heute und morgen investiert.

Im Ahrntal war seit Jahrhunderten viel Bewegung, bedingt auch durch das Kupferbergwerk in Prettau, welches das Tal und seine Bewohner stark geprägt hat. Somit wäre für Historiker sicher vieles an Geschichte und Ereignissen aufzuarbeiten. Einen Versuch dazu unternehmen hiermit auch die Ahrntaler Autoren an dieser Nummer des „Tiroler Chronist“, welche die verschiedensten Aspekte der Geschichte des Tales in Gegenwart und Vergangenheit streifen. Dafür verdienen sie Anerkennung und es sei ihnen vielmals gedankt.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, welche mich in meiner stillen und zeitaufwendigen Arbeit unterstützt und gefördert haben, seien es die vielen Tölderer, die wertvolles Material bereit gestellt haben, oder die Gemeindeverwaltung Ahrntal, das Amt für Weiterbildung sowie das Landesarchiv, welche unser Vorhaben finanziell unterstützt haben.

Und da Chronikarbeit zwar jeden, der sich darin vertieft, Freude bereitet, aber nicht zum Selbstzweck geschieht und anderen zum Nutzen sein soll, grüße ich die vielen Tiroler Chronisten und besonders die Forscher im Ahrntal und ersuche sie in ihrer Arbeit nicht müde zu werden und am Erscheinungsbild unseres gemeinsamen Tirols im positiven Sinne weiterzuarbeiten, damit sich jeder Interessierte auch in den kommenden Jahrzehnten in Tirol orientieren und zurecht finden kann, damit Tirol auch ihnen zur Heimat des Herzens werden kann.

ze waren das Bruggerbachl und der Keilbach, der früher unterhalb des Gasthofs Neuwirt in die Ahr mündete.

Die ehemaligen Inhaber des Ahrner Handels, Freiherr Joseph von Tannenbergl und Franz Baron von Sternbach, ließen an der Stelle der im Jahre 1649 errichteten Loreto-Kapelle um 1700 die Kirche „Maria Loreto“ erbauen, welche im September 1704 von Fürstbischof Graf Künigl eingeweiht wurde. Diese Kirche diente den Gläubigen des Dorfes als ihr kirchli-

ches Zentrum und bis zum Oktober 1993 als Pfarrkirche.

Infolge der zunehmenden Einwohnerzahl, wurde die Kirche „Maria Loreto“ zu klein und man entschloss sich, nach Plänen des Gadertaler Architekten Dr. Albert Colz eine neue neue Kirche zu bauen. Der Grundstein dazu wurde am 25. April 1992 gelegt und bereits am 17. Oktober 1993 konnte Bischof Wilhelm Egger die Kirche „Maria Hilf“ zur Freude der Pfarrgemeinschaft einweihen. Steinhaus ist die jüngste Seelsorgsge-

meinde im Gemeindegebiet. Die Gewerken des Ahrner Handels sorgten aber bereits vor Jahrhunderten dafür, dass in Steinhaus ein Kaplan im Ort Gottesdienste feiern konnte. Ab 1. Jänner 1948 war Steinhaus Kuratie und seit 1959 ist Steinhaus eigene Pfarrei.

Seit dem Tod von Pfarrer Ernst Wachtler am 25. März 1997 betreut Pfarrer Gottfried Kaser aus Prettau auch die Pfarrgemeinde Steinhaus mit.

Die Ortschaft Steinhaus besitzt einen

sehr wertvollen Ortskern, der von Fachleuten und Denkmalpflegern als einer der schönsten Gesamtihrntals bezeichnet wird. Der Ansitz „Gasegg“ und das Pfisterhaus befinden sich im

sikkapelle Steinhaus und des Kirchenchores und Komponist. Übernahm 1903 die Leitung des Kirchenchores.

denen die zwölf Apostel dargestellt sind. Der Dichter Joseph Georg Oberkofler, ein Sohn des Ortes, nannte seine Heimatkirche in einem seiner Werke den Weihnachtsdom des Ta-



Steinhaus



St. Johann in Ahrn

Besitze der Familie Georg Graf von Enzenberg, welcher die übrigen Gebäude und Höfe an die ehemaligen Mieter und Pächter zu erschwänglichen Preisen verkauft hat.

Das Faktorhaus – zur Zeit des Bergwerkes Verwaltungsgebäude – wurde im Jahre 1972 angekauft und zum Sitz der Gemeindeverwaltung umgebaut. Auch der „Kornkasten“ befindet sich im Besitze der Gemeinde Ahrntal, welcher von der Landesverwaltung zum Sitz des Bergbaumuseums umgebaut wurde. Dort sind seit 2001 die Leihgaben der ehemaligen Bergwerksbesitzer, der Grafen von Enzenberg, ausgestellt. Das reichhaltige Archiv ist im Ansitz „Gasegg“ aufbewahrt.

Durch den Bau des Skigebietes „Klausberg“, seit Weihnachten 1971 in Betrieb und fortlaufend erweitert und verbessert, hat Steinhaus einen großen Aufschwung erlebt. Zur Bereicherung des kulturellen Lebens trägt neben der Tätigkeit der Vereine des Dorfes auch das Kulturzentrum „Alte Volksschule“ bei.

Persönlichkeiten des Dorfes, welche unvergessen bleiben:

Johann Leimegger, ehemaliger Pächter beim Steinhauswirt und Postmeister, Gründer der ersten Vereine des Gemeindegebietes, Michael Hofer, langjähriger Chorleiter und Kapellmeister, Gründungsmitglied der Mu-

### St. Johann in Ahrn

1017 Meter Meereshöhe, 1843 Einwohner.

Bis 1928 eigene Gemeinde, seitdem



Filialkirche zum Hl. Martin in St. Johann i. A.

Fraktion der Gemeinde Ahrntal. Ist die größte Ortschaft der Gemeinde mit einer Fläche von 6363 ha und ausgedehnter Streusiedlungen mit den Ortsteilen Gisse, St. Martin und Mühllegg. 1843 Einwohner. Pfarrer ist Markus Küer. Pfarrkirche zum Hl. Johannes dem Täufer. Sehr schöner Bau mit herrlichen Deckenfresken von Joseph Schöpf. Innenrestaurierung 1986 abgeschlossen. Herrliche Glasfenster, in

les. Erbaut von 1782–1786.

Die Pfarre Ahrn reicht bis ins 11. Jahrhundert zurück und umfasst auch Steinhaus, St. Jakob, St. Peter und Prettau. Seit dem 15. Jahrhundert bildete St. Johann ein Pimwerch des Gerichtes Taufers.

Alte Pfarrkirche, wie bereits angeführt, um 1250 erwähnt, später vom Trippach zerstört, 1503 wieder errichtet und geweiht. Die alte Pfarrkirche war früher die Kirche zu St. Martin.

Die Filialkirche zu St. Martin wurde 1783 geschlossen und 1847 wieder hergestellt. 1878 wurde sie durch das Hochwasser stark in Mitleidenschaft gezogen, wobei auch die Kupferschmelze am Arzbach (daher der Name des Ortsteiles Gisse) übermurt wurde.

1960 wurde die Kirche von St. Martin wiederum aus Sicherheitsgründen geschlossen. 1968 auf Anregung von Peter Kirchlener renoviert und zugänglich gemacht, 2000–2002 erneut innen und außen restauriert und entfeuchtet. 2003 wurde in festlicher Form die 500-Jahrfeier begangen (25.5.2003).

Die Ortschaft St. Johann in Ahrn wird nicht nur durch die vielen Berghöfe und landwirtschaftlichen Betriebe geprägt, sondern auch durch das Altersheim Georgianum, das um 1900 erbaut und 1989–1991 neu aufgebaut wurde, und die Mittelschule, welche wie das Altersheim ein übergemeindliches Unternehmen der Ge-

Funde von Laufsclacke sind Beweise für die gewaltige Hitze der Kultfeuer.

Wegen der großen Hitze gibt es nur kalzinierte Funde von Tierknochen. Ein Skelett einer Frau wurde inner-



Typische Keramik der Endphase der späten Eisenzeit

halb des Heiligen Haines gefunden. Das ausgegrabene Haus war in rätischer Art gebaut: Eintiefung des Fundamentes in den Hang, Trockensteinmauern, Holzwände in Blockbauweise, Haken zum Aufhängen von Dingen.

Gefunden wurde ein eiserner Schlüssel für ein Fallriegelschloss – ein Symbol von Priesterinnen. Ein Türgriff aus Eisen – die Art wird noch heute in Tirol bei Stall- und Schupfentüren verwendet – weist auf eine ca. 6 cm dicke Türe hin.

Zu den Funden gehören auch Reste frühbronzezeitlicher Keramik, ein Webstuhlgewicht sowie ein Feuerstein, der nachweislich in der Gegend um Verona gebrochen worden ist. Die Verbindung von Nord und Süd über den Brenner ist also schon sehr alt.

Der Goldbichl, eine nach Süden steil abfallende Erhebung ca. 350 m westlich des Schiliftes „Olympia-Express“ auf den Patscherkofel, erhebt sich direkt neben der Salzstraße, die ehemals von Hall aus das Weiße Gold in den Süden führte.

Univ.-Prof. Dr. Tomedi, übrigens ein Sistranser, hat zwei Dinge versprochen:

1. Zu einem Vortrag über die Grabungsergebnisse wird im kommenden Frühjahr 2004 eingeladen.
2. Eine schriftliche Darstellung mit Bildmaterial wird folgen.

Anton Triendl  
Chronist in Sistrans

### Welschnofen



Nach „Der Alltag“ und „Kleriker & Laien“ liegt nun der dritte Band zur Dorfgeschichte Welschnofens vor: „Herrschaft und Untertan“, das Buch über die politische Entwicklung des Ortes. Gewährt Ignaz Kircher Einblick in den alltäglichen Lebensvollzug der Bevölkerung und zeichnete Franz Kohler erstmals die Kirchengeschichte und die Geschichte des religiösen Lebens des Dorfes nach, so nimmt Eduard Pichler den Leser nun mit auf die Reise in die Anfänge der Gerichtsherrschaft Karneid und der Gemeinde Welschnofen.

Eduard Pichler geht den Weg ab, der geprägt ist von großen Ereignissen ebenso wie von kleinen Episoden, von verwaltungstechnischen Entscheidungen sowie von schlichtem Streben nach Macht, und lässt dabei den Menschen nicht aus dem Blick; die Fotos wecken das Bewusstsein, wie eng politische Geschichte immer mit dem Schicksal des Einzelnen verbunden ist – diese Geschichte ist voll der Geschichten.

Zahlreiche Bilder dokumentieren den Text, halten die Historie lebendig; Akten und Urkunden, Verweise und Quellenangaben belegen das Erzählte und vermitteln fundiertes Wissen.

Eduard Pichler: *Welschnofen. Von der alten Zeit. Herrschaft und Untertan (Bd. III). Hardcover, 408 S., 15,5 x 23,5 cm, zahlr. Abb. € (D/A) 37,-/€ (I) 35,- ISBN 3-85256-229-5*

### Sommerfrische und Bauernbadln

Es ist ein spannendes Buch, das auf der Grundlage einer Diplomarbeit hier vorgelegt wurde. Der Untertitel umreißt den Rahmen: Bade- und Sommerfrischewesen im Spannungsfeld kultureller Wandlungsprozesse von der frühen Neuzeit bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. Die Wechselwirkung zwischen Kultur und Herrschaft und seine Auswirkungen auf den Badebetrieb sind ein Spiegelbild der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen durch die Jahrhunderte. Man sollte sich nicht durch

die Wissenschaftlichkeit von der Lektüre abhalten lassen. Als Chronist finden Sie eine Fülle von Hinweisen und Quellen, die Sie für ihr eigenes Gemeinwesen auswerten können.

GH

Waldner, Annegret, *Tiroler Wildbäder, Sommerfrischorte und Bauernbadln. Beiträge zur Europäischen Ethnologie und Folklore. Reihe A: Texte und Untersuchungen. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2003, 184 Seiten, Euro 35,30*

### Lebenshilfe Landeck

Was als Festschrift mit einem historischen Abriss seit der Gründung der Lebenshilfe beginnt, entpuppt sich bei genauerem Betrachten als eine sehr tiefgründige Kaleidoskop der Lebens- und Arbeitswelt in der Lebenshilfe. Natürlich hat es immer wieder auch Anlässe zum Feiern gegeben, etwa Spatenstiche, die Eröffnung neuer Häuser und die Erfolge bei den Paralympics. Robert Klien legt mit dieser Festschrift ein Werk vor, einerseits Festschrift zum Jubiläum, andererseits ein einfühlsamer Blick in die Einrichtung selbst. Es strahlt ein positives Bild aus, nicht das Stigma früherer Zeiten im Umgang mit behinderten Menschen. Es wird aber auch deutlich, wie verwurzelt die Einrichtung im Bezirk, in den Dörfern und bei den Menschen ist.

GH

Klien, Robert RR, *25 Jahre Lebenshilfe Landeck. 1978-2003. Festschrift 2003, 91 Seiten*

### Marterlsprüche und Grabinschriften

Wer kennt nicht die Sprüche im Mausemsfriedhof von Kramsach. Frau Paganini erläutert in ihrer Sammlung zunächst die Entstehung und Bedeutung bzw. Merkmale von Marterl. Was ist der Unterschied zu den Bildstöcken? Die



stilistische Form, Versmaß und häufig verwendete gestalterische Zeichen finden Beachtung. Danach kann man sich getrost einlassen auf die umfangreiche Sammlung

Statue besorgte Malermeister Sailer in Innsbruck.“  
Über die Einweihung des Ischglers



Das Ischgl Kriegerdenkmal im Jahre 1984. Die Pietà in der Nische des Kriegerdenkmals schuf der Kappler Barockbildhauer Johann Ladner (1707-1779). Die Statue ist auf der Rückseite mit „J. O. L. A. B.V. K. 1767“ (= Johann Ladner Bildhauer von Kappl 1767) signiert. Johann Ladner ließ in dieser Skulptur seine kräftige Modellierhand sprechen. Sei-ne Schulung als Steinmetz und Steinbildhauer wird in dieser Arbeit besonders offenkundig. (Foto: Hubert von Walterskirchen, Landeck)

Kriegerdenkmal berichtete am 8. November 1923 auch der „Tiroler Volksbote“:

„Ischgl, 3. Nov. (... Kriegerdenkmal ...). Am Allerheiligen-Nachmittag begingen wir die Einweihung des

Kriegerdenkmales. Es war zu diesem Zwecke vom Architekten Holzmeister eine im Barockstile der Kirche gehaltene Kapelle entworfen worden, in welcher eine ideale schöne Schmerzensmutter aus dem Ende des 18. Jahrhunderts an ihrem Sockel in Marmor die Namen der Gefallenen trägt. Zum Weiheort zogen Schuljugend, Schützen, die Musikkapelle in der historischen Tracht, Kranzjungfrauen und Volk in Prozession aus der Kirche vor das Kriegerdenkmal am Friedhofe, wo nach der Einsegnung Bruder Willram in seiner unübertroffenen Weise die Festrede hielt. Es war ein weihvoller Moment, als sich die Fahnen vor dem Denkmal senkten – auch die Nachbargemeinden hatten Fahnenabordnungen beige stellt – und die

Festredner unter dem Donner der Böller der Gemeinde das Versprechen abnahmen, festzuhalten an Vätersitte und Väterbrauch.“

Rund 30 Jahre später, nämlich 1954, erhielt die Kriegergedächtniskapelle eine kleine Ergänzung. Auskunft darüber gibt uns die Pfarrchronik, Band II, Seite 108: „Da für die Gefallenen des 2. Weltkrieges ein Denkmal geschaffen werden sollte, wurde von Gemeinde und Pfarrer beschlossen, am alten Kriegerdenkmal statt der alten Marmortafel eine neue, größere anzubringen. Darauf wurden die Namen der Gefallenen beider Weltkriege eingesetzt. Das Kriegerdenkmal wurde im Rahmen einer kleinen, würdigen Feier von Pfarrer Lorenz eingeweiht.“ (Alfons Lorenz, der spätere Dekan von Imst, war von 1950 bis 1958 Pfarrer von Ischgl.)

Josef Walser  
Volkschuldirektor  
und ehemaliger Chronist  
Landeck

## Anton Triendl

### Erfolgreiche Ausgrabungen am Goldbichl

Sieben Sommer dauerten die Grabungen unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck auf der Kuppe des Goldbichls beim Grünwalderhof. Tatkräftig unterstützt wurde das Projekt vom Verein „Goldbichl“ unter dem Obmann Mag. Held Hubert aus Lans.

Am 10.9.2003 wurden dann einem überraschend zahlreichen Publikum die erfreulichen Ergebnisse der Grabungen im Rahmen einer zweistündigen Führung erklärt. Von der bronzezeitlichen Kultstätte konnten folgende wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen und durch Funde untermauert werden. Dazu der Text der Einladung:

☞ Menschen bauten am Goldbichl schon in der frühen Bronzezeit um ca. 1900 v. Chr.

☞ Der Goldbichl ist der größte bisher in den Ostalpen bekannte Brandopferplatz.

☞ Die oberste Kuppe war ein heiliger Bezirk, der nach Norden mit einer Wall- und Graben-Anlage vom ebenen



Der Goldbichl von der Autobahnraststätte am Schönberg aus gesehen

falls besiedelten Vorfeld abgegrenzt war.

☞ Innerhalb des Hains standen mindestens sieben Häuser für PriesterInnen und Gäste.

☞ Von dieser Siedlung führt eine ca.

40 m lange steingeschichtete Kult-rampe für Zeremonialzwecke bis zum höchsten Punkt des Opferplatzes.

☞ Der Brandopferplatz auf der Kuppe stellt in seiner letzten Ausformung eine mächtige, 6 – 7 m hohe Erd/Steinpyramide mit einer Basis von ca. 30 m dar. Sie wurde in Jahrhunderten in mühsamer händischer Arbeit aufgeschüttet.

☞ Gewaltige Fest-Feuer waren dank der strategischen Lage im ganzen Tiroler Zentralraum sichtbar. Ihre Hitze vermochte Steine in flüssige Laufschracke zu verwandeln.

Auf interessante Details wurde während der Führung hingewiesen: Der Aufbau der Kultstätte dauerte Jahrhunderte

(1900 v. Chr. bis Einmarsch der Römer unter Drusus und Tiberius, den Neffen von Kaiser Augustus, um 15 v. Chr.).

Die Feuer der Kultstätte konnten bis in die Gegend von Telfs und Jenbach gesehen werden.

meinden Ahrntal und Prettau darstellt. Im Ortsteil Gisse befindet sich ein Industriebetrieb und eine Handwerkerzone, wo nicht wenige Bewohner des Tales Arbeit gefunden haben. Verdiente Persönlichkeiten von St. Johann:  
Dichter Joseph Georg Oberkofler, der



Luttach

akademische Maler und Priester Msgr. Johann Baptist Oberkofler, Pfarrer Georg Holzner, Erbauer des Altersheimes „Georgianum“ in Ahrn.

### Luttach

955 Meter Seehöhe, 1008 Einwohner. Luttach liegt am Eingang des Ahrntaler Gemeindegebietes und auch des Weißenbachtals. Der Name Luttach ist keltisch erklärbar. Daher kann angenommen werden, dass die Besiedlung bereits in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten erfolgt sein muss. Bereits 1225 werden die Herren von Luttach auf dem Stock genannt. 1383 wird der Ort Luttach erwähnt, der später ein Pimwerch des Gerichtes Taufers bildete. Bis 1928 bildete Luttach mit Weißenbach eine Gemeinde. Seitdem ist Luttach eine Fraktion der Gemeinde Ahrntal. Pfarrkirche zum Hl. Sebastian. Pfarrer Mag. Franz Josef Campidell, der auch die Pfarrei Weißenbach mitbetreibt.

Die Pfarrkirche in Luttach steht auf einem Hügel und wurde im 14. Jahrhundert errichtet. Eine Weihe fand bereits 1445 statt. 1496 wurde die Pfarrkirche noch um ein Joch verlängert. 1996 wurde die 500-Jahr-Feier der Luttacher Pfarrkirche in festlicher Form begangen. Zur Zeit erfolgt die Erweiterung des viel zu klein gewor-

denen Friedhofes vor der Kirche und die Gestaltung des Kirchhügels. Luttach hat wie die anderen Ortschaften der Gemeinde durch den Tourismus einen gewaltigen Aufschwung genommen und das Ortsbild hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg gewaltig verändert. Eine Bereicherung für den



Weißenbach

Hl. Jakobus wurde bereits 1434 erwähnt, 1479 neu gebaut, 1957 bis 1959 erweitert. Weißenbach erhielt erst 1970 einen eigenen Friedhof (fertiggestellt und eingeweiht 1973). Weißenbach ist der Ausgangspunkt von vielen Wandermöglichkeiten und Bergtouren. In den letzten Jahrzeh-

Ort bilden das Hallenbad und die Sportzone.

Bekannte Persönlichkeiten von Luttach:

Dr. Vinzenz Oberhollenzer, langjähriger Schriftleiter des Volksboten und des Reimmichlkalenders – Südtiroler Ausgabe,  
Johann Kirchlner, Bürgermeister der Gemeinde Ahrntal von 1964 bis zu seinem Tode im Jahre 1986, Lehrer und Schuldirektor der Grundschule des Tales.

### Weißenbach

1330 Meter Seehöhe, 561 Einwohner. Rund drei Kilometer im Weißenbachtal von Luttach aus gesehen, gelegen. Weißenbach bildete ein Pimwerch des Gerichtes Taufers, das 1849 mit der Gemeinde Luttach vereinigt wurde. Seit der Einverleibung der Gemeinde Luttach in die Großgemeinde Ahrntal ist Weißenbach eine Fraktion.

Pfarrkirche zum Hl. Jakobus dem Älteren. Sehr schöner Altar und kunstvoll gestaltetes Sakramentshäuschen. Wertvolle Glasfenster. Pfarrei seit 1954. Seelsorglich wird die Pfarrgemeinde Weißenbach von Luttach aus betreut. Bis vor kurzem hatte Weißenbach einen eigenen Seelsorger. Bereits 1907 wurde Weißenbach zur Kuratie erhoben. Die Kirche zum

hat Weißenbach wirtschaftlich einen großen Aufschwung erlebt.

Bekannte Persönlichkeiten:

Dr. Peter Niederkofler (\*1904 †1968) Regens am Priesterseminar in Brixen, langjähriger Schriftleiter des Kassianskalenders und schriftstellerisch tätig, hat sich im Jahre 1939 vehement gegen die Option für Deutschland und gegen die Abwanderung eingesetzt.

Verfasser:  
Franz Innerbichler  
Chronist für das Ahrntal

Verwendete Quellen:  
Tirol und Südtirol von A–Z von Dr. Eduard Widmoser.

## Ernst Hofer Chronik der Ahrntal-Chronik

Über die Beweggründe und die Anfänge seiner Sammeltätigkeit, ja -leidenschaft, hat Franz Innerbichler bereits einleitend berichtet. Dieses Interesse am Dorf- und Gemeindegeschehen fand auch bald im neu ins Leben gerufenen Mitteilungsblatt der Gemeinde Ahrntal seinen Niederschlag: Bereits in der 2. Ausgabe veröffentlicht er als Vorsitzender des noch jungen Bildungsausschusses Steinhaus den Artikel „Erwachsenenbildung – ein Gebot der Stunde?“<sup>1</sup>

Das Jahr 1986 bringt eine entscheidende Wende: In diesem Jahr kann mit der Aufarbeitung der damals bereits reichlich vorhandenen (noch fast ausschließlich privaten) Sammelobjekte begonnen werden. Träger der Initiative ist der Bildungsausschuss Steinhaus<sup>2</sup> unter dem Vorsitzenden



Franz Innerbichler (Mitte) ließ es sich nicht nehmen, den Archivarinnen vom Südtiroler Landesarchiv, Christine Roilo (rechts) und Margot Pizzini (links) das Ahrntal von seiner schönsten Seite zu zeigen

Franz Innerbichler. Damit soll der folgende Rückblick auf die *Geschichte dieses Chronik-Projektes im Ahrntal* oder im „Toul“ (im Tal)<sup>3</sup> beginnen:

**7. Juli 1986:** Nachdem bereits 1985 Mobiliar (Schränke, Stühle, Tresor) beschafft worden war,<sup>4</sup> beginnen in dem von der Gemeinde Ahrntal zur Verfügung gestellten Raum im 3. Stock des Rathauses in Steinhaus die Sortierung und die systematische Aufarbeitung der gesammelten Bestände.<sup>5</sup> Die Personalkosten übernimmt ebenfalls die Gemeinde, wobei rund 15 Jahre ein Teil davon über das Landesgesetz 11 vom 11. März 1986 (vorübergehender Einsatz von

Arbeitslosen) abgedeckt werden kann.<sup>6</sup>

**Ende November 1986** wird die erste Arbeitssaison abgeschlossen. Der Grundstock für die vom Bildungsausschuss Steinhaus ins Leben gerufene Ahrntal-Chronik, welche alle sechs Dörfer der Gemeinde Ahrntal um-

umfasst, ist gelegt.<sup>7</sup> Vorerst handelt es sich allerdings „nur“ um die Anlegung eines Zettelkataloges für die gesammelten Bilder, Texte und einzelnen Objekte.

**1988:** Über 500 alte Fotos werden reproduziert (darunter auch Atzwanger-Fotos aus den 1940er Jahren) und teils für die Einweihung der neuen Grundschule in Steinhaus vergrößert. Neben Bücherankäufen in Antiquariaten werden die Dolomiten, Jahrgänge 1975–87 (im Sonderangebot: 200.000 Lire<sup>8</sup> pro Jahrgang) angekauft. Mit anderen Unkosten beläuft sich die Gesamtausgabe dieses Jahres für die Ahrntal-Chronik auf insgesamt 10.304.000 Lire.<sup>9</sup>

**1. Jänner 1990:** Beginn der täglichen

Wetteraufzeichnungen in Steinhaus (parallel zu jenen des Landes Südtirol) mit einem Temperaturwert pro Tag und „Himmelsbeobachtungen“, wie Bewölkung, Nebel, Wind<sup>10</sup> dreimal täglich. Die ausgedruckte Liste der Wetterbeobachtungen 1990 umfasst zum Jahresende 31 DIN-A-4 Seiten.<sup>11</sup>

**29. Jänner 1990:** Das Chronistenseminar in Lichtenstern am Ritten mit Werner Köfler, Direktor des Tiroler Landesarchivs in Innsbruck, und mit Nordtiroler Chronisten wird von vier Teilnehmern aus dem Ahrntal besucht.<sup>12</sup>

**25. Februar 1990:** Eine erste Übersicht zum „Aufbau des Kataloges“ der Ahrntal-Chronik wird erstellt. Es handelt sich um einen Personen-, Orts- und Sachkatalog in einem, welcher allerdings in drei Teilbereiche aufgeteilt ist: der 1. Teil geht von Bauprojekten über Gerichtssachen bis zu den Vereinen; der 2. Teil (Todesfälle) und der 3. Teil (Fotobeschreibungen) sind ihrerseits wieder nach Ortschaften unterteilt.

**Im Herbst 1990** ist die Chroniksammlung bereits auf das enorme Ausmaß von über 15.000 Karteikärtchen<sup>13</sup> angewachsen. (Die Ahrntal-Chronik ist schon vier Jahre alt, als man in Südtirol beginnt, das Chronistenwesen zu organisieren.<sup>14</sup>)

**1991** kommt der erste Computer mit 80286 Prozessor und MS-DOS-Betriebssystem zum Einsatz, eine Leihgabe der Gemeindeverwaltung.<sup>15</sup>

**Sommer 1991:** Die bisher gesammelten Urkunden (Schenkungen von Originalen und Fotokopien geliehener „alter Briefe“) werden geordnet, und es wird ein 23 Seiten umfassendes Register erstellt. Einzelne Urkunden, wie z.B. eine Grenzbeschreibung der Staatswaldungen (diese Wälder gehören heute der Fraktion) von St. Johann, werden transkribiert.<sup>16</sup>

**Oktober 1991:** Der „Gemeindechronist“ Franz Innerbichler überreicht Bürgermeister Josef Kirchler (II) im Beisein des Ahrntaler Gemeinderates ein Exemplar der „Gemeindechronik. Jahrbuch 1990“.<sup>17</sup> Diese erste Gemeindechronik besteht aus mehr als 300 chronologisch angeordneten Dokumenten (Zeitungsartikel, Plakate, Prospekte, Wetteraufzeichnungen usw.), erschlossen durch einem Katalogteil (112 Seiten):

## Josef Walser Das Ischgl Kriegerdenkmal wird zu Allerheiligen 2003 89 Jahre alt

Am 9. November 1922 meldete der „Tiroler Volksbote“ Nr. 45 auf Seite 9:

„Ischgl, 3. Nov. (Verschiedenes). Allenthalben hört man jetzt von der Anschaffung neuer Glocken und Enthüllung von Kriegerdenkmälern. Auch



Architekt Clemens Holzmeister im Jahre 1922



Skizze von Architekt Clemens Holzmeister (1886-1983). Die Signatur links unten lautet: „Arch. C. Holzmeister 1922.“

*In dieser bedeutungsvollen Stunde fordere ich die gesamte Bevölkerung der Provinz auf, in Ruhe und Ordnung ihrer Arbeit nachzugehen und mit verständnisvoller Disziplin meinen Anordnungen Folge zu leisten. Für alle Menschen deutscher Zunge, ohne Unterschied, ist es selbstverständliche Pflichtin dieser entscheidenden Zeit ihren Dienst am Volke durch äußersten Einsatz aller Kräfte auf jedem Posten und mit dem Bewußtsein der großen Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft gewissenhaft zu erfüllen und für dieses hohe, heilige Ziel jedes Opfer zu bringen.*

*Dieses Ziel kann nur der gerechte und verdiente Sieg sein!*

*Bozen den 21. September 1943*

*Der kommissarische Präfekt  
gez. Peter Hofer“*

Nach dem Frontwechsel schied die italienische Armee als militärischer Machtfaktor aus, denn die meisten Italiener wurden als Gefangene oder Bautrupps abgeführt. König Vittorio Emanuele III. und Marschall Badoglio hatten mit ihrem Ausscheiden aus dem Bündnis Berlin-Rom dem Land den erhofften Frieden nicht gebracht. Im Gegenteil: Italien war nun Kriegsschauplatz mit nur allen erdenklichen Konsequenzen geworden. Über 1.388.800 Italiener waren in fremdem Gewahrsam (630.000 in deutscher; 411.970 in britischer; 122.651 in amerikanischer und 50.000 in sowjetischer Gefangenschaft), 106.000 wurden vermisst, mehr als 65.000 von den Franzosen zur Zwangsarbeit nach Nordafrika gebracht. Alliierten Bombenangriffen fielen 67.678 Menschen zum Opfer. Die Apenninenhalbinsel war von nun an in zwei feindliche Gebiete geteilt; das eine kontrollierten die Alliierten, das andere die Deutschen.

*Alexander Schwabl  
Chronist und Militariensammler  
Binderweg 3  
I 39011 Lana  
Tel: + 49 0473 562664*

Quellen:  
Kaltenegger Roland: Operation Alpenfestung – Mythen und Wirklichkeit; München 2000  
Archiv: Alessandro Bernasconi  
Archiv: Alexander Schwabl

Der Bau des Denkmals ging rasch vonstatten. Im Frühjahr 1923 errichteten die Ischgl an der Südwestecke des Friedhofes an der Stelle, wo bereits eine kleine Kapelle ihren Standort hatte, die im Barockstil gehaltene Kriegergedächtniskapelle. Schon zu Allerheiligen 1923 konnte das Kriegerdenkmal eingeweiht werden.

Über die neue Gedenkstätte schrieb



Pfarrkirche zum Hl. Nikolaus um etwa 1905. Im Südwesten des Friedhofes ist die Vorgängerkapelle des Kriegerdenkmals gut erkennbar.

Pfarrer Lorenz Prieth – von 1907 bis 1924 Seelsorger in Ischgl – auf Seite 75 in der Pfarrchronik Ischgl, Band II:

„Den 1. November war die Einweihung des Krieger-Denkmal auf dem Friedhof. Die schwungvolle-patriotische Gedächtnisrede hielt der bekannte Dichter und Kanzelredner Bruder Willram – Professor Anton Müller aus Innsbruck. Den Plan des Kriegerdenkmals zeichnete der Architekt Felix (?) Holzmeister aus Innsbruck.

Die wunderschöne Statue der schmerzhaften Muttergottes stand schon früher in einer kleinen Kapelle nahe an der Stelle – wo jetzt die Krieger-Gedächtniskapelle steht. Die neue – kunstgerechte Fassung dieser

Sie wurden in den Nachtstunden von den Deutschen, unterstützt von Tiroler Standschützen, angegriffen und mussten sich nach einem kurzen, aber verlustreichen Gefecht, gegen vier Uhr Morgen der Übermacht ergeben: Sechs Carabinieri waren gefallen, weitere elf Soldaten verwundet. Der Kommandant des 35. Korps, General Gloria, wurde verhaftet und abgeführt.

Noch am gleichen Tag entlud sich der Hass vieler Südtiroler auf Cesare Battisti, der nach Meinung vieler zunächst als Deserteur Alt-Österreich verraten hatte und dann durch die Instrumentalisierung der Faschisten zum Symbol der Italianität am Siegesdenkmal, dem Monument der italienischen Unterdrückung, geworden war. Die Büsten der Irredentisten Cesare Battisti, Fabio Filzi und Damiano Chiesa wurden an einen Lastkraftwagen gehängt und von ihren Sockeln gerissen. Die Büste Battistis wurde sehr stark, die beiden anderen nur leicht beschädigt. Die drei Büsten wurden später auf Befehl des immer noch mit Mussolini sympathisierenden NS-Regimes wieder an ihre ursprünglichen Plätze gestellt.

Währenddessen marschierten Trupenteile der deutschen Wehrmacht in Richtung Eppan und Kaltern und beschossen von dort aus mit ihrer Artillerie den Mendelpass, um den Rückzug der italienischen Soldaten zu verhindern. Das italienische Divisionskommando wurde auf dem Mendelpass völlig isoliert, da alle Straßen in Richtung Süden von deutschen Truppen besetzt waren. Nun blieb den Italienern nur noch die Flucht durch die Wälder bei Fondo, in der Hoffnung das Val di Sole und den Tonalepass zu erreichen. Den meisten von ihnen gelang es, den Tonalepass unverletzt zu überschreiten, und sie gingen von dort aus in den Piemont oder in das Valtellina, wo sie sich den dort kämpfenden Partisanengruppen anschlossen.

In Auer leistete das Bataillon *Saluzzo* energischen Widerstand gegen die ehemaligen deutschen Verbündeten, um sich den Weg in Richtung Fassatal frei zu kämpfen. Das Bataillon ergab sich erst als die gesamte in der Kaserne vorhandene Munition verbraucht war.

Der XIII. Sektor der *Guardia alla frontiera* war beauftragt den Reschenpass und den gesamten Vinsch-

gau (die Bunkeranlagen im oberen Vinschgau sind heute noch gut erkennbar) vor der einmarschierenden deutschen Wehrmacht zu verteidigen. Aber auch diese Einheit musste sich schon bald der deutschen Übermacht ergeben.

Am 10. September 1943 berichtete der Sender „Beromünster“ (Schweiz):

„Der 8. September wird als schwarzer Tag für Deutschland in die Geschichte des gegenwärtigen Weltkrieges eingehen. Denn am 8. September hat die russische Armee das Donezbecken und seine Hauptstadt Stalino zurückerobert und trat der Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Italien in Kraft. Während in Moskau die Volksmenge mit Freudenjubel die Wiedergewinnung des größten russischen Industrie- und Bergwerkgebietes begrüßte, löste in den Straßen Londons und New Yorks die Nachricht von der Kapitulation Italiens gewaltige Freudenkundgebungen aus. Mit entsprechender Erbitterung nahm das deutsche Volk die Nachricht vom Abfall des Achsenpartners auf, und über den Ernst des gleichzeitig an der Süd- und Ostfront erfolgten tiefen Einbruchs der feindlichen Streitkräfte gibt sich die deutsche Öffentlichkeit keinen Illusionen hin ...“

In Meran rollten deutsche Panzer von Sinich kommend zu den Kasernen, umstellten diese und bedrohten sie mit ihren Geschützen. Jeder Widerstand seitens der italienischen Truppen in den Kasernen wäre sinnlos gewesen, also ergaben sie sich ohne auch nur einen Schuss abzufeuern. Einige Tage später mussten sie nach Bozen marschieren und wurden von dort aus mit dem Zug nach Deutschland transportiert um in Bauruppen Zwangsarbeit zu leisten.

Das „Bozner Tagblatt“ schrieb Mitte September 1943:

„Seit den frühen Morgenstunden des 9. September weht über der ehemaligen italienischen Grenzstation am Brenner die Hakenkreuzfahne und die Fahne der Waffen-SS. Zeichen dafür, daß das Reich gewillt ist, gegen die Verschercherer der europäischen Freiheit vorzugehen. Wo gestern noch italienische Posten und Grenzpolizei standen, da tut heute

der deutsche Soldat seinen Dienst. Das Bild, das sich nach dem Süden ziehenden deutschen Soldaten jetzt vom Zug aus bietet, ist ein ungewohntes, aber ein erlösendes: Er sieht über die glatte Asphaltstraße längs des Schienenstranges endlose Kolonnen entwaffneter italienischer Offiziere und Soldaten ziehen, von wenigen deutschen Soldaten bewacht.“

Überall im Land wurden die einmarschierenden deutschen Truppen jubelnd empfangen. Hofften doch alle jetzt einer besseren Zukunft entgegen zu sehen. Auch in Lana rollten deutsche Panzer ein. Die Panzertruppen, mit ihrer schwarzen Panzeruniform und weißen Handschuhen, beeindruckten die um sie versammelte Menge. Frisches Obst und Getränke wurden den „Befreiern“ vom hassten Faschismus zu den offenen Panzerluken auf den Drehtürmen entgegen gestreckt. Panzer wurden mit Blumen geschmückt und es herrschte eine allgemein fröhliche Stimmung. Im Hof der Knabenschule in Mitterlana begann das deutsche Militär mit der Entwaffnung der noch im Dorf anwesenden italienischen Soldaten. Schon bald lag im Schulhof eine beträchtliche Anzahl von Gewehren und Handfeuerwaffen, die sodann von den deutschen Truppen abtransportiert wurden.

Am 22. September 1943 schrieb das „Bozner Tagblatt“.

„Männer des Vertrauens der Bevölkerung an der Spitze der Provinzen Bozen, Trient und Belluno. An die Bevölkerung der Provinz Bozen!

Nach dem heimtückischen Sturze Mussolinis und dem schändlichen Verrat und treulosen Vertragsbruch der italienischen Staatsführung unter Marschall Badoglio, mußte das Reich diesen gegen Deutschland und ganz Europa gerichteten Dolchstoß mit der Entwaffnung der königlichen Armee beantworten. Zur Sicherung der getroffenen Maßnahmen wurde im Zuge der deutschen Militärverwaltung für die Provinzen Bozen, Trient und Belluno Gauleiter Franz Hofer als oberster Kommissar eingesetzt. Durch sein Vertauen wurde ich zum kommissarischen Präфекten der Provinz Bozen ernannt, deren Leitung ich mit heutigem Tage übernommen habe.

kurze Inhaltsangaben, einmal chronologisch und einmal nach Themen geordnet). Das Jahrbuch stellt ab jetzt neben der „Bild-chronik“<sup>18</sup> das zweite Standbein der Ahrntal-Chronik dar.

**18. September 1993:** Das erste Chronistentreffen des Tauferer Ahrntales findet in Steinhaus statt. Insgesamt nehmen rund 20 Pusterer Chronisten daran teil. Die Vorstellung der Ahrntal-Chronik beeindruckt die Anwesenden durch den erstaunlichen Umfang der erschlossenen Dokumente und Fotos.<sup>19</sup> Die Jahreschronik 1992 wurde erstmals in dreifacher Ausfertigung erstellt: Neben der Ausgabe für die Chronik (welche jetzt in zwei Räumen des Grundschulgebäudes von Steinhaus untergebracht ist) und der für die Gemeinde wurde auch ein Exemplar für die öffentliche Bibliothek Ahrntal (mit Sitz im Mittelschulgebäude in St. Johann) erstellt.

**20. Oktober 1993:** Besichtigung der Ahrntal-Chronik im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung für Lehrer.

**August 1994:** Die Gemeinde stellt für die Arbeit an der Ahrntal-Chronik einen zweiten Computer zur Verfügung (jetzt ist es schon ein 386er Pentagon).<sup>20</sup> Dem Ansuchen des Bildungsausschusses Steinhaus, Abteilung Chronikwesen, um diesen Computer ist zu entnehmen, dass der Zettelkatalog (der vorläufig noch weiter ergänzt wird) jetzt an die 21.000 Karteikärtchen umfasst.<sup>21</sup>

**Mai 1996:** Der „Antrag um Bereitstellung von Räumen im Kornkasten in Steinhaus“ für eine definitive Unterbringung der Chronik-Sammlung wird beim Südtiroler Bergbaumuseum und bei der Gemeinde eingereicht.<sup>22</sup> Er findet keine Berücksichtigung (mehr). Damit wird die lang gehegte Hoffnung<sup>23</sup> auf eine Unterbringung der Chronik im Museum zerschlagen.

**1996:** An der Chronik, deren Karteikarten auch Prettau<sup>24</sup> erfassen, kann in diesem Jahr mit zwei Computern und zwei Schreibmaschinen gearbeitet werden.

**6. September 1996:** Jeweils ein Exemplar der Chroniken für die Jahre 1994 und 1995 wird der Gemeindeverwaltung von Ahrntal überreicht.<sup>25</sup>

**1998:** Wieder werden zahlreiche geliehene, alte Fotos reproduziert

(Kosten: 1.126.100 Lire), Arbeitsmaterial wie Ordner und Klarsichtfolien angekauft (1.210.023 Lire) und einige Fotos für das Heimatfermentreffen (1999 in Steinhaus) gerahmt (500.000 Lire). Für Wartungsarbeiten am Kopiergerät, das die Grundschuldirektion zur Verfügung stellt, sind 980.751 Lire aufzubringen.<sup>26</sup>

**23. Mai 2000:** Das Südtiroler Landesarchiv überzeugt sich bei einem Lokalaugenschein in Steinhaus „von der beachtlichen Dokumentationsleistung“ der Ahrntal-Chronik. Hervorgehoben werden „besonders eine bedeutsame Fotosammlung und die ab 1990 geführte Gemeindechronik“. Erwähnt werden u. a. auch die gebundenen Jahrgänge des katholischen Sonntagsblattes ab 1927<sup>27</sup> und eine kleine lokalhistorische Bibliothek. Eine „kontrollierte Benutzbarkeit“ der Sammlung des Bildungsausschusses (in der Bibliothek in St. Johann) wird empfohlen.<sup>28</sup>

Dann taucht die Idee auf, zur Jahrtausendwende auch die Ahrntal-Chronik auf eine neue Basis zu stellen: Der Katalogteil der Jahrbücher soll nicht mehr wie bisher als Word-Dokument erstellt werden; vielmehr sollen die einzelnen Einträge in einer Datenbank gespeichert werden. Damit würden die Verwendungsmöglichkeiten der Daten enorm gesteigert. Das passende Programm wird beim Südtiroler Landesarchiv, dem Ansprechpartner der Chronisten, ausfindig gemacht.

**4. Juli 2000:** Der Bürgermeister der Gemeinde Ahrntal, Hubert Rieder, beantragt beim Südtiroler Landesarchiv, „uns das Archivierungsprogramm AUGIAS für die Arbeit an der Ahrntal-Chronik zur Verfügung zu stellen“. Zu diesem Zweck stellt die Gemeinde Ahrntal zwei Pentium-Computer mit Windows 95 und je 16 MB RAM Speicher zur Verfügung.<sup>29</sup>

Bereits am 11. Juli 2000 wird das AUGIAS-Programm in Steinhaus installiert.<sup>30</sup> Das Landesarchiv<sup>31</sup> unterstützt dieses Vorhaben (es handelt sich um den Ersteinsatz von AUGIAS für Chronikzwecke in Südtirol) von Anfang an. Der Einsatz von AUGIAS, einem der wichtigsten Projekte des Landesarchivs, zielt u. a. auf Vereinheitlichung der Eingabe von geschichtlichen Daten, auf ein erleichtertes Finden der Informationen

und auf die Schaffung einer landesweiten Vernetzung ab.<sup>32</sup>

**14. August 2000:** Nach Einführung der Studenten in das Programm und fast zweimonatiger Speicherarbeit liegt der erste Ausdruck eines „Jahrbuches“ für 1999/2000 vor, der auch ältere Einträge enthält; so wurden z.B. Karteikarten probeweise eingepreist.

**12. September 2000:** Durchsicht des ersten Findbuches zur Ahrntal-Chronik und Besprechung der weiteren Vorgangsweise mit den Archivarinnen des Landesarchivs.<sup>33</sup>

**2001:** Nachdem Arbeitslosenprogramme für die Gemeinde Ahrntal zunehmend unrentabel werden,<sup>34</sup> erfolgt die Beschäftigung von Studenten über die Sommermonate künftig in Form von freiwilligen Betriebspraktikas<sup>35</sup>, allerdings mit einer an die Betriebsgröße gekoppelten Obergrenze von drei Personen (2001).

**2001 / 2002:** Die Abteilung Chronikwesen im Bildungsausschuss Steinhaus erwirbt den ersten eigenen Computer, einen Compaq Pentium 4 (mit 1,5 Gigahertz Taktfrequenz), einen Scanner HP ScanJet 7400 C und einen Farbdrucker HP Color InkJet Printer CP 1700. Die Anlage wird bereits im Sommer 2002 in der öffentlichen Bibliothek Ahrntal<sup>36</sup> aufgestellt.

**Sommer 2002:** Die Arbeit an der Datenbank wird perfektioniert, eine neue Systematik erstellt und eine klare Trennung nach Jahren vollzogen – in dieser Saison im Pfisterhaus.<sup>37</sup> Nachteilig wirkt sich die fehlende Kontinuität aus, denn die Studenten wechseln teilweise nicht nur jedes Jahr sondern auch noch in den Sommermonaten untereinander ab.

**18. Oktober 2002:** Beim Chronistentreffen in Steinhaus, einer Veranstaltung im Rahmen des „Töldrä Herbischt“, werden die Ergebnisse mehrerer Jahre Arbeit, d. h. die ab 1996 erstellten Jahreschroniken der Gemeinde Ahrntal übergeben, welche durch die Bürgermeister-Stellvertreterin Gabriella König vertreten ist.<sup>38</sup> Die Jahreschronik, welche für 1990 noch in einem Aktenordner untergebracht werden konnte, ist inzwischen auf drei Aktenordner angewachsen.

**November 2002:** die Gemeinde Ahrntal und der Bildungsausschuss

Steinhaus einigen sich darauf, die Arbeit an der Ahrntal-Chronik mit dem kommenden Sommer in die öffentliche Bibliothek zu verlagern: Der Bildungsausschuss Steinhaus, Abteilung Chronikwesen, stellt die neue Computeranlage zur Verfügung, und die Bibliothek erstellt das Findbuch, wofür die Gemeinde Ahrntal über die Sommermonate einen Praktikanten beschäftigt.

**Anfang 2003:** Die Computer in der öffentlichen Bibliothek Ahrntal werden vernetzt, die neueste Version des Archivierungsprogramms AUGIAS installiert<sup>39</sup> und im April wird die Bibliothekarin in Bozen in das Programm eingeschult.

**17. Juni 2003:** Arbeitsstart in der Bibliothek. Auf Grundlage einer verbesserten Systematik wird das Findbuch 2001 gründlich überarbeitet und eine AUGIAS-Bedienungsanleitung bzw. eine Checkliste für die Erstellung des Findbuches erstellt.<sup>40</sup>

Bei Redaktionsschluss für diesen Artikel ist die Fertigstellung des Findbuches noch im Gange, und mit diesem Eintrag endet vorläufig auch die Geschichte der Ahrntal-Chronik.

### Eine kleine Erfolgsgeschichte

Die Ahrntal-Chronik ist zu einer umfangreichen Dokumentation angewachsen, die ihresgleichen sucht. Dies ist vor allem der Idee und der konsequenten Arbeit des nunmehrigen Bezirkschronisten Franz Innerbichler<sup>41</sup> und dem Bildungsausschuss Steinhaus<sup>42</sup> als Träger des Projektes zu danken sowie den zahlreichen Foto-Schenkungen und -Leihgaben zwecks Reproduktion. Ermöglicht haben diese Sammlung aber auch die bis heute andauernde finanzielle Unterstützung der Gemeinde Ahrntal und des Landesamtes für Weiterbildung<sup>43</sup> sowie Unkostenbeiträge lokaler Banken und von Fraktionsverwaltungen. Das Südtiroler Kulturinstitut hat zahlreiche Bücher für die Bibliothek der Chronik zur Verfügung gestellt.

So verfügt die Ahrntal-Chronik über eine bedeutende Fotosammlung, an der wohl niemand mehr vorbeikommt, der über geschichtliche Themen an der Ahr forscht. Die Sammlung stellt eine wichtige Grundlage für Ausstellungen dar und ist mit Fo-

tos vertreten, u. a. im bereits erwähnten Gemeindebuch<sup>44</sup> sowie im schon legendären historischen Kalender, herausgegeben von der öffentlichen Bibliothek Ahrntal<sup>45</sup>. Diese Foto- und Zeitschriftensammlung sowie der Zettelkatalog konnten bis jetzt nur begrenzt zugänglich gemacht werden (sie sind noch in der Grundschule Steinhaus gelagert) – diesbezügliche Anfragen können an Franz Innerbichler gerichtet werden.<sup>46</sup>

Auch die lokalhistorische Bibliothek/Büchersammlung mit viel so genannter „grauer Literatur“ (d. h. in anderen Bibliotheken nicht verfügbaren Werken), mit wertvollen Tirolensien wie den fast vollständigen Schlern-Heften sowie mit Dissertationen und Diplomarbeiten kann sich sehen lassen.

Die Jahrbücher der Ahrntal-Chronik hingegen können in der öffentlichen Bibliothek eingesehen werden, und seit dem Sommer 2003 ist dort auch eine so genannte „Gastrecherche“ per Computer möglich: Mit dem Archivierungsprogramm AUGIAS<sup>47</sup> kann – vorerst nur aus dem Findbuch 2001 – nach Orten, Personen, Sachen und Ereignissen rund um das Ahrntal gesucht werden.

Damit ist ein schon 1994 formuliertes Ziel erreicht: Studenten und Historiker haben für ihre Forschungen eine Anlaufstelle vor Ort. Auch die Anregung, wissenschaftliche Arbeiten über das Ahrntal mit der Vergabe von Prämien zu fördern,<sup>48</sup> fand 1995 im programmatischen Dokument des Bürgermeisters<sup>49</sup> ihren Niederschlag. Inzwischen hat die Gemeinde Ahrntal bereits einige Unkostenbeiträge an Universitätsabgänger ausgezahlt. Jeweils ein Exemplar der geförderten Arbeiten ist in der Ahrntal-Chronik hinterlegt.

Natürlich gab es auch Enttäuschungen und Rückschläge, wie unberücksichtigt gebliebene Beitragsgesuche,<sup>50</sup> um die Chronik-Arbeit weiterführen zu können oder Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeindeverwaltung im Jahre 2001 über Verfügungsrechte an der Chronik. Aber die Ausdauer<sup>51</sup>, verbunden mit Bitten und Betteln (was auch nicht jedermanns Sache ist) um Geld und Dokumente<sup>52</sup> für die Chronik, haben sich bezahlt gemacht: Heute liegt für eine

Gemeinde, ja für ein Tal eine wohl einzigartige, gut erschlossene Sammlung von Zeitdokumenten und historischen Informationen vor.

### Was ist noch zu tun?

Chronik-Arbeit ist quantitativ gesehen eine nach oben hin unbegrenzte Arbeit; so wären die älteren Jahrbücher und die Unterlagen, welche bisher nur über den Zettelkatalog erschlossen sind, oder das Mitteilungsblatt der Gemeinde Ahrntal im Archivierungsprogramm nachzuspeichern. Auch italienischsprachige Medien konnten bisher nicht erfasst werden.

Hier macht sich allerdings die zahlenmäßige Reduzierung der von der Gemeinde eingesetzten Studenten bemerkbar: Die Zahl von zwei bis drei Studenten (bis ca. 2000) wurde auf Grund von Sparmaßnahmen der letzten Jahre gesenkt. Im Sommer 2003 kam nur mehr eine Arbeitskraft bei der Chronik zum Einsatz.<sup>53</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Chronikarbeit in diesem Umfang weiterhin finanzierbar ist oder welchen Einsatz eine Jahreschronik unserer Gesellschaft wert ist?

Unabhängig davon dürfte es unabdingbar werden, in Zukunft verstärkt auf Teamarbeit zu setzen: Die Idee einer Chronistenrunde wird auf Landesebene seit 1990<sup>54</sup> lanciert und muss als Chance für neue Ideen und Impulse gesehen werden. Der 5. Tag der Chronisten in Brixen am 26. November 2002 stand ganz unter diesem Motto.<sup>55</sup> Auch das Weiterwachsen der Ahrntal-Chronik ist angewiesen auf die Mitarbeit zahlreicher Helfer und Idealisten.

In diesem Zusammenhang ist von offizieller Seite immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, das bisher mühsam Erarbeitete für die Nachwelt zu sichern.<sup>56</sup>

Schon vielfach bewährt hat sich die Mustervereinbarung eines Werkvertrages zwischen Chronisten und Gemeinden.<sup>57</sup> Vorrangiges Ziel ist es, die Weiterführung der Chronik unter verschiedenen Aspekten abzusichern. Mit einem solchen Vertrag können gleichzeitig die gegenseitigen Rechte und Pflichten festgelegt und die Besitzrechte des zu übergabenden Bestandes geklärt werden.

sich ein Urteil zu bilden: War es der Wind oder das Feuer, oder spielten Zufälligkeiten mit eine entscheidende Rolle? Das Gerichtsprotokoll lässt bewusst das Vorhandensein von Sabotage offen, auch wenn der Kaufmann Jud und andere gehörte Zeu-

gen diese Möglichkeit offen aussprechen.

Wer aber die Örtlichkeiten von Stadt und Festung genauer kennt, kann sich nicht vorstellen, dass der bayerische Wind der alleinige Ursacheträger war. Nahe liegt eine billige Ausrede,

um das beschämende Debakel zu überdecken.

*OSR Prof. h. c. Fritz Kirchmair  
ehemaliger Landesvorsitzender  
der Tiroler Chronisten  
Schwoich*

## Alexander Schwabl 8. September 1943—Italien unterzeichnet den Waffenstillstandsvertrag mit den Alliierten

*In der letzten Sitzung des „Großen Faschistischen Rats“ in Rom am 25. Juli 1943 wurden von der Mehrzahl der früheren Parteimitglieder – unter ihnen auch Mussolinis Schwiegersohn Graf Galeazzo Ciano – schwere Vorwürfe gegen den „Duce“ wegen seiner Politik und Kriegsführung erhoben. Aufgrund dieser Anschuldigungen begab sich Benito Mussolini daraufhin zum König Vittorio Emanuele, um seinen Rücktritt einzureichen. Beim Verlassen des Palastes wurde Mussolini verhaftet. An seiner Stelle ernannte der König den 1940 entlassenen Generalstabschef Marschall Pietro Badoglio zum neuen Ministerpräsidenten. Damit war der Zusammenbruch des faschistischen Systems in Italien und somit der Bruch der Waffenbrüderschaft zwischen Italien und dem Deutschen Reich besiegelt.*

In zahlreichen großen Städten, wie in Mailand, kam es zu zustimmenden Massendemonstrationen. Offiziell versicherte Marschall Badoglio, dass er den Krieg an der Seite des Deutschen Reiches fortsetzen werde, insgeheim verhandelte er aber mit den Alliierten, um den Krieg für sein Land „so bald wie möglich und mit allen Mitteln zu beenden“.

Am Donnerstag, dem 29. Juli 1943, erfuhr die deutsche Abwehr aus einem Funkspruch zwischen dem amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt und dem englischen Premier Winston S. Churchill, dass sich General Eisenhower wegen Waffenstillstandsverhandlungen mit einer Proklamation an die italienische Regierung wenden will. Hitler reagierte darauf am 31. Juli 1943 mit Einsatzbefehlen zur Besetzung Italiens durch deutsche Truppen, falls das Land sich vom *Achsenpakt* löse.

Am 3. September 1943 kam es in Cassibile auf Sizilien nach äußerst langwierigen Verhandlungen zwischen dem italienischen Brigadegeneral Casellano, dem Beauftragten von Marschall Badoglio, und den Alliierten zu einem Waffenstillstandsvertrag, der vorerst noch geheim gehalten wurde.

Am Mittwoch, dem 8. September

1943, gab General Eisenhower um 18.30 Uhr – entgegen der in Cassibile getroffenen Vereinbarung – über



*Briefmarke zur deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft (Sammlung: A. Schwabl)*

Rundfunk bekannt, dass mit Italien ein Waffenstillstand geschlossen sei. Kurze Zeit danach liefen die deutschen Gegenmaßnahmen unter der Bezeichnung *Fall Achse* an: Rom wurde im Handstreich besetzt, das italienische motorisierte Korps unter General Garboni ausgeschaltet, und alle italienischen Truppen im Mutterland einschließlich Sardinien, in Südfrankreich sowie auf Korsika, ferner in Jugoslawien, Albanien und Griechenland wurden entwaffnet, gefangen genommen oder vom Kriegsdienst entlassen. Neben der 157. Reservegebirgs-Division wurden zur Durchführung des *Fall Achse* im Be-

reich der deutschen 19. Armee unter dem Befehl des Generals der Infanterie Georg von Sodenstern auch noch die 156. Infanterie-Division, 175. Infanteriedivision, die Panzer-Grenadier-Division *Feldherrnhalle* sowie Teile der zweiten Fliegerdivision, Einheiten der Marine in Toulon, das Polizei-Regiment *Todt* und die Riesenbahn-Panzerzüge 22 und 25 herangezogen. Im Großen und Ganzen verlief diese Entwaffnungsaktion reibungslos.

Bereits am 8. September wurden die Carabinieri in Südtirol auf Drängen des Gauleiters von Tirol und Vorarlberg, Franz Hofer, durch den Südtiroler Ordnungsdienst (SOD) ersetzt.

Am frühen Morgen des 9. September glaubte Sodenstern bereits, dass von den italienischen Truppen ernsthafter Widerstand nicht mehr zu erwarten sein würde, denn die „*Demoralisierung der 4. italienischen Armee habe zur völligen Untergrabung jeder Widerstandskraft geführt*“. Doch da sollte er sich getäuscht haben:

Als in der Nacht vom 8. zum 9. September 1943 deutsche Truppen in Gossensaß einmarschierten, leistete die 58. Alpini Kompanie vom Bataillon *Verona* erbitterten Widerstand. Erst in den Morgenstunden des 9. September ergaben sich die italienischen Soldaten den inzwischen mit Panzern verstärkten deutschen Truppen. Die 58. Alpini-Kompanie hatte zwei Tote und 18 Verwundete zu beklagen.

Hingegen wurde die Kaserne in Winnebach (Pustertal) von nur 12 deutschen Soldaten, nachdem sie zwei Handgranaten gegen das Kasernentor geworfen hatten, ohne auch nur auf den geringsten Widerstand zu treffen, eingenommen.

Am Abend des 9. September 1943 rollten deutsche Panzer in Bozen ein. Im Kommandositz des 35. italienischen Korps waren ein Teil vom 6. Artillerie-Regiment der *Guardia alla frontiera*, einige Kompanien des 112. Artillerieregimentes und Carabinieri stationiert, insgesamt ca. 3000 Mann.

## Fritz Kirchmair Kufstein 1703 – Versuch einer Richtigstellung

*Österreichische und Tiroler Historiker schreiben übereinstimmend, dass am 16. Juni 1703 die Vorstadt von Kufstein niedergebrannt wurde. Der „bayerische Wind“ habe die Flammen (Funkenflug) in die Stadt getragen und die untere Stadthälfte – samt Rathaus, dem Kloster und einen Großteil der Kirche – in Asche gelegt. Der Brand habe sich durch den hölzernen Aufgang bis zum Kaiserturm durchgefressen und die Pulvermagazine des Kaiserturms mit lautem Krach in die Luft fliegen lassen.*

Soweit die Version, wie sie immer wieder publiziert wurde. Ich muss von der Annahme ausgehen, dass man die bayerischen Quellen nie zur Wahrheitsfindung herangezogen hat. Vergleicht man die österreichischen und Tiroler Aussagen mit den bayerischen, dann zeigt sich ein völlig anderes Bild. Die bayerischen Zeitzeugen hatten wahrlich keinen Grund, die Sachlage zu beschönigen, während es förmlich auf der Hand liegt, dass der überraschende Fall der Stadt und Festung Kufstein für die Verantwortlichen blamabel war und man daher den „bayerischen Wind“ als alleinige Brandursache heranzog. Da müsste schon ein „Sturm“ gewütet haben, um diese Möglichkeit verständlich werden zu lassen; genauer gesagt, es war eine billige „Ausrede“, eine Rechtfertigung, die man gerne aufgegriffen hatte, um die wahren Ursachen zu verschleiern.

Es stimmt, dass zwei Tage vor der Einschließung durch bayerische und französische Truppen, unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern, der österreichische General Gschwind in Kufstein weilte und mit Graf von Wolkenstein als Stadtkommandant die Verteidigungsmaßnahmen besprach. Er forderte die Rücknahme der Vortruppen aus der Galledchanze und verlangte die Abrennung der Vorstadt. Gschwind sah es nicht für notwendig an, die Festungsbesatzung zu besichtigen, vielmehr bestimmte er zwei Kommandanten, einen für die Stadt (Graf von Wolkenstein) und für die Festung (Kommandant Kornau). Das war ein verhängnisvoller Fehler, denn beide waren vom Ständesdünkel her zu verschieden und gar nicht gewillt, eine Kooperation einzugehen. Kornau wurde allgemein schlecht beurteilt, wurde als Säufler hingestellt, unfähig eine Festung zu kommandieren. Das stimmt nicht! Kornau

war ein Haudegen, der von klein auf sich hochgedient hatte, mit Kampferfahrung und Strenge gegenüber der ihm anvertrauten Besatzungstruppen. Seine Position war von vorneherein hoffnungslos, denn die Truppen, die er befehligte, waren zu 90 % Rekruten, ohne Kampferfahrung und als Festungsbesatzung völlig ungeeignet. Ihm stand nur eine kleine Schar kampferprobter Soldaten zur Seite, und die waren zu wenig, um die Kampfornale zu festigen. Warum General Gschwind (aus Zeitmangel, wie man behauptet, denn er eilte nach Rattenberg!) die Festungstruppen nicht besichtigte, lag nach Kornaus Aussage (im Hausarrest zu München!) allein darin, dass Gschwind genau wusste, wie verteidigungsschwach die Festung bestückt war, trotz des vortrefflichen Zustandes der Festungswerke.

Man behauptet, der Kurfürst sei mit 8000 Mann vor Kufstein gerückt, am 17. Juni 1703. Das stimmt nicht! Nach meiner Truppenzählung waren es fast 10.000 Mann Bayern und ein kleineres Kontingent Franzosen. Er fand die brennende Vorstadt vor, auch keinen Widerstand seitens der Galledchanze. Ich fand im Münchner Kriegsarchiv ein umfangreiches Gerichtsprotokoll, mit einer Reihe von Zeitzeugen belegt; darin wurden die folgenden zwei Tage genau beschrieben und belegt. Die entscheidenden Aussagen stammen von Kommandant Kornau, von dem Kufsteiner Kaufmann namens Jud, die den Sachverhalt in ein völlig anderes Licht rückten. Obwohl die Schindeldächer der Häuser der Unterstadt abgedeckt waren, brach das Feuer an vier Stellen gleichzeitig aus, und die gehörten Zeugen sprechen übereinstimmend von Brandstiftung, auch Graf von Wolkenstein war auffindbar (er war im Besitz der

Schlüssel für das Innertor). Erst als die Panik ihren Höhepunkt erreichte, bequeme er sich, das Tor öffnen zu lassen und floh mit den verängstigten Bürgern und mit der Stadtbesatzung über die Innbrücke in Richtung Angerberg. Das Gerichtsprotokoll tätigt auch die Aussage, warum der Kurfürst seinen Anmarsch, trotz schlechter Witterung, auf der rechten Innseite wählte – über Rohrdorf, Windshausen, Erl, Niederdorf und Ebbs –, um der Kufsteiner Klause und der Innbrücke auszuweichen. Der Anmarschweg war wesentlich beschwerlicher und unwegsamer, und selbst die Blockade von Windshausen war für ihn kein Hindernis.

Ich zitiere die Aussage von Kommandant Kornau, die aus lauter „Warum“ besteht. Er bedient sich dieses Fragewortes, um nicht offen von Sabotage reden zu müssen.

Warum erreichte angeblich das Feuer das Dach des Kaiserturmes und löste die gewaltige Explosion aus? Warum brannte nicht das Dach des Bürgermeisters und des Rondells, das der Stadt näher war, als der Kaiserturm? Warum stand das Fenster des Wachlokals offen, in das man das Brot für die Besatzung reichte? Warum riss die eiserne Kette des „tiefen Brunnens“, als man mit den Löscharbeiten beginnen wollte?

Alles Ungereimtheiten, die die Vermutung eines Zufalles nicht zulassen. Kornau bezeichnet die Stärke der Besatzung mit 500 Mann, und nicht, wie es in Tiroler Quellen heißt, mit 800 Mann.

Die Mannschaft zeigte sich verängstigt und passiv. Er selbst leistete Widerstand mit ein paar seiner Getreuen, musste aber gegenüber einem starken Stoßtrupp (unter Cartiff) kapitulieren. Dies war am drauffolgenden Tag. Kornau und seine Besatzung erhielten freien Abzug und wurden nach München abgeführt; Kornau selbst erhielt ehrenden Hausarrest. Der Prozess wurde für Anfang Oktober 1703 festgesetzt. Die bedeutendste Aussage stammt vom Kurfürsten selbst, der in einem Brief an seine Frau sich – erfreut und verwundert zugleich – über den raschen Fall der Stadt und Festung Kufstein äußerte, mit dem bedeutenden Nachsatz: „Ich muss in Kufstein bayerische Freunde gehabt haben.“

Ich überlasse es dem Leser selbst,

## Visionen

Die rasante technische Entwicklung der letzten Jahre macht es möglich, die Findbücher auf CD oder DVD zu speichern und interessierten Bibliotheken oder Museen zur Verfügung zu stellen. Mit der neuen Version des Archivierungsprogramms AUGIAS könnten die Daten auch über Internet zugänglich gemacht werden. Möglicherweise können in absehbarer Zeit auch die Fotosammlung eingesehen und der alte Katalog in das Archivierungsprogramm übernommen werden, aber das ist Zukunftsmusik, die eine Menge Zeit, Geld und Energie voraussetzt!

Aber im Ahrntal ist die Freude am Dokumentieren und Vordenken groß, und so bin ich zuversichtlich, dass die Ahrntal-Chronik noch lange ergänzt und weiter geschrieben werden kann.

*Ernst Hofer  
Datensammler und -aufschreiber  
aus St. Johann in Ahrn*

## Anmerkungen:

- 1) Gemeinde Ahrntal (Hg.), Mitteilungsblatt der Gemeinde Ahrntal Jg. 1 (1976), Nr. 2, S. 13. Die erste Nummer des Mitteilungsblattes wurde im Frühjahr 1976 herausgegeben.
- 2) Schon das erste Statut, genehmigt in der Vollversammlung vom 18. März 1974, sieht Intersektionen vor, u. a. für Chronikwesen und für die Errichtung eines Bergwerksmuseums (Bildungsausschuss Steinhaus. Abt. Chronikwesen, Kurzbericht und Daten zur Ahrntal-Chronik, Oktober 1994, S. 1 von 2).
- 3) Zur sprachlichen Eigenart (und dem damit verbundenen Selbstverständnis) der Tölderer siehe u. a.: Egon Kühebacher, Zur Mundart der Tölderer im Ahrntal, in: Bildungsausschüsse der Gemeinde Ahrntal (Hg.), Ahrntal. Natur Mensch Geschichte Kultur, Ahrntal 1998, S. 59–73.
- 4) In diesem Jahr werden die ersten Beitragsgesuche beim Landesamt für Weiterbildung und bei der Gemeinde Ahrntal eingereicht.
- 5) Siehe dazu auch den Rückblick auf fünf Jahre „Bildchronik für die Gemeinde Ahrntal“, in: Tiroler Kulturwerk/Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten (Hg.), Tiroler Chronist Jahr 1990, Nr. 40/41, S. 9.
- 6) Das 1. Arbeitslosenprogramm wird vom Ausschuss der Gemeinde Ahrntal mit Beschluss 144 vom 27. Juni 1986 genehmigt und sieht den Einsatz von 11–15 Arbeitslosen für die Dauer von 20 Wochen vor. Im Archiv werden Studenten eingesetzt.
- 7) Gemeinde Ahrntal (Hg.), Mitteilungsblatt Jg. 20 (1996), Nr. 2, S. 62. Zur Bildungsarbeit in Steinhaus siehe den interessanten Rückblick in: Gemeinde Ahrntal (Hg.), Mitteilungsblatt Jg. 22 (1998), Nr. 3, S. 65. Die „Pionierarbeit“ dieses 1. Jahres erledigt Maria Brugger aus St. Peter.

## Schwerpunkt Ahrntal

8) Heute entspricht 1 Euro dem Wert von 1.936,27 abgeschaffter Lire (Geldentwertung nicht berücksichtigt).

9) Franz Innerbichler „Leiter der Gemeindebildchronik im Bildungsausschuss Steinhaus“, Rechenschaftsbericht über Investitionen im Jahre 1988.

10) Für diese Klimatelemente fehlen andernorts verlässliche Datenreihen. Siehe dazu: Rainer Loose, Siedlung, Bevölkerung und Wirtschaft von Schlanders bis zum Ende des alten Reiches (ca. 1806/15), in: Marktgemeinde Schlanders (Hg.), Dorfbuch der Marktgemeinde Schlanders. Schlanders und seine Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1815, Schlanders 1999, S. 20–79, hier S. 25.

11) Walter Oberhollenzer aus Steinhaus zeichnet das Wetter bis heute täglich auf.

12) Das Bemühen um Chronisten-Nachwuchs zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Ahrntal-Chronik: Franz Innerbichler hat immer wieder Aufrufe veröffentlicht, so u. a. „Chronisten gesucht ...“, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.), Mitteilungsblatt 22 Jg. (1998), Nr. 1, S. 57.

13) Tiroler Kulturwerk / Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten (Hg.), Tiroler Chronist Jahr 1990, Nr. 40/41, S. 9.

14) Chronistentreffen auf Schloss Goldrain, Protokoll vom 31. August 1990.

15) Dabei handelt es sich um eines der ältesten Datenverarbeitungsgeräte der Gemeindeverwaltung (Der 1. Personalcomputer wurde im Herbst 1985, der 2. 1988 angekauft). Zur Mechanisierung der Ahrntaler Gemeindeverwaltung siehe: Ernst Hofer, Von den Pimwchern zur Gemeinde, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.), Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 1999, S. 27–33, hier S. 31 f.

16) Diese Arbeit wird von Arnold Kaiser aus St. Johann erledigt, der bereits Erfahrungen mit der Kurrentschrift im Pfarrarchiv von St. Johann in Ahrn gesammelt hatte.

17) Tiroler Kulturwerk/Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten (Hg.), Tiroler Chronist Jahr 1991, Nr. 45, S. 11.

18) Diese wurde bereits vorgestellt in: Tiroler Kulturwerk/Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten (Hg.), Tiroler Chronist 1990, Nr. 40/41, S. 9 vorgestellt.

19) Dolomiten 25/26. September 1993.

20) Bei den seit Beginn der 1990er Jahre verlichen Computern der Gemeinde Ahrntal (meist an Vereine) handelt es sich zwar um ältere, aber voll funktionsfähige Geräte, welche auf Grund von neuen Programmen in den Gemeindeämtern nachgerüstet werden müssten bzw. dort überhaupt nicht mehr verwendet werden können.

21) Bildungsausschuss Steinhaus schreibt an Gemeinde Ahrntal, 11. August 1994.

22) Gesuch Franz Innerbichlers, „Leiter des Bildungsausschusses und Chronist“ vom Mai 1996.

23) Festgehalten z.B. in: Bildungsausschuss Steinhaus. Abteilung Chronikwesen, Zusammenfassender Bericht über das geplante Vorhaben (Vorschau für 1989), 29. Jänner 1989.

24) Prettau wurde 1958 von der Gemeinde Ahrntal abgetrennt und ist seither eigenständige Gemeinde. Näheres dazu in: Gemeinde

Prettau (Hg.), 25 Jahre Gemeinde Prettau. Festschrift zur Wiedererrichtung der Gemeinde, o. O. u. J.

25) Datum festgehalten in einem Brief des Bildungsausschusses an die Gemeinde Ahrntal, 8. Oktober 1996.

26) Bildungsausschuss Steinhaus, Abteilung Chronikwesen schreibt an die Gemeindeausschussmitglieder, 30. März 1999.

27) Dabei handelt es sich um eine Schenkung des früheren Pfarrers von St. Johann in Ahrn, Franz Pipperger.

28) Südtiroler Landesarchiv (Hannes Obermair und Christine Roilo) an den Bildungsausschuss Steinhaus, Gutachten 433 vom 3. Juli 2000.

29) Bürgermeister an Südtiroler Landesarchiv, 4. Juli 2000.

30) Alessandro Campaner, EDV-Verantwortlicher beim Südtiroler Landesarchiv, liefert auch stets die neuen Programmversionen.

31) unter Amtsdirektor Josef Nössing.

32) Landesdenkmalamt Bozen (Hg.), Denkmalpflege in Südtirol 1999, Bozen [2001] S. 183.

33) Franz Innerbichler, Margot Pizzini, Christine Roilo und Ernst Hofer.

34) Es gibt nur 30 % Landesbeitrag und der Einsatz von geschützten Kategorien wird zwingend vorgeschrieben. Das letzte Programm wird vom Ahrntaler Gemeindeausschuss genehmigt mit Beschluss 64 vom 24. Jänner 2001.

35) Ausschussbeschluss 411 vom 6. Juni 2001 auf Grundlage des (Staats-)Gesetzes 196 vom 24. Juni 1997, Art. 18.

36) Diese wurde mit Ratsbeschluss 5 vom 28. Jänner 1985 errichtet (mit Genehmigung der Satzung), 1987 hauptamtlich besetzt und ist im Mittelschulgebäude in St. Johann untergebracht. Träger der öffentlichen Bibliothek, welche auch die Bestände der sog. Volksbüchereien von den Pfarrreien übernehmen konnte, ist die Gemeinde Ahrntal.

37) Im renovierten Pfisterhaus des Ahrner Handels ist auch das Steueramt der Gemeinde in Miete.

38) Unter anderem Dolomiten. Tagblatt der Südtiroler Jg. 120, Nr. 249 (26./27. Oktober 2002), S. 42 und Pustertaler Zeitung vom 8. November 2002, S. 38.

39) Neben diesen Arbeiten stand Franz Hofer, EDV-Spezialist der Gemeinde Ahrntal, von Anfang an mit Rat und Tat (Computer-Installationen, Datenrettung und organisatorische Kleinarbeit) zur Verfügung. Er betreut auch die (für Chronisten und zeitgeschichtlich Interessierte) sehenswerte Homepage der Gemeinde Ahrntal. [www.gemeinde-ahrntal.net](http://www.gemeinde-ahrntal.net) und war an der Erstellung des Internet-Portals [www.tauferehranttal.info](http://www.tauferehranttal.info) wesentlich beteiligt.

40) Diese Arbeiten werden von Judith Hofer, die sich gut in das AUGIAS-Programm einarbeitet hat, in Angriff genommen.

41) Ein ausführliches Lebensbild Innerbichlers enthält die Sonntagszeitung Z vom 21. April 1991.

42) Schreibearbeiten werden vom Schriftführer Kurt Knapp (Bürgermeister-Stv. von 1991–1995) erledigt, der fast zehn Jahre lang den Einsatz arbeitsloser Jugendlicher koordinierte.

43) Der Ansprechpartner dort: Amtsdirektor Isidor Trompedeller.

44) Gemeinde Ahrntal (Hg.), Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 1999, S. 347 (Bildernachweis).

45) Die Erstausgabe „Der Ahrntaler. Historischer Kalender. 1995“ wurde redigiert von Rudolf Fischer, Petra Hofer, Renate Hopfgartner, Josef Oberhollenzer, Konrad Steger und Edward Tasser. Der Kalender erschien zum letzten Mal für das Jahr 2000.

46) Treffen Franz Innerbichler u.a. mit Bürgermeister Rieder am 13. Oktober 2000.

47) Mittlerweile kommt die Version AUGIAS-Archiv 7.3 zum Einsatz. Näheres dazu unter: www.augias.de.

48) Bildungsausschuss Steinhaus. Abt. Chronikwesen, Kurzbericht und Daten zur Ahrntal-Chronik, Oktober 1994, S. 2.

49) Dieses wurde vom Ahrntaler Gemeinderat mit Beschluss 12 vom 10. Juli 1995 genehmigt.

50) Das Landesarchiv betreut zwar das Chronistenwesen, für Material- und Sachspesen müssen aber die Gemeinden aufkommen (Schreiben des Landesrates für Unterricht und Kultur an den Bildungsausschuss Steinhaus, 1. Oktober 1991 sowie Brief des Landesarchivs an die Bürgermeister und Assessoren für Kultur vom 19. September 1995).

51) Nie das Ziel aus den Augen verlieren war auch das Motto für das vom Bildungsausschuss Steinhaus 1992 initiierte und 1998 fertiggestellte Büchli „Ahrntal. Natur Mensch Geschichte Kultur“ (vgl. Fußnote 3).

52) So hat der Gemeindechronist in Mitteilungsblatt der Gemeinde immer wieder Aufrufe zum Abgeben von Aufzeichnungen, alten Fotos, Urkunden, Sterbebildchen usw. veröffentlicht.

53) Nur am Rande vermerkt werden soll auch das (vom Land Südtirol vorgegebene) „rückläufige Lohnniveau“: 1993 erhielt ein Student von der Gemeinde Ahrntal bei 38 geleisteten Wochenstunden monatlich noch knapp 1,2 Mio. Lire (rund 620 €), 2001 nur mehr 800.000 Lire (rund 413 €) und 2002 500 € – Quelle: Ausschussbeschlüsse der Gemeinde Ahrntal 250 vom 6. August 1993, 411 vom 6. Juni 2001 und 314 vom 6. Juni 2002.

54) Chronistentreffen auf Schloss Goldrain, Protokoll vom 31. August 1990. Paul Rösch, Geschäftsführer des Tiroler Landesinstitutes, hat die Idee auch beim Chronistentreffen in Steinhaus 1993 vorgestellt (Dolomiten 25/26, September 1993).

55) Bei diesem Treffen war das Ahrntal mit Rudolf Fischer aus St. Peter in Ahrn auch bei der Podiumsdiskussion vertreten. Siehe auch: Dolomiten vom 27. November 2002, S. 17.

56) Gottfried Hörmanseder, Vorwort des Herausgebers, in: Tiroler Bildungsforum (Hg.), Tiroler Chronist. Fachblatt für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol Jahr 2003, Nr. 91, S. 2.

57) Vorge stellt in: Tiroler Kulturwerk (Hg.), Tiroler Chronist. Fachblatt von und für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol 1995, Nr. 61, S. 1 und mit Schreiben des Südtiroler Landesarchivs an die Südtiroler Chronisten, 25. November 1996.

## Hans Leiter

### Schwefelsäure aus Prettau Erz oder Schwefelkies und der weite Weg nach Heufeld in Bayern

*Der wirtschaftliche Erfolg des Bergbau-Unternehmens Ahrner Handel war in der 2. Hälfte des 19. Jh. vor allem durch den niedrigen Kupfergehalt der Erze und durch sinkende Kupferpreise gefährdet. Daher war der Gewerke (Bergbauunternehmer) Graf Hugo v. Enzenberg auf der Suche nach neuen Einnahmequellen.*

In seinen Notizen (Steinhauser Archiv) wies er schon 1874 auf die Schwefelkiesfrage hin. Schwefelkies (Pyrit), eine Erzart, die vorher kaum abgebaut wurde, kam für die Kupferproduktion lediglich bedingt in Frage, da nur in den oberen Stollen (vor allem im St.-Jakob-Stollen) die Erze bis zu 1,5 % Kupfer enthielten. Wegen der niedrigen Kupferpreise war



Ruine des Schmelzwerks in Prettau

ein Abbau dieser Erze zur Kupfergewinnung kaum noch rentabel und die Schwefelkiese der unteren Stollen hätten nur mit Verlust verhüttet werden können. Auf Grund solcher Überlegungen wurden diese Erze nicht abgebaut.

Nun hatte aber der Prettau Schwefelkies auch einen hohen Anteil an Schwefel (bis zu 48 %) und Eisen. An eine Eisenproduktion war zwar nicht zu denken (Erzmenge war insgesamt zu gering), der hohe Schwefelgehalt ließ aber neue Überlegungen zu: z. B.

**den Bau einer eigenen Fabrik zur Erzeugung chemischer Produkte oder**

#### den Verkauf der Erze zur Erzeugung von Schwefelsäure

Wegen der notwendigen großen Kapitalanlage, der beträchtlichen Betriebskosten und wegen des hohen Risikos wurde der Gedanke an eine Selbstverarbeitung der Erze bald verworfen. Es blieb also noch die Möglichkeit des Verkaufs der Schwefelkies-Erze.

Durch die Eröffnung der Pustertal-Bahn 1871 (Südbahn) ergaben sich nun neue Aspekte und Transportmöglichkeiten.

Zwei Angebote lagen dem Ahrner Handel dazu vor:

1. Von Stark zu Kosman (an der Pilsen-Priesner-Bahn): Außer einer Vereinbarung zu einer Probeflieferung gab es aber keine weiteren Kontakte;
2. von der Fabrik Heufeld (bei Bad Aibling): Nach Zusendung von Proben kam es schon

1872 zu Verhandlungen. Eine Lieferung von 48.000 Zentner pro Jahr (für die Dauer von ca. 10 Jahren) wurde in Erwägung gezogen; die Fabrik Heufeld war bereit, einen Preis von 90 Kreuzern bis zu einem Gulden pro Zentner Schwefelkies loco Brunnec zu bezahlen. Probeweise sollten 2000 bis 2500 Zentner geliefert werden.

Die ersten Verhandlungen im Auftrag der *Ahrner Handels Bergbau Gesellschaft* führte mit der *Bayrischen A.G. für chemische und landwirtschaftlich-chemische Fabrikate in Heufeld* der oberste Beamte des Bergwerks, Faktor Fulterer. In einem Brief vom 1. Mai 1874 (St. A. 191) informierte er Graf Enzenberg über den Stand der Dinge:

dankt. Früher backten die Bauern für diese Zeit eigene kleine Brote, die „Pitschilan“. Das „Pitschlesingen“ war lange Zeit ein Vorrecht armer Leute, die sich auf diese Weise für eine Weile das tägliche Brot sicherten.

**Moschtanostog:** Am 11. November findet in St. Martin das schon traditionelle, kleine „Moschtanmaschtl“ statt. Auf diesem Markt war es Brauch, dass der „Widnhöf“- Knecht beim „Moschtanwischtl“ alle Bauern bekannt gab, denen im Laufe des Sommers fremde Schafe zugelaufen waren. Nach diesem öffentlichen „Ausschram“ konnten dann die meisten Tiere wieder ihrem rechtmäßigen Besitzer zugeführt werden.

Auch in Steinhaus soll früher regelmäßig – im Frühjahr und Herbst – ein Markt stattgefunden haben.

**Luckn und Gatto öf-felosn:** Der „Moschtanostog“ (Martin, am 11. November) galt früher als großer Bauernfeiertag, an dem die Dienstboten frei hatten. Ab diesem Tag – im hinteren Ahrntal schon nach Allerheiligen – durften überall die „Gatto“ und „Luckn“ offengelassen werden: Die Leute durften ungehindert über die Felder gehen und das Kleinvieh (Ziegen und Schafe) hatte freien Lauf und brauchte nicht mehr gehütet zu werden.

**Kothrain:** Am Tag, an dem des Martyriums der Hl. Katharina gedacht wird, durfte sich früher kein Rad drehen, kein Sägewerk, keine Mühle war in Betrieb, kein Wagen durfte gefahren werden, sogar die Spinnräder standen still.

## Dezember

**Nigllaas:** Am Nikolaustag wurden früher die Schulkinder von den bestimten Bauern des Dorfes (z. B. in Prettau beim „Höüfa“, in St. Peter beim „Taaßa“, in St. Jakob beim „Vöppichla“) zu einem Mittagessen eingeladen. Dies zum Dank an den Heiligen Nikolaus, welcher als Schutzpatron gegen Lawinen verehrt wird.

**Nigllaasschpiele:** Um Nikolaus gingen früher Spielgruppen von Wirtshaus zu Wirtshaus, seltener auch in

andere Häuser, und führten in den Stuben die „Niglasschpiele“ auf, eine Art satirisch-parodistisches Stegreiftheater. Die Spieler waren verkleidet und trugen „Lorfn“ (Masken) vor dem Gesicht; Hauptfiguren in diesen spontanen Stücken war der „Bajazz“ (eine Art Clown), die Hexe, der Teufel und „do Zilloschtol-la“ (der Zillertaler). Bis zu vierzig Personen sollen an manchen Aufführungen mitgewirkt haben. Wahrscheinlich kommt das Ahrntaler „Nigllaasschpiel“ aus dem benachbarten Zillertal, wo es schon im 16. Jh. erstmals erwähnt wird.

**Haizöch-n:** Im Winter, wenn in den Scheunen wieder Platz war, brachte man das im Sommer auf den Bergwiesen gemähte und in die „Haishupfn“ eingelagerte Heu zu Tal. Morgens um fünf Uhr – nach einem kräftigen Frühstück mit „Ribla“, „Gibochn“ und Brennsuppe – stieg man mit „Ferggl“ (flache Holzschlitten) auf dem Rücken zu den Heuschupfen hinauf. Nachdem die „Buung“ (Heufuder, welche hundert Kilogramm und mehr wogen) von den Männern „g'fossn“ waren, „putzte“ sie der Knecht mit dem „Zouffa“ (einem kurzen Holzrechen). Man zog meistens zwei Heufuder auf einmal; vorausfahren musste immer das „Knechtl“, und der Knecht fuhr als letzter. Das letzte Heufuder nannte man „Huntl“. Auf besonders gefährlichen Ziehwegen brauchte es den „Schne'lla“, den Bremser (manchmal war es auch eine Frau). Dieser musste darauf Acht geben, dass die „Buure“ nicht „aufschnellte“ und vom Ziehweg abkam. Beim Heuziehen aß man zu Mittag oft „Tunkamaislan“. Wer ein Heufuder „gike'glgg“ (umgeworfen) hatte, wurde geneckt und durfte seine „Maislan“ nicht eintunken.

**Liächtschtunde:** An den langen Winterabenden vertrieben sich die Frauen und Mädchen die Zeit mit dem Spinnen von „Hou“ (Flachsfasern), „Wölle“ (Wolle) und „Werch“ (Werg: minderwertige Flachs- und Hanffasern). Wo es noch kein elektrisches Licht gab, zündete man Petroleumlampen an. Mancherorts gab es den Brauch der „Liächtschtunde“, in der die Lampen in der Abenddämmerung noch nicht angezündet wurden – angeblich um „Schtinkaeil“ (Petroleum) zu sparen.

Es ist wohl anzunehmen, dass sich verliebte Dienstboten in dieser „dunklen“ Stunde besonders nahe gekommen sind.

**Schlachtign:** Fleisch gab es früher nur zu ganz besonderen Anlässen, doch vor Weihnachten kam die Zeit, in der man ein großes Schwein schlachtete. Sorgfältig wurde das ganze Tier verwertet: Das Blut fing man in einer Pfanne auf; es wurde gekühlt und so lange gerührt, bis es nicht mehr gerinnen konnte. Daraus wurden später die „Schwuaßnudl“ (Blutnudeln) gemacht. Hirn und Nieren galten gebacken als besondere Delikatesse, welche sich meist die Bauersleute reservierten. Aus der Leber bereitete man später die Leberknödel zu. Den Schwanz samt einem schönen Fleischstück aus dem Hinterteil bekam das „Diongle“, denn diese hatte das Tier gefressen: „Afn Schwonze isch do gonze Focke drone!“; so sagte man zu ihr.

Dann wurde das Schwein mehr oder weniger kunstvoll in Speckseiten zerlegt. Diese wurden mit Salz, Pfeffer und Kranebittbeeren eingerieben und für ca. vierzehn Tage in einen Holzzuber gelegt, wo sie „surten“, d. h. Saft trieben; anschließend wurden sie in der Rauchküche zum Selchen aufgehängt. Aus dem übrigen Fleisch und den Innereien wurden Würste gemacht, das „Fuuß“ (Fett) wurde „ausgelassen“, d. h. geschmolzen und zum Backen verwendet. Aus den Borsten stellte man Pinsel und Bürsten her, ja sogar die Harnblase des Tieres wurde verwendet: Man blies sie auf, trocknete sie und stellte daraus Tabaksbeutel her.

den „Ofenstock“.

Das „Liëhvieche“ (gegen Bezahlung auf der Alm gesömmertes Vieh) wird schon am „Mottaistog“ (Matthäus, am 21. September) abgetrieben, wirklich „huamg'foung“ wird am Freitag und am Samstag vor dem „Nicht-sunnta“ (zweiter Sonntag im Oktober). Am Freitag bricht man auf und in Prettau wird übernachtet. Man erzählt sich, dass dort in dieser Nacht oft „Nagilan“ (Nelken) für den Hutschmuck gestohlen wurden. Am Samstag wird in der „Klomme“ in St. Peter „ôgihëgg“, und mit einem „Juachaza“ (Jauchzer) des Kranzkuh-treibers geht's durchs Tal hinaus. Kehrt man bei einem Gasthaus ein, muss die Kellnerin den Kranz abnehmen.

**Kiëhke'mma:** Zum „Kiëhke'mma“, der Feier am Abend des Almbetriebes, werden Verwandte, Nachbarn und Freunde eingeladen. Bis tief in die Nacht hinein wird gefeiert, gegessen (v. a. Käse, Butter, Krapfen, Topfnudeln, Strauben), getrunken (Schnaps und Wein), gesungen und getanzt. Früher spielte jemand mit einem „Ziëcha“ (Ziehharmonika), mit dem „Föüzhöhübl“ (Mundharmonika), seltener auf einer Zither oder Gitarre. Den Tanz eröffneten der Senner und die Bäuerin, dann folgten der „Hiëta“ und das „Diongle“, „wenn se söfl sain“, also halbwegs erwachsen waren.

Gab es während des Jahres in der Familie einen Trauerfall, so wird nach dem Almbetrieb kein „Kiëhke'mma“ gehalten. Die Kranzkuh trägt in diesem Fall einen schwarzen Trauerflor oder es wird „still“, also ohne Kranz und Glocken, heimgefahren.

**Brüet bochn:** Bei fast jedem Bauernhof stand früher ein Backofen, und drei oder viermal im Jahr, teilweise auch öfter, wurde Brot gebacken. Meistens buk man drei Arten von Brot, einmal aus reinem Roggenmehl, dann „s gröübe Brüet“, dem viel Kleie beigemischt wurde, und „s Nouchngschössne“, das bei geringer Hitze im dritten Backgang gebackene, oft über Nacht im Ofen belassene Brot, dessen Geschmack als besonders fein galt.

Um fünf Uhr in der Früh stand man auf und knetete den Teig, in den die

Dirn anschließend mit einem Messer drei Kreuzzeichen einritzte. Nun musste der Teig einige Zeit ruhen, um „gehen“ zu können. Dann wurden die Brotlaibe geformt und in den vorgeheizten und mit der „Öfnzüsse“, (ein auf einer langen Stange befestigter, nasser Putzlappen) gesäuberten Backofen „eingeschossen“. Die Bäuerin segnete noch einmal die Brote, auf dass das Werk gut gelinge. Beim Herausnehmen der Brotlaibe erhielten die Nachbarn manchmal ein paar als Geschenk. Das Brot wurde in den sogenannten „Brüet-rohm“ (Brotrahmen) gesteckt und aufbewahrt, wo es mit der Zeit steinhart wurde, so dass es mit der „Grommbl“ (ein in einer kleinen Holzlade befestigtes Brotmesser) geschnitten werden musste.

Einmal im Jahr wurde auf manchen Ahrntaler Höfen das „Bähmbrüet“ gebacken, dünne Fladenbrote aus grobem Mehl und großen, süßen Rüben, den „Bähm“. Die dünnen Fladen wurden anschließend im Stubenofen gedörrt und im Stampf zerkleinert, sodass die „Bähmfülle“ entstand, eine süße Fülle für die so genannten „brüetan Kropfn“ und die „Öfna“ (gefüllte Brote, welche im Stubenofen gebacken wurden). Später wurde die „Bähmfülle“ immer mehr durch das „Böxiomehl“ (Mehl aus gedörrten Früchten des Johannisbrotbaumes) verdrängt. Weitere Brotarten waren das „Schwoschz-bräbriet“ (Schwarzbeerbrot) und das „Grischbrüet“, dem besonders viel Kleie beigemischt war.

**Kischtamichl:** Am Vorabend des Kirchtages stellen Burschen des Dorfes allein mit der Hand und meistens ohne moderne technische Hilfsmittel den „Kischtamichlpaam“, einen riesigen Lärchenstamm auf, auf dessen Spitze der „Kischtamichl“ befestigt ist, eine Stohpuppe mit gewöhnlich einem Krapfen und einer Schnapsflasche in der Hand. Nun müssen die Burschen Nachtwache halten, damit der „Kischtamichl“ nicht von Burschen des Nachbarorfes gestohlen wird, denn dies wäre eine große Schande. Gelang es den Burschen des Nachbarorfes trotz aller Vorsicht der – oft betrunkenen – Wächter den „Michl“ zu stehlen, so wurde dieser zum Spott im Nachbarorf kopf-über auf dem dortigen „Kischtamichlpaam“ aufgehängt. Heute findet rund um den „Kischtamichl“

oft ein richtiges Volksfest statt, an dessen Höhepunkt der „Kischtamichlpaam“ verlost wird. In den letzten Jahren wurde das traditionelle „Kischtamichl“-Aufstellen neu belebt.

**Usche:** In Kasern wird nicht ein „Kischtamichl“ aufgestellt, sondern sein weibliches Gegenstück, die „Usche“ (Ursula). Dies geschieht nicht am allgemeinen Kirchtage, sondern am „Uschtog“ (Am Sonntag nach dem Ursulatag, am 21. Oktober), der vom Notdurfer in Prettau bis Heilig Geist gefeiert wird.

**An Kishta gieh:** Eine sehnsüchtig erwartete Abwechslung in der ewig gleichen Speisensabfolge war das „Kishta“ (Kirchtage) - Essen. Besonders die Kinder freuten sich auf die Einladung bei Verwandten, auf das wahrlich üppige Festessen, welches ganz aus dem Rahmen des sonst Üblichen fiel. Zuerst gab es meistens Nudelsuppe und Knödel, dann „Dunkamaislan“ (eine Art Krapfen in einer Marmelade- oder Weinsoße), „Reis-lebo“ (süßer Reis mit Sultaninen und Zimt), Braten und als Nachspeise allerhand Krapfen und Milch. Wein wurde selten serviert.

## November

**Kropfn bettl:** Als es im Ahrntal noch viel Armut gab, und das ist gar nicht so lange her, gingen jeden Samstag Kinder aus armen Familien zu den Bauern, um Krapfen zu betteln. Sogar noch Kinder aus Sand in Taufers kamen zum Betteln ins Ahrntal herein.

**Oldoheilign:** Um Allerheiligen war es Brauch, dass die Patenkinder von ihren Paten ein Weizenmehl-Gebäck zum Geschenk erhielten. Die Mädchen bekamen eine Henne, die Jungen ein Ross aus Brotteig.

**Pitschilesing:** In der Woche nach Allerseelen gehen abends Gruppen von verummumten Sängern von Bauernhaus zu Bauernhaus und singen vor den Häusern zuerst ein Armen-seelen- und dann – als Zugabe und Dank- ein weltliches Lied. Daraufhin wirft der Hausherr Brote in den Rückenkorb des Trägers, der, um nicht erkannt zu werden, mit hoher, verstellter Stimme mit „Fogelt's Gött, fogelt's Gött, in Himmbl auchn“

Der Generaldirektor der Fabrik (Dr. Wilhelm Mayer) war nach Untersuchung der Proben ins Ahrntal gereist und man einigte sich, weiterhin in Kontakt zu bleiben. Das erste Angebot der Fabrik wurde abgelehnt, da anscheinend die Selbstkosten des Ahrner Handels nicht gedeckt gewesen wären und sich der Ahrner Handel auch nicht in der Lage sah, die geforderte Erzmenge zu liefern, da die Schwefelkies-Lager noch nicht nach Mächtigkeit und Halt überprüft und die Transportschwierigkeiten bis Bruneck nicht gelöst waren. Damit war die Angelegenheit vorerst beendet.

## 1878 wurde durch ein gewaltiges Naturereignis das Schmelzwerk des Ahrner Handels in Arzbach verschüttet

Im Raum III Bereich 2 des Bergbaumuseums im *Kornkasten Steinhaus* werden die Auswirkungen dieses „Elementar Ereignisses“ auf den Bergbaubetrieb im Ahrntal beschrieben: In einem Sonderdruck des „Pustertaler Boten“ (Skizzen über die Überschwemmung und Überschüttung im Tauferer und Ahrntale am 17. August 1878) beschreibt Johann Georg Mahl die Ereignisse im Katastrophensommer 1878 (siehe Auszug aus Sonderdruck im Anhang).

Die Schäden des Ahrner Handels waren gewaltig. Der Pfarrer von Ahrn beziffert in der Chronik (Pfarrarchiv St. Johann) allein den Schaden an Gebäuden in Arzbach mit 100.000 Gulden. Schmelzhütte, Kohlen-Magazin, Hutmann-Haus, Binderhütte, Schmiede, Hüttenschreiberhaus und Zimmerhütte waren verschüttet. Dazu kamen noch Schäden an Werkzeugen und Rohmaterialien von 60.000 Gulden. Auch 16 Fässer reinsten Kupfers, Erzvorräte und Halbprodukte gingen verloren, sodass man laut Chronisten (Pfarrer Wierer) von einem Gesamtschaden von 180.000 Gulden ausgehen kann. Die Schäden wurden von einer amtlichen Schätzungskommission festgestellt, von der Pfarrer Wierer allerdings behauptet, dass sie „ihre Aufgabe sehr oberflächlich gehandhabt“ habe. Die tatsächlichen Verlustsummen wären seiner Meinung nach sonst noch höher ausgefallen.

Der Gesamtschaden dieser Katastrophe belief sich in Taufers und in allen übrigen Gemeinden auf geschätzte

1.200.000 Gulden. (Zum Vergleich: Wochenlohn eines Bergknappen war ein Gulden.)

Durch den Rohrbach (damals auch schon „Rothbach“) war der Bergwerksbetrieb lahmgelegt: Die Kupfer- und Vitriol-Produktion fiel aus, das Schmelzwerk in Steinhaus war nicht kurzfristig reaktivierbar, als vernünftigste Lösung wurde schließlich die Neuerrichtung eines Schmelzwerks in Prettau angesehen. Die Kupferproduktion konnte aber erst nach Jahren wieder aufgenommen werden.

Das Thema Schwefelkies war also plötzlich wieder aktuell. Umfangreiche Messungen und Sucharbeiten begannen, sodass 1878 schon die ersten Erkenntnisse über die Schwefelkiesmenge vorlagen: Der größte Schwefelkiesstock wurde im Stollen St. Jakob ausfindig gemacht (drei Klafter mächtig, Länge des Streichens aber noch unbekannt, Schwefelkies mit höchstem Kupfergehalt). Kleinere Vorkommen wurden im Christoph- und Nikolausstollen festgestellt. Beachtliche Erzmenzen wurden auch im Ignazstollen vermutet (Mächtigkeit bis zu einem Klafter). Insgesamt aber noch etwas vague Vorstellungen.

Darauf sind auch die großen Unsicherheiten beim Vertragsabschluss mit Heufeld zurückzuführen. Vor allem Graf Enzenberg war etwas vorsichtig und eher pessimistisch, was die Aussichten betraf, die gewünschten Erzmenzen liefern zu können. Ihn unterstützten in seiner vorsichtigen Einschätzung der Lage der Einfahrer Auer und der Faktor Fulterer.

Viel optimistischer zeigte sich hingegen Bergingenieur Adolf Reh, der die Geschiebe des Bergbaus im Ahrntal nach der Katastrophe von 1878 entscheidend beeinflusste. Reh (er war gleichzeitig auch Direktor der Gewerkschaft Silberleiten im Außerfern) war am Vertragsabschluss mit Heufeld entscheidend beteiligt und von Anfang an überzeugt, dass die Schwefelkieslager so umfangreich wären, dass der Vertrag mit Heufeld auch im Bezug aufs Maximum erfüllt werden könnte. Außerdem forcierte er den Neubau des Schmelzofens in Prettau, um die Zukunft des Bergwerkes, was die Kupferproduktion, betraf zu sichern.

Er unterbreitete auch der Gewerkschaft den Vorschlag, die neuen Öfen in Heufeld zu finanzieren, um einen

sicheren Absatz für den Ahrner Schwefelkies zu garantieren. Die Beschaffenheit der Kiese aus Prettau (zerbröseln sehr stark) war so, dass die fabriktüchtigen Öfen in Heufeld nicht genutzt werden konnten.

Durch die Mitfinanzierung der Öfen konnte er den Preis pro 50 kg Schwefelkies auf einen Gulden treiben.

## Nun stand einem Vertragsabschluss nichts mehr im Wege

Am 6. November 1881 bekam Graf Hugo von seinem Bruder Artur die Vollmacht zum Vertragsabschluss mit Heufeld (Telegramm). Hugo bekam vom Landgericht auch die vormundschaftsgerichtliche Genehmigung der minderjährigen Rudolf „Graf Enzenbergischen Kinder“ (6.12.1881).

Im *Steinhauser Archiv* sind die Kopien einiger Verträge („Präliminarvertrag“ von 1881, Nachtrag zum Vertrag von 1881, Vertrag von 1883) vorzufinden, die ein detailliertes Bild vermitteln, wie und unter welchen Bedingungen der Handel mit dem Prettauer Schwefelkies abgewickelt wurde. Dabei geht es 1881 vor allem darum, ob und wann Prettau in der Lage wäre, den gesamten Bedarf von Heufeld zu decken. Heufeld zeigte sich auch bereit, dem Prettauer Erz grundsätzlich den Vorzug gegenüber Angeboten anderer Bergwerke (bei gleichen finanziellen Bedingungen) zu geben, Lieferungen müssten aber regelmäßig und im gewünschten Umfang erfolgen.

Im Vertrag vom 11. September 1883 kam es dann zu einer weiteren Vereinbarung. Der Wortlaut des Vertrages lässt uns den Eindruck gewinnen, dass beide Vertragsparteien darauf bedacht waren, jedes Risiko zu vermeiden und alle Eventualitäten zu berücksichtigen. Liefer- und Zahlungsbedingungen waren genau definiert, sodass der Geschäftsablauf gut rekonstruiert werden kann (siehe Anhang).

Der Abbau des Schwefelkieses in Prettau und der Transport bis nach Bruneck waren mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Allein durch das wesentlich größere spezifische Gewicht des Schwefelkieses (Dichte 5 - 5,2) im Vergleich zum Kupfererz wurde die Arbeit anstrengender und der Transport teurer. Der Abbau des Kieses war auch gefährlich, da der Prettauer Kies wenig Halt aufwies und es daher beim Abbau

leicht zu Unfällen kam. Auch die Qualität des Kiesel wurde zum Problem. Die Kiese in den oberen Stollen (St. Jakob) waren von bester Qualität, die Förderkosten aber hoch, während man die Kiese des Erbstollens (Ignazstollen) und Nikolausstollens teilweise aufbereiten musste, um den geforderten Schwefelgehalt erreichen zu können.

Der Transport war ein weiteres Problem. Bis nach Bruneck waren die Transportmittel in ihrer Kapazität (Transport mit Pferden) begrenzt und durch Elementarereignisse die Straßen immer wieder unpassierbar; ab Bruneck waren die Frachtkosten der Bahn so hoch, dass dadurch andere Lieferanten günstiger anbieten konnten.

Um den Vertrag mit Heufeld erfüllen zu können, suchte die Gewerkschaft auch außerhalb des Tales nach Schwefelkies. So wurde der Einfahrer Auer nach Stilfs (Penserjoch) geschickt, wo er unter dem Vorwand, Kupferkies zu suchen, nach Schwefelkies forschte. Das Ergebnis war aber negativ, er fand nur ein schmales in Kalk eingesprengtes Schwefel- und Kupferkieslager, das aber nicht abbauwürdig war.

Seit 1888 bezog Heufeld den gesamten Kies aus Tirol, da die Fabrik die Schwefelkieslager in Panzendorf gekauft hatte. Der Panzendorfer Kies kam wegen der geringen Transportkosten bedeutend billiger und drückte den Tarif für den Ahmer Kies.

Ein Ansuchen um Frachtermäßigung an die Direktion der k. k. priv. Südbahn Gesellschaft durch die Fabrik Heufeld und die *Ahrner Handel Bergbaugesellschaft* vom 12. Mai 1889 scheint wenig bewirkt zu haben, da sich anschließend der Ahmer Handel mit einem niedrigeren Preis für seinen Schwefelkies abfinden musste. In der Folgezeit häuften sich die Probleme, bis schließlich am 24. Dezember 1891 der Ahmer Handel aufgefordert wurde, die Lieferungen einzustellen, da sie zu unregelmäßig stattfanden.

Obwohl sporadisch einige Jahre noch geliefert und die Schwefelkiesfrage 1896 nochmals erörtert wurde, kam es zu keinem Vertragsabschluss mehr.

Der Brief des Grafen Enzenberg an den Faktor vom 2. Juli 1893 (Kornkasten Steinhaus Raum III Bereich 6), in dem er die Schließung des

Kupfer-Bergwerkes in Prettau ankündigte, beendete auch den Abbau von Schwefelkies. Aus den Unterlagen im Steinhauser Archiv geht genau hervor, welche Mengen an Schwefelkies abgebaut und geliefert wurden.

Auch eine genaue Aufstellung über die Kosten der Kieserobung und des Kiestransportes ist vorhanden:

**Kosten pro Zentner Schwefelkies (Zollzentner à 50 kg):**

Beschreibung der Arbeiten und Ausgaben	Kosten (Kreuzer)
Aufsuchen des Kiesel	3,39 Kr
Gewinnung (Abbau)	7,87 Kr
Förderung	2,60 Kr
Scheiden	2,42 Kr
Förderung herstellen	0,39 Kr
Lagerplätze	1,08 Kr
Wegmacher	0,04 Kr
Waschen und Pochen	0,85 Kr
Vermessungsarbeiten	1,24 Kr
Verschiedenes	0,17 Kr
Lagerplatzzins Bruneck	0,05 Kr
Fracht bis Bruneck	33,50 Kr
Aufladlohn	0,40 Kr
Fracht nach Heufeld	20,70 Kr
<b>Gesamtkosten</b>	

Aus der Aufstellung ist ersichtlich, dass allein der Transport bis Bruneck fast 45 % der Gesamtkosten ausmachte. Die Transportspesen beliefen sich insgesamt auf etwa 75 %.

Im Verlauf der 80er-Jahre des 19. Jahrhunderts waren diese Kosten auch beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Einzelne Posten wichen dann deutlich von den obigen Durchschnittswerten ab, sodass der Gewinn sich zwischen 25 und 10 Kreuzern pro Zollzentner (50 kg) bewegte (ausgehend von einem Preis von einem Gulden pro Zentner; 1 fl = 100 Kreuzer). Der Preis wurde aber in deutscher Währung festgelegt und der Wechselkurs war einigen, allerdings geringen Schwankungen unterworfen. Heufeld

hatte aber auch das Recht, den Betrag in österreichischer Währung zu begleichen.

Als Orientierung kann ein durchschnittlicher Wechselkurs von ca. 60 Kreuzern pro Mark angenommen werden.

Die Preise für den Kupferkies waren auch deshalb Schwankungen unterworfen, da sie mit dem Schwefelgehalt der Erze gekoppelt waren. Richtwert war: 48 Prozent Schwefelgehalt. War der Schwefelgehalt höher, gab es einen Zuschlag, war er niedriger, Abzüge.

Bei der Kieserzeugung wird zwischen Kiesen und Schlichen unterschieden. Unter Schlich versteht man aufbereitete (gewaschene und gepochte) Erze. Dem entsprechend versteht man unter Kies Erze, bei denen eine Aufbereitung nicht notwendig war.

Die untenstehende Tabelle gibt Auskunft über Kiesgewinnung und Lieferung und über den jeweiligen Preis der gelieferten Erze.

Es liegt auf der Hand, dass gelieferte Erze vorher abgebaut (gewonnen) werden mussten.

In der Tabelle scheint nun auf, dass mehr als 2000 Tonnen mehr Erze geliefert als gewonnen wurden. Die Erklärung ist einfach: Schon vor 1881 waren beträchtliche Vorräte an Schwefelkies vorhanden, einmal, da Schwefelkies auch zur Kupferproduktion herangezogen wurde und

Jahr	Gewinnung in kg	Lieferung in kg	Anzahl Waggons	Preis pro 100 kg in fl
1881	682.150			
1882	2.242.100	kein Eintrag	61	3,10
1883	1.239.650	1.151.600	114	3,10
1884	598.300	1.820.000	182	3,10
1885	562.400	2.380.000	237	3,10
1886	1.483.350	1.970.000	197	3,10
1887	1.502.900	1.927.000	208	3,10
1888	1.355.650	1.690.000	169	3,10
1889	680.000	1.210.000	121	3,10 2,75
1890	866.550	1.000.000	100	2,70 2,75
1891	265.050	520.000	52	2,65
<b>Summe</b>	<b>11.478.050</b>	<b>13.668.600</b>	<b>1.441</b>	

**Dreschn:** Noch nach dem Ersten Weltkrieg konnte man im Ahrntal im Spätherbst von allen Höfen den dumpfen Taktschlag der Drescher hören. Man kannte vor allem das „Dreier- und Viererdreschen“, wobei die Drescher ständig um die auf dem Stadel liegenden Garben herumgingen und im Takt auf sie eindroschen. Bei größeren Bauern kannte man auch das „Sechserdreschen“, wobei die Getreidegarben mit den Ähren nach innen und den Schöpfen nach außen auf die Dreschtemne gelegt wurden, fünfzig bis sechzig Garben auf einmal. Knechte und Mägde stellten sich nun an den Seiten auf und droschen im Sechsertakt auf die Garben ein. Dann wurden sie umgedreht und wieder durchgedroschen, so lange, bis das Korn ausgefallen war. Das Getreide wurde dann in einer Ecke der Tenne aufgehäuft und später mit der Windmühle „ougimocht“, d.h. die Spreu vom Korn getrennt.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Dreschfliegel durch die – zuerst handgetriebenen – Dreschmaschinen („Mudla“) verdrängt.

**Bisna** (Strohbesen, Rührbesen): Hatte man aufgedroschen, wurde der „Bisna“ ausgehängt. Dieser war eine große, ausgedroschene, an einer Stange angebrachte Stroharbe; sie wurde am Dachgiebel oder an einer anderen gut sichtbaren Stelle befestigt. Der „Bisna“ war ein Zeichen des bäuerlichen Stolzes, er galt als ein Signal dafür, dass auf dem Hofe besonders tüchtige Dienstboten arbeiteten und dass der Bauer vor seinen Nachbarn mit dem Dreschen der Garben fertig geworden, dass „augidröschn“ war. Dies sollten auch alle deutlich sehen. Dass solch ein „Bisna“ oft über Nacht von den eifersüchtigen Nachbarn gestohlen wurde, ist verständlich.

**Brechl:** Im Herbst, wenn die Flachspflanzen braun wurden und die Samenkapseln reif waren, wurden die Pflanzen ausgezogen und ein paar Wochen lang in der Sonne zum Trocknen und Zersetzen ausgelegt. Dann wurden die Flachspflanzen auf dem Dreschstadel so lange mit den Dreschfliegeln durchgedroschen, bis der Leinsamen aus den Kapseln gefallen war. Aus dem Leinsamen mahlte man Mehl, oder man gewann daraus das Leinsamenöl, ein bewährtes Heilmittel für Mensch und Vieh.

Dann kam der große Tag des Brechcheln. In einer großen, ausgemauerten Grube, der „Brechlgrübe“, wurde Feuer gemacht, darüber legte man einen Rost aus dicken Holzstangen. Auf diesem Rost wurden die Flachspflanzen leicht angeröstet, ehe sie dann in die Hände der Brechler und Brechlerinnen gerieten. Diese brachen die harte, äußere Hülle der Flachsstängel in der Brechel, einem tischhohen Holzgestell mit einer beweglichen Holz Klinge, und legten somit die blonden Flachsfasern frei. Das ganze Dorf war vom hölzernen Gelärme der auf- und niedergehenden Brecheln erfüllt, während die Brechler über alles und jeden redeten, tratschten und herzogen, alles wurde eben „ougihacht“. Die Hacht ist beziehungsweise ein mit spitzen Nägeln besetztes Holzbrett, durch das die Flachsbuschel („Hou“) durchgezogen und von den letzten Holzteilen gesäubert wurden.

Während des Flachsbrechcheln gab es den Brauch, dass vorbeigehenden Männern von den Brechlerinnen der Hut vom Kopfe gerissen und darauf der „Brechlbusche“ befestigt wurde; dieser bestand meistens aus drei Nelken, etwas Rosmarin oder ein paar Kornblumen und war mit dem ersten gebrechelten „Haar“ zusammengebunden. Der Betroffene musste den geraubten Hut durch allerhand Leckerbissen, wie Wein, Kekse, „a Schomizzl Zuggolan“ (eine Tüte voll Bonbons), Äpfel oder auch durch Geld von den Brechlern wiederum freikaufen.

Außerdem wurden die Buben oft zum Scherz zu den Nachbarn geschickt, um einen „Brechlwetzschtua“ (Brechelwetzstein) zu leihen; diese verstanden natürlich sofort, dass damit eine Flasche Schnaps oder Wein für die Brechlergesellschaft gemeint war. Den Kindern spielte man auch manchmal einen derben Scherz, indem man ihnen als „Brechlwetzschtua“ einen Korb voller Steine auflud.

Während der Brechelzeit gab es auch oft einen besonderen Leckerbissen zum Essen: ein mit Mohn bestreutes Mus.

**Krautrait und Krautblousn:** Beim Einhacken der Rüben (zu Rübenkraut) im Herbst machte man sich oft

den Spaß, Kinder in die Nachbarhäuser um eine „Krautrait“ (Krautsieb) zu schicken; die Nachbarn verstanden, dass mit der „Krautrait“ eigentlich Wein oder Schnaps gemeint war, und sie machten den Spaß meistens mit.

Einen weiteren Streich, den man Kindern während des Rübenkrauteinhackens spielte, war das „Krautblousn“. Man häufelte einen kleinen Berg Rübenkraut auf und hieß die Kinder hineinblasen, um festzustellen, ob die Rüben nun schon fein genug zerhackt seien. In diesem Augenblick steckte man sie – die Kinder erwartete eh meistens schon, was sie erwarnten – mit dem Gesicht in das Rübenkraut.

**Oktober**

**Huamfoung:** In der Zeit vom Rosenkranzsamstag (erster Samstag im Oktober) bis Allerheiligen treibt man im Ahrntal das Vieh von den Almen: Man „fouscht huam“. Am Tag des Abtriebs werden die Tiere besonders gründlich gereinigt und gestriegelt. Dann wird „ögihegg“: Den Kühen wird eine schöne Glocke mit einem federkielbestickten Riemen umgehängt, wobei sich die Schnalle auf der rechten Seite befinden muss. Der Kranzkuh, dem schönsten und wertvollsten Tier, wird der kunstvoll bestickte, mit Glas, Perlen und Federn verzierte, oft uralte „Kronz“ aufgebunden, nachdem er ihr vorher zum Beschmuppeln und Gewöhnen hingehalten worden ist. Der „Kronzkühtraiba“, meistens der „Hiëta“ (Hütbub), stolziert mit der Kranzkuh der bimmelnden und schellenden Herde voraus. Er muss dafür Sorge tragen, dass der kostbare Kranz unbeschädigt bleibt. Auf dem Weg nach Hause wird in bestimmten Gasthäusern immer wieder Halt gemacht. Als Beispiel sei der „Linnima“-Bauer aus Luttach angeführt: „Ögihegg“ wird an der „Wolche“ in St. Peter; das erste Mal kehrt man beim „Schtchaswiischt“ ein, dann beim „Bruggnwiischt“, das dritte Mal beim „Moschtanwiischt“ und schließlich beim „Elias“ in Luttach. Der „Melcha“ verteilt die schon auf der Alm gemachten „Töpfnudl“ (fette, gebackene Teigbällchen, in zerlassener Butter getränkt) und bietet den Zaungästen Schnaps und Käse an. Zu Hause angekommen, nimmt die Bäuerin den Kranz ab und hängt ihn an

**Krippenmuseum****„Maranatha“ in Luttach**

Der Name für das Krippenmuseum „Maranatha“ kommt aus dem Aramäischen, der Muttersprache Jesu, und heißt: „Unser Herr komme!“ Das Museum will mithelfen, das Kommen Jesu tiefer zu erleben und zu begreifen- und das nicht nur zu Weihnachten. Unsere Devise heißt: „Sehen, Staunen und erleben“.

Auf die Besucher des Museums „Maranatha“ warten vor allem drei Schwerpunkte: eine reichhaltige Sammlung von alpenländischen, orientalischen und modernen Krippendarstellungen auf 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche.



Burg Taufers als Ritterkrippe

Erleben Sie eine eindrucksvolle Wanderung durch die Welt der Krippen. Der Weg führt von der volkstümlichen Tiroler Krippe durch die antike orientalische Geburtsgruppe bis hin zur neuzeitlichen Darstellung in der modernen Kunst. Bewundern Sie lebensgroße Holzfiguren und Höhepunkte traditioneller Schnitz- und Handwerkskunst unterhalb von atmosphärischen Licht- und Klangspielen.

*Nähere Informationen:*  
Krippenmuseum „Maranatha“,  
Weißbachstraße 17,  
I-39030 Luttach/Ahrntal.  
Tel. +49 0474 671 682

**Ahrntal. Brauchtum zur Herbstzeit.**

*Aus dem Kalender „Der Ahrntaler“, herausgegeben von Rudolf Fischer, Petra Hofer, Konrad Steger und Eduard Tasser*

*Für die Jahre 1998 und 1999 gab die Öffentliche Bibliothek Ahrntal den Kalender „Der Ahrntaler. Bräuche im Kalender“ heraus. Das Redaktionsteam brach damals auf und sammelte vorerst, sammelte alte Fotos, die ihnen alte Leute anvertrauten und schrieben Bräuche und Geschichten auf, die sie ihnen erzählten. „... und dann wussten wir, mit einem Mal was da aufzuschreiben wär. Wovon es im Tal kaum eine Erinnerung noch gibt, was schon verschwunden beinah und dem Vergessen anheim: Das was Brauch einmal war, da im Tal, haben wir uns erzählen lassen und aufgeschrieben... damit in unserem Bewusstsein doch bleibt, was hier zu leben auch hieß und an was ein Ahrntaler, vor Zeiten, sich hielt; damit die Erinnerung nicht stirbt mit den Menschen, die aus den Fotos zu uns her schau: in ein Tal, das das ihre schon lang nicht mehr ist. Damit es nicht heißt: 'Es wäre eine Geschichte zu erzählen gewesen', sondern dass ein Erzählen anhebt und in die Menschen eindringt: dass die Herzen nicht mit den Häusern erstarrn.. Wir wünschen uns ein Erinnern des Tals, jenen Blick zurück, der kurz innehalten macht: Wer in die Kindheit schaut, erkennt das Heute genauer; und er geht bewusster ins Morgen, vielleicht.“*

*(Der Ahrntaler Autor Josef Oberhollenzer im Vorwort zum Kalender von 1998)*

**September**

**Raabmoudan** („Raubmahd“, Wildheurnte): Viele Kleinhäusler („Seila“ oder „Hittna“) und Handwerker mit wenig Grund und Boden hielten sich früher einige Ziegen, damit sie etwas Milch für ihre Familien hatten. Um diese auch im Winter füttern zu können, hatten die Kleinhäusler das Recht, auf Gemeinde- und Fraktionsgrund, oft auch an völlig unzugänglichen Stellen im Felsgeschröf, Wildheu zu mähen. Dieses wurde in kleine Heuschupfen eingelagert oder „gidrischtit“ (eine „Drischte“ ist ein um eine aufgestellte Stange errichteter Heuschober). Im Winter wurde das Bergheu mit flachen Holzschlitten („Fergel“) zu Tal gezogen.

**Auhaga/ İhaga:** Wenn früher die Bäuerin nach der ersten Mahd die letzten Heubüschel in ihrer Schürze heimtrug, war dies Anlass zu einer kleinen Feier, welche „Auhaga“ oder „İhaga“ genannt wurde. Man feierte abends ein wenig mit Speck, Graukäse und Brot; manchmal trank man auch einen Liter Wein dazu.

**Kuttnguaße (oder „Seilguaße“):** Kleinhäusler („Seila“) und Kleinbauern hatten früher das Recht, ihre Ziegen im Sommer auf Gemeinde- oder Fraktionsgrund weiden zu lassen. Zur Beaufsichtigung ihrer Tiere beauftragten die Kleinhäusler den „Kuttnguaße“, meistens einen Jungen,

manchmal auch einen Erwachsenen des Dorfes. Am Morgen blies der „Kuttnguaße“ in sein „Pugazhüong“ (Blashorn, ein gekrümmtes Widderhorn), die „Seila“ brachten ihre Tiere herbei, und der „Guaße“ trieb sie auf die Berg- oder Waldweiden. Am Abend trieb er die Ziegen zu Tal und blies wiederum in sein Horn, worauf die Besitzer herbeieilten, um ihre Tiere von der „Schuade“ (Scheideplatz) des Dorfes wieder heimzubringen. Ganz früher gab es für die Aufgabe, die Tiere auf den Scheideplatz zu bringen und sie am Abend wieder zuzustellen, einen eigenen „Guaßtraiba“. Natürlich tat der „Kuttnguaße“ seinen Dienst nicht umsonst: Jeder Ziegenbesitzer war verpflichtet, einen bestimmten Geldbetrag pro Tier zu entrichten, und dem „Guaße“ musste abwechselnd „Miete“ mitgegeben werden (für jedes Tier einen Tag Verpflegung). Im Herbst und im Winter hatte er das Recht, bei seinen Kunden noch „Briätlan“ (kleine Brote) einzusammeln. Ganz früher, so erzählen Ahrntaler, durfte der „Kuttnguaße“ noch einen Tag „Kösch und He'rbige“ (Kost und Herberge) pro Ziege in Anspruch nehmen. Weil die „Kuttnguaße“ im Wald viel Schäden anrichteten (Verbisschäden), wurde das Auftreiben der Ziegen in den Sechzigerjahren von der Forstbehörde unterbunden.

dann, weil sich das Schwefelkiesgeschäft schon Jahre vorher abgezeichnet hatte, sodass man schon früh mit dem Abbau beginnen konnte. Diese Erzvorräte sind in der Tabelle nicht angeführt.

Auffallend ist auch der Unterschied, der sich ergibt, wenn man die Angaben über gelieferte Erze (Angaben in kg und Waggons) miteinander vergleicht. Ein Waggon entspricht nämlich dem Gewicht von 10.000 kg (= 200 Zollzentner).

Insgesamt wurden ungefähr 1400 Waggons Prettauer Schwefelkies von Bruneck mit der Eisenbahn nach Heufeld geliefert. Das wären dann 14.410.000 kg, es scheinen aber nur 13.668.600 kg in der Tabelle auf. Erklärungsmöglichkeiten gäbe es viele, aus den Archiv-Unterlagen, die mir vorliegen, ist aber der Widerspruch nicht aufzuklären.

Interessante Rechenspiele bieten sich an, wenn man die Anzahl der Pferdeführungen von Prettau bis Bruneck berechnen wollte (ein Teil der Strecke wurde im Winter mit Schlitten bewältigt):

Bei einem Erzwegicht von ... kg, müsste man ... mal fahren, um das



Eingangsbereich des Schautollens in Prettau

ganze Erz bis nach Bruneck liefern zu können.

Der Preis für den Prettauer Schwefelkies blieb bis 1889 gleich. Dann konnte der Ahmer Handel mit dem Panzendorfer Schwefelkies auf Grund der Transportkosten nicht mehr mithalten.

Wegen des hohen Arsenik Anteils der Erze von Panzendorf wollte Heufeld aber auf den Ahrner Schwefelkies vorerst nicht ganz verzichten.

Nach Ablauf des Vertrages musste

der Kies ab Juli 1889 um 2 Mark 75 Pfennige pro 100 kg verkauft werden. Mit Jänner 1990 sank der Preis vorübergehend um weitere 5 Pfennige, aber nur bis Februar 1890.

1891 wurden dann für Prettau Kies von Heufeld nur mehr 2,65 Mark bezahlt.

Nun waren kaum mehr die Selbstkosten gedeckt und durch unregelmäßige Lieferungen wurde die Kündigung des Vertrags von Seiten Heufelds quasi provoziert.

Eine zehnjährige Zusammenarbeit war dadurch beendet, die durch die gute und fast freundschaftliche Beziehung zwischen Graf Enzenberg und dem Generaldirektor von Heufeld, Dr. Wilhelm Mayer, möglich geworden war.

Als am 9. September 1891 der Generaldirektor Mayer in seinem Amt abgelöst wurde, wurden auch die Handelsbeziehungen zwischen Heufeld und Ahrm im Dezember desselben Jahres beendet.

Seit 1883 wurden die Kupfererze von Prettau wieder verhüttet. Das neuerrichtete Schmelzwerk in Prettau, das nach den Plänen des Ingenieurs Reh

errichtet worden war, erfüllte aber von Anfang an nicht die Erwartungen. So wie beim Schwefelkies war auch beim Neubaues Schmelzwerkes in Prettau Ingenieur Reh zu optimistisch ans Werk gegangen: Die Schmelzkosten waren viel höher als berechnet, der neueingeführte Schmelzprozess erwies sich als nicht sehr effizient, die Kupferqualität entsprach nämlich nicht

der von Arzbach und durch fahrlässige Arbeitshaltung verursachten die Schmelzarbeiter weitere Schäden. So ging bei mehreren Schmelzvorgängen das Feuer aus, der erkaltete Schmelzkern, „Kupferbär“ genannt (im Eingangsbereich des Schaubergwerkes Prettau ist ein solcher zu besichtigen), musste entfernt und der Ofen neu ausgemauert werden.

In seinen „Geschichtlichen Notaten zu Ahrm und Bergwerk“ beklagt sich Graf Hugo von Enzenberg immer

wieder in Randnotizen zu einem Bericht des Bergbau-Ingenieurs Reh über die leichtsinnigen und fehlerhaften Berechnungen, durch die die Stilllegung des Bergwerkes in Prettau beschleunigt wurde.

Der wirtschaftliche Niedergang des Bergwerkes war nun endgültig besiegelt (Absatz des Kupfers wurde immer schwieriger), sodass die Schließung 1893 nur die logische Konsequenz einer Entwicklung war, die auch durch die Einkünfte aus dem Kupferkiesverkauf nach Heufeld nicht mehr aufzuhalten war.

Hans Leitner

Jg. 1946

Leiter des Bergbaumuseums in Steinhaus

Quellen: Steinhauser Archiv 131, 132 Pfarrrarchiv St. Johann III. A. b.

**Anhang**

**1. Mahl, Johann, Georg:** Skizzen über die Überschwemmung und Übersättigung im Tauferer- und Ahrntale am 17. August 1878

In: Pustertaler Bote  
Sonderdruck à 10 Kr. zu Gunsten der Unwettergeschädigten

Bruneck 23. August  
S. 1

*In Folge der fortwährenden warmen feuchten Luftströmungen, welche sich diesen Sommer geltend machten und dann der in den letzten Tagen eingetretenen heftigen Regengüsse, wurden die Bäche des Zillertaler Gebirgsstockes heftig affiziert und es drangen am 16. und 17. August von Taufers bis Prettau 9 Gebirgsbäche mit ihrer höchsten Wildheit von der Eisregion zu Tal, Steine, Schotter, Schlamm und Holz aller Art vor sich herschiebend. Der wildeste von diesen war diesmal der Rothbach, zwischen Arzbach und St. Martin.*

*Er warf derartige Schuttmassen in die Talsohle, dass die Ahr zurückgestaut und sich allsogleich taleinwärts nach St. Martin ein See bildete. Unter solchen Umständen konnte es nicht anders kommen, die Verheerungen mussten einen Umfang erhalten, welche keine Grenzen kannten.*

S. 2

*Die Kupferschmelze des Grafen Enzenberg in Arzbach ist verschwunden, von den Schmelzöfen ist noch ein Stückchen Schornstein zu sehen und von dem zweistöckigen Wohnhaus ein Stückchen Dach, alles ist somit haus-*

## Schwerpunkt Ahrntal

hoch eingemurt; sämtliches Holz, das gewonnene reine Kupfer, Erz Vorräte, alle die großen Kohlenmagazine hat es fortgerissen und seit Samstag nachts (17. August) trug die Ahr, der Eisack und dann die Etsch das schwarze Feuermaterial in die Wogen des Adriatischen Meeres. Graf Enzenberg erleidet allein einen Schaden von 160 bis 180 tausend Gulden. Von St. Georgen bei Bruneck bis St. Johann in Ahrn, eine Strecke von 3 Meilen, steht noch eine Brücke ober Sand. Zwischen Sand und Ahrntal ist



Durch die Eröffnung der Pustertal Bahn 1871 (Südbahn) ergaben sich nun neue Aspekte und Transportmöglichkeiten. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung „Eisenbahnarchiv“

gar keine Verbindung vorhanden und nur ein guter Fußgeher kommt mit Anstrengung zu den Unglücksstätten im Ahrntal.

S. 3  
Bruneck, den 6. September: Nach Luttach wird ein Schuttkegel gesichtet. Es ist Arzbach, wo am 16. August noch die Knappen brav und arbeitssam ihr Brot verdienten, wo die Kupferschmelzöfen rauchten, umgeben von den großartigen Holz- und Kohlelagern, Magazinen, dem großen Wohngebäude, Kirchlein, Wohnungen von Knappen und Arbeitern, den Wasserwerken und den großartigen Wasserschutzbauten, alles, alles ist verschwunden; was der fürchterliche Rothbach nicht mitfort brachte, überschüttete er.

Es sind dort 16 Fässer mit reinem Kupfer und die Archive begraben, auch etwas Geld blieb zurück [...]

Das Kupfer versuchte man zu bergen [...] „Vermurung“ war 36 bis 40 Fuß tief. [...] Ein Hutmann war 11 Stunden lang verschüttet...

☞

**2. Vertrag, welcher zwischen der Bayr. Aktien Gesellschaft für chemische und landwirtschaftlich-chemische Fabrikate zu München, alias Fabrik Heufeld, einerseits und der Ahrnerhandels Bergbaugesellschaft in Tirol, alias Ahrnerhandl, andererseits am 11. September 1883 abgeschlossen wurde** (Steinhauser Archiv 131).

Im § 2 des Vertrages vom 20. Dezember 1881 ist festgesetzt, dass sich der Ahrnerhandel verbindlich macht, sobald als möglich, längstens bis Ende Dezember 1882 zu erklären, ob er frühestens vom 1. Jänner, spätestens vom 1. Juli 1883 an fünf Jahre hindurch den ganzen Bedarf von Heufeld an Schwefelkies im Minimum 55000 Zollzentner und im Maximum 75000 Zentner per Jahr zu liefern imstande ist.

Im § 3 ist Heufeld das Recht eingeräumt, am 1. Jänner 1883 den Vertrag zu kündigen, wenn Ahrn die im § 2 angeführte Bereiterklärung nicht innerhalb der festgesetzten Termine abgibt, in welchem Falle alsdann der Vertrag am 1. Juli 1883 aufhört.

Im Dezember 1882 erklärte der Ahrnerhandel, dass die Aufschlussarbeiten auf der Erzlagerstätte in der Prettau z. Z. noch keine solchen Resultate ergeben hätten, dass er sich entschließen könne den ganzen Bedarf von Heufeld an Schwefelkies vom 1. Juli 1883 ab auf 5 Jahre zur Lieferung zu übernehmen.

In Folge gegenseitigen Übereinkommens und unter Zusicherung von Ahrn, dass die Suchbauten und Aufschlussarbeiten energischst fortgesetzt werden, wurde der Termin zur Bereiterklärung seitens Ahrns auf Ende Mai, und derjenige zur Kündigung seitens Heufeld auf den 1. Juni 1883 verlängert.

Auch an dem obengenannten Termine erklärte Ahrn, die Verpflichtung zur Lieferung des ganzen Bedarfes von Heufeld auf 5 Jahre z. Z. noch nicht übernehmen zu können, und beide Contrahenten kommen daher überein, den früheren Vertrag aufzuheben und dafür folgenden neuen Vertrag festzustellen.

§ 1

Die Fabrik Heufeld bezieht vom Ahrnerhandl ihren Bedarf respektive einen Teil ihres Bedarfs an Schwefelkies.

Die Lieferung beginnt am 1. Juli 1884 und dauert von da ab fünf Jahre hindurch, sohin bis 1. Juli 1889.

Ahrn verpflichtet sich während dieses Zeitraumes von fünf Jahren hindurch per Jahr 45000 Zollzentner Schwefelkies zu liefern, also im Laufe der fünf Jahre 225000 Zollztr.

Ausserdem macht sich der Ahrnerhandel verbindlich, auch ein größeres Quantum zu liefern, im Falle die bergmännisch konstatierten Erzbestände diese Mehrlieferung unbeschadet der Einhaltung der übrigen Bedingungen des Vertrages in zuverlässig lukrativer Weise für den Ahrner Handel gestatten.

Insoferne der Ahrnerhandl sich lieferungsfähig erklärt, verpflichtet sich dagegen Heufeld seinen ganzen Bedarf an Schwefelkies, auch über 45000 Zollztr. jährlich, während der Vertragsdauer unter den hier aufgestellten Bedingungen von Ahrn zu beziehen.

Diese Verpflichtung von Heufeld mehr als 45000 Ztr. per Jahr abzunehmen tritt jedoch nur in zwei Fällen ein, nämlich:

1. Wenn Heufeld auf 2 Öfen mehr als 45000 Ztr. verbrennen kann oder
2. wenn Ahrn sich bereit erklärt von einem bestimmten Termine ab auf 5 Jahre die Lieferung des Bedarfs für 3 Öfen mit mindestens 75000 Ztr. per Jahr fest zu übernehmen.

§ 2

Der Ahrnerhandl zahlt zur Erbauung eines zweiten Plattenofens, zu dessen Ausführung Heufeld verpflichtet ist, M. 7500 – Siebentausendfünfhundert Mark –. Diese Summe wird in drei successiven Monatsraten mit dem Beginne der in diesem Vertrage festgesetzten Lieferung von 45000 Ztr. per Jahr von diesen abgerechnet.

§ 3

Die im §1 dieses Vertrages übernommene Lieferung von 45000 Ztr. reicht nicht ganz aus zum Betriebe von 2 Öfen und es wird daher Heufeld durch den Umstand, dass Ahrn zur Zeit eine größere Lieferung wie solche im Vertrag vom 20. Dezember 1881 eventuell stipuliert wurde, nicht übernimmt, in die Lage versetzt, einen Teil seines Kiesbedarfs von dritter Seite zu beziehen.

Dieser Kiesbezug von dritter Seite

## Schwerpunkt Ahrntal

Kunst, lebhafte Erzählungen von Zeitzeugen umgeben die Exponate. Die moderne Technik der Präsentation erleichtert vor allem auch jungen Besuchern den Zugang zur Thematik. Der Inhalt des Museums gliedert sich in vier Themenbereiche.

**1. Dem Erz auf der Spur**  
Beginnend mit der Fundsituation in



Der Kornkasten in Steinhaus

Prettau lernen die Besucher die einzelnen Arbeitsschritte der Erzförderung kennen. In multifunktionalen Möbeln können sich die Besucher Informationen aussuchen und das Thema Ebene für Ebene vertiefen.

Fotoarbeiten veranschaulichen die verschiedenen Inhalte für den Betrachter. Die zu den verschiedenen Sachgebieten gehörigen Exponate werden in Schauvittrinen präsentiert.

**2. Von Knappen und Gewerken**  
Dieser Bereich ist den sozialen Rahmenbedingungen des Bergbaus gewidmet. Er erzählt von den Löhnen der Knappen, ihren Privilegien, ihren Glaubensvorstellungen, von der Rolle der Frauen und von den Unternehmern. In Audiostationen hört der Besucher Originalstimmen von Prettauer Klöpplerinnen und vierstimmig gesprochene Berggebete.

**3. Das Kupfer fließt**  
Die Besucher erfahren hier, wie das Erz aufbereitet und geschmolzen wird. Die Umweltproblematik wird genauso aufgezeigt wie die wirtschaftliche Bedeutung für das Tal; der Bergbau war Segen und Fluch zugleich. Auch hier sind die einzelnen Themen in ausziehbaren Möbeln untergebracht, ergänzt durch Exponate in Schauvittrinen.

**4. Die virtuelle Wunderkammer**  
Die bergbaukundlichen Modelle waren ursprünglich in der Modellkammer im Ansitz Gassegg untergebracht. Anlässlich der Museumsgründung wurden alle Gegenstände in den Kornkasten übersiedelt. Für die Museumsbesucher ist die ursprüngliche

Modellkammer virtuell zugänglich: Die Workstation „Virtuelle Wunderkammer“ ermöglicht es, die Modelle per Mausclick aus dem Regal zu nehmen, zu drehen und in ihren Funktionen zu animieren.

### Der Lehrpfad

Der Lehrpfad beginnt beim untersten Stollen des Prettauer Bergwerkes, dem St.-Ignaz-Erbstollen in 1500 m Meereshöhe. Von dort aus führt der Weg hinauf zum Mundloch des St.-Nikolaus-Stollens, auch Herrenbau-Stollen genannt. Da das Grubengebäude mehrere Male von Lawinen eingedrückt wurde, errichtete man aus großen Steinen einen Schutzwall, der den Stolleneingang schützen sollte. Der Lehrpfad führt an dieser imposanten Mauer vorbei und verläuft dann neben einem Waal, der das Wasser zu den Pochern leitete. Zugleich führt dieser Waalweg zum Mundloch des St.-Christoph-Stollens, genannt auch der Fürstbau. Vor dem Stolleneingang standen einst die Kramstube sowie ein Pochwerk und ein Waschwerk. Beide dienten dazu, Erz vom tauben Gestein zu trennen. Auch eine Bergschmiede befand sich in der Nähe. Der Weg führt weiter zum 120 Höhenmeter höher gelegenen St.-Johannes-Stollen. Hier finden sich mehrere Mundlöcher wie z. B. jene des St.-Marx- und des St.-Sebastian-Stollens. Da diese oberen Abbaugebiete älter sind und das Schürfrecht in jenen Tagen nicht wie

später in den Händen einzelner oder gar nur eines einzigen Gewerkes lag, versuchten hier mehrere zum Erzkörper vorzudringen. Rechts des Weges führt der St.-Georg-Stollen in das Innere des Berges. Die „Jakober Stuben“ sind die ruinenhaften Überreste der einstigen Grubengebäude am Mundloch des St.-Jakob-Stollens. Viele Mundlöcher einstiger Stollen sind verbrochen, aber es ist anzunehmen, dass erste Abbautätigkeiten schon in der Bronzezeit stattfanden. Der oberste Stollen ist die sogenannte St.-Wilhelm-Fundgrube. Hier „beißt“ der Prettauer Kupfererzkörper aus und hier wurden die Vorkommen vermutlich entdeckt und zuerst ausgebeutet. Die wildromantisch zerklüftete Landschaft zwischen den „Jakober Stuben“ und dem St.-Wilhelm-Stollen entstand, als man im 18. Jahrhundert dem hier vorhandenen Erz mit Schwarzpulver zu Leibe rückte. Der Lehrpfad endet beim Rötkeuz in 2080 m Meereshöhe.

*Nähere Informationen:*  
Bergbaumuseum im Kornkasten Steinhaus, I-39030 Steinhaus/Ahrntal. Tel. +39 0474 651 043; Fax +39 0474 651 326;  
**auch im Winter geöffnet**

*Schaubergwerk Prettau, I-39030 Prettau/Ahrntal. Tel. +39 0474 654 298; Fax +39 0474 654 156;*  
*E-Mail für beide:*  
*bergbaumuseum.kornkasten@tin.it*

## Weitere Museen im Ahrntal

### Mineralienmuseum in St. Johann

Aus der jahrzehntelangen Leidenschaft der Eigentümer, Mineralien zu suchen und zu sammeln, entstand das wohl bedeutendste Mineralienmuseum der Ostalpen.

Der Bestand der Einzelexponate,

welche vor rund 30 Mio. Jahren in den Tiefen unserer Erde entstanden sind, umfasst heute über 750 Stück. Die ausgestellten Mineralien stammen aus dem Bereich der Zillertaler Alpen und der Hohen Tauern.



*Nähere Informationen:*  
Mineralienmuseum Artur Kirchlner, St. Johann 3, I-39030 Ahrntal – Südtirol  
Tel. +39 0474 652145

## Das Südtiroler Bergbaumuseum im Ahrntal

### Zur Geschichte des Bergbaus

Die Vermutung liegt nahe, dass in Prettau schon in frühester Zeit Kupfer abgebaut wurde. Neben archäologischen Funden aus der Umgebung von Bruneck weist vor allem ein im Jahre 1864 gefundenes Bronzebeil aus dem letzten Drittel des zweiten Jahrtausends v. Chr. in diese Richtung. Beweise für den Bergbau lassen sich aber erst seit Beginn des 15. Jahrhunderts erbringen. Der Tiroler Landesfürst Friedrich IV. (1382–1439) lag mit dem Adel in Konflikt. Im Kampf um die Burg Greifenstein hoch über Siebeneich im Etschtal kamen zwei Kanonen (Büchsen) zum Einsatz, welche der Büchsengießer Meister Christoph in Innsbruck im Jahre 1426 im Auftrag des Landesfürsten anfertigte. Für den Guss wurde Taufferer (Prettau) Kupfer verwendet. Fünfzig Jahre später (1479) wurde das Prettau Kupferbergwerk auf Anordnung des Landesfürsten Erzherzog Sigmund geschlossen, aber bereits 1490 wieder eröffnet. Diese kurzzeitige Schließung hatten die Schwazer Gewerker erwirkt, da ihnen das Taufferer Kupfer wegen der guten Qualität zu starke Konkurrenz machte. Am Ende des 15. Jahrhunderts tauchten auch die ersten Namen von Gewerker auf. Ab 1504 gelang es der Familie der Freiherrn von Welsperg, Bergwerksanteile zu erwerben, bis schließlich Karl von Welsperg 1560 zum Alleingewerker wurde.

Durch Vererbung in den Besitz der Wolkenstein-Rodenegger gelang, blieb das Bergwerk über drei Generationen in deren Besitz. Im Jahre 1676 übernahmen einige Mitglieder der Brunecker Kaufmannsfamilie Wenzel und der Schwazer Gewerke und Metallhändler Georg Tannauer die Führung zu gleichen Teilen. Beide Gewerkerfamilien wurden später geadelt: die Wenzel als Freiherrn von Sternbach und die Tannauer als Grafen von Tannenberg. Die Eigentumsverhältnisse blieben dann lange Zeit dieselben, bis die Tannenberggrafen im Jahre 1846 in männlicher Linie ausstarben und die Schürfrechte in Erbfolge an die Grafen von Enzenberg übergingen. Diese waren ab 1885 alleinige Besitzer. Das Prettau

Erz wurde bis 1550 in Prettau verhüttet und die dazu erforderliche Holzkohle ebenfalls dort gebrannt.

Der ohnehin schmale Waldgürtel wurde so stark abgeholzt, dass kaum ein Haus sicher vor Lawinen blieb. Daher verlagerte man die Schmelzhütten weiter talauswärts: In St. Peter, St. Johann und Steinhaus betrieb man Schmelzöfen. Ab 1757 war nur mehr die Hütte am Arzbach in Betrieb, zu welcher das Erz im Winter gezogen wurde (20 km). Im Jahre 1878 vermurte der Westphalen die gesamte Anlage und man errichtete ein neues Schmelzwerk in Prettau, dessen Ruine es heute noch gibt.

### Der Schautollen

Das Prettau Erzlager erstreckt sich auf der linken Talseite von seinem Ausbiss in der Nähe des Rötzkreuzes in 2000 m Meereshöhe, 550 m fast senkrecht nach unten in die Tiefe des Berges. Der Kupfergehalt des Erzes



Knappe bei der Schrämearbeit

nahm im Laufe der Jahrhunderte stetig ab, wie aus dem Archiv ersichtlich ist. Immer mehr Erz musste aufbereitet werden, um die gleiche Menge Kupfer zu erhalten. Das Prettau Kupfer war sehr dehnbar und daher besonders für die Drahtproduktion geeignet. Vor allem für die Herstellung von sogenannten „Leonischen Waren“, das sind mit Gold und Silber oder Messing überzogene Kupferdrähte für Messgewänder, Borten, Stickereien u. ä., war es geeignet. Aber auch für die Produktion von Messing wurde das Prettau Kupfer verwendet.

Der Weg nach oben, zur Stelle, wo das Erz aus Tageslicht kam (Ausbiss), führt zurück in die Ver-

gangenheit, zu den Anfängen des Bergbaus. Vom Ausbiss oben, bis zum Erbstollen (unterster Stollen) St. Ignaz, finden wir in Prettau sieben bedeutende Stollen, die vom Berggang aus zum Erzkörper im Berg aufgeföhren wurden und von oben nach unten länger und jünger werden. Bis auf den jüngsten und längsten, dem St.-Ignaz-Erbstollen, wurden alle Stollen in Handarbeit in den Fels geschrämt.

Die Tatsache, dass Wasser, welches durch den Berg sickert, das Metall auswäscht, wird seit 1561 auch in der Zementkupferanlage genutzt. Hier wird dieses Wasser in Rinnen über Eisenstreifen geleitet, wobei in einer chemischen Reaktion das im Wasser gelöste Kupfer ausfällt. Es setzt sich ein Schlamm ab, der bis zu 70 % Kupfer enthält.

Die Fahrt mit der Grubenbahn in den St.-Ignaz-Erbstollen und ein Rundgang auf der Sohle 6, sechs Meter unter dem Stollenniveau, vermitteln einen umfassenden Einblick in die harte Arbeitswelt der Knappen. Anhand von Schaufiguren werden die unterschiedlichen Arbeitstechniken anschaulich gemacht. Man quert eine Erzader, welche nicht zur Gänze abgebaut wurde. Auch dem Erz, das über Jahrhunderte abgebaut wurde, begegnet der Besucher auf Sohle 6. Der Besuch dieses Schautollens ist ein Erlebnis für Groß und Klein. Die Stollen mit ihrer Farbenvielfalt versetzen den Besucher in eine andere Welt. Abenteuer und neue Erkenntnisse verschmelzen zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

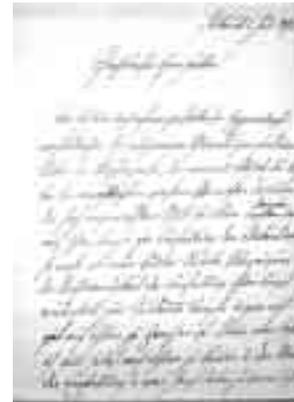
### Der Kornkasten

Im Kornkasten, dem ehemaligen Lebensmittelmagazin des Bergwerks, befindet sich seit Herbst 2000 das Bergbaumuseum Steinhaus. Im Mittelpunkt der Präsentation steht die reichhaltige bergbaukundliche Sammlung der Familie Enzenberg. Wertvolle Holzmodelle von Einrichtungen des Bergwerks, Gemälde und kunstvoll verzierte Grubenkarten, Bücher, Dokumente und Fundstücke aus dem Bergwerk lassen die Geschichte des Bergbaus im Ahrntal wieder aufleben.

Die Besucher werden bereits in der Eingangshalle mit dem Taufferer Kupfererz konfrontiert. Fotografie,

wird aber ein wesentlich geringerer als der bisherige sein.

Wenn während der fünf Jahre, welche der hier festgesetzte Vertrag dauert, infolge des verminderten Bezuges eine Frachterhöhung gegenüber der jetzt bestehenden von M. 86.40 per



Brief von Graf Enzenberg an den Faktor mit der Mitteilung, dass das Bergwerk geschlossen wird:

Innsbruck 2. Juli 1892  
Geehrtester Herr Faktor!  
Die sich immer ungünstiger gestaltenden Erzgewinnungsverhältnisse, das mit geringen Schwankungen fortdauernde Sinken der Kupferpreise, der minimale Absatz des Kupfers bei den angeführten großen Vorräthen desselben u. die hoch angewachsene Schuld bei Löwe drängen mich schon lange zur Einstellung der Arbeit, um so mehr als mein Bruder dieselbe Überzeugung der Notwendigkeit der Einstellung schon längst wiederholt zum Ausdruck brachte u. gar nicht gut auf Ahren zu sprechen ist. Immer aber hoffte ich bald selbst nach Ahren zu kommen u. den Modus der Einstellung u. was sonst dabei zu veranlassen.

200 Zolltr. von Grevenbrück nach Heufeld oder eine Erhöhung des Einkaufspreises ab der Gruben der Gesellschaft Sicillia in Westphalen eintreten sollte, so steht es Heufeld zu nach sechsmonatlicher Kündigung von dem Verträge mit Ahn zurückzutreten. In diesem Falle hat Heufeld den Beweis für eine Erhöhung, die durch den verminderten Bezug herbeigeföhrt ist, zu erbringen, und es steht in dem Falle Ahn zu innerhalb zweier Monate nach Kündigung des Vertrages Heufeld Propositionen in Bezug auf den Preis des Ahrner Kie-

ses zu machen, durch welche die betreffende Preissteigerung ausgeglichen wird, und zwar in der Weise, dass der Gesamtbetrag, auf welchen die Preissteigerung des aus Westphalen zu beziehen nötigen, über die Jahreslieferung von Ahn hinausgehenden Jahresbedarfes an Kies, sich beläuft, dem Gesamtbetrag, den die Preisermäßigung für die Jahreslieferung von Ahn ausmacht, gleich ist.

Ist eine solche Ausgleichung mindestens durch ein Jahr möglich, so ist Heufeld verpflichtet den Vertrag mit Ahn wenigstens für das bezügliche Jahr ungeachtet einer Preiserhöhung des westphälischen Kiesel einzuhalten und so fort bis Ablauf der 5 Jahre.

Im Falle eine Kündigung während des Laufes der Vertragsdauer perfekt werden sollte, wird Heufeld die auf der Grube und den Lagerplätzen von Ahn z. Z der Kündigung vorrätigen Erzbestände zu den Vertragspreisen übernehmen successive wie bisher.

Im Falle der Kündigung erstattet Heufeld die vom Ahrnerhandel für den Bau des ersten Plattenofens geleistete Zahlung von M. 15000 – fünfzehntausend Mark – deutscher Reichswährung in der Skala zurück, das für jeden abgelaufenen Monat der Lieferung dem Ahrnerhandl M 250- an der zurückzuerstattenden Summe in Abzug gebracht werden. In gleicher Weise wird der zum Baue des zweiten Plattenofens geleistete Beitrag zurückerstattet und zwar mit Abzug von je 125 Mark für jeden Monat, welchen der Ofen in Betrieb war. Dauert der Vertrag die 5 Jahre hindurch, so bleiben beide Öfen unbeschränktes Eigentum von Heufeld.

§ 4  
Falls Ahn die 45.000 Ztr. per Jahr infolge eintretender bergmännischer Hindernisse innerhalb der Vertragsdauer von fünf Jahren nicht mehr in lukrativer Weise, sondern nur mehr 30.000 Ztr. pro Jahr liefern zu können erklärt, nimmt Heufeld zwar jährlich 30.000 Ztr. noch durch die Vertragszeit weiter ab, doch kann Ahn eine Rückzahlung der geleisteten halben Kosten den zweiten Ofen nicht mehr ansprechen.

§ 5  
Die Fabrik Heufeld bezahlt für 100 Kilo Schwefelkies, ohne Unterschied

ob Stückkies oder Feinkies von jeder Korngröße, loco Heufeld und franco Waggon bis dorten mit einem Schwefelgehalte von 48 Prozent M. 3.10 (drei Mark 10 Pfennige) und für jedes Kiloprozent auf oder ab 10 Pfennige mehr oder weniger. Die Bezahlung findet nach halben Prozenten statt. Zwischenstehender Gehalt wird dem nach oben oder unten nächststehenden Gehalte gleich berechnet.

§ 6  
Sollte es der Fabrik Heufeld conveniren die Kiesabbrände auf Kupfer zu verarbeiten, oder zu diesem Zwecke dieselben anderwärts zu veräußern, so wird von denselben dem Ahrnerhandl der Kupfergehalt für jedes Zehntel Prozent über ein Prozent nach jenen Preisen und Normen bezahlt, welche an der Duisburger Kupferhütte zur betreffenden Zeit bei Einlösung von spanischen und portugiesischen Kiesen maßgebend sind, falls zwischen den Kontrahenten eine andere Vereinbarung nicht getroffen wird.

§ 7  
Von je 200 Zentnern – einem Waggon, wird eine Probe nach den allgemeinen Regeln der Technik gezogen, und fünf aufeinanderfolgende Proben zu gleichen Gewichtsteilen gemischt für eine Durchschnittsprobe – entsprechend fünf Waggons – laufend in lufttrockenen Zustände/nicht nach trocknen in höherer Temperatur/analytisch auf ihren Schwefelgehalt geprüft wird. Die Probe zur Bestimmung des Kupfergehaltes der Kiese wird solange er nicht bezahlt wird von je dreitausend Ztr, sonst aber von je tausend Ztr in gleicher Weise genommen. Die chemischen Untersuchungen finden statt nach den Methoden, welche das Taschenbuch für Sodafabrikanten Deutschlands, verfasst von Prof. Lange, festsetzt. Die Art der Probenahme im Detail bleibt einer speziellen Vereinbarung anheim gestellt und geschieht in Heufeld, nachdem der Stückkies auf Kerngröße von nicht mehr als 3,5 mm zerkleinert ist. Von der in oben erwähnten Weise genommenen Durchschnittsprobe ist ein solches Quantum aufzubewahren, welches genügt den Kontrahenten gegenseitig eine Controllprobe, und eine weitere Probe dem eventuellen Superarbitranten zuzustellen. Im Falle differirender analytischer

Resultate der beiden Contrahenten, über welche eine Verständigung nicht erzielt wird, ist ein anerkannter Chemiker in öffentlicher Stellung als Superarbitrant zu wählen, dessen Person einer speziellen Wahl der Contrahenten vorbehalten bleibt. Die Kosten des Mehrarbitrums zahlt der mehrfehlende Theil.

§ 8

Am Schlusse jeden Monats wird vom Ahrnerhandl unter Zugrundelegung von achtundvierzig Prozent Schwefelgehalt für die Lieferung des abgelauften Monats Factura erteilt unter Abrechnung des Mehr- oder Mindergehaltes des im vorletzten Monate gelieferten Kieses auf Grund der gegenseitigen Analysen.

Die Begleichung der Factura findet an das Faktoramt in Steinhaus statt und zwar in deutschen Gelde, Goldgleichwerthigem Gelde, oder nach Wahl von Heufeld in österreichischen Gelde, umgerechnet nach dem Wiener ... für deutsches Gold am Tage der Absendung, entweder bis längstens 15. des der fakturirten Rechnung folgenden Monats mit Abzug von ½ Prozent Skonto oder erst sogleich nach Ablauf von drei Monaten ohne Skonto.

Die Wahl des einen oder anderen Termins ist dem Faktoramte anheim gestellt und hat sich dasselbe je drei Monate vor Einsendung der Faktura darüber zu erklären.

Die Bahnfracht wird von der Fabrik Heufeld bezahlt und damit das Guthaben des Ahrnerhandels allmonatlich ohne Skonto-Abzug belastet.

Am Schlusse des Jahres gibt Heufeld die zur Erhebung der Prefactia nothigen Belege dem Ahrnerhandl an Handen.

§ 9

Der Ahrnerhandl hält vom Beginn der Lieferung an bis drei Monat vor Ablauf des Vertrages ein Lager von einem Monatsbedarf loco Heufeld, wozu ihm die Räume von Heufeld unentgeltlich gestellt werden und ein solches für zwei Monate Bedarf loco Bruneck, beide Lager auf seine Kosten.

Die Lagerbestände werden im Falle der Verminderung ethunlichst ergänzt.

§ 10

Die Absendung der Kiesbezüge hat möglichst gleichmäßig stattzufinden und wird bei derselben den beiderseitigen Wünschen thunlichst Rechnung getragen.

§ 11

Die Kieslager des Ahrnerhandels loco Grube Prettau und Bahnhof Bruneck werden überdacht.

Der Transport von Prettau nach Bruneck findet unter Schutz gegen Regen und Schnee statt.

Jeder vierte in Heufeld ankommende Waggon wird sogleich gewogen, und falls der Ahrnerhandl im Verlaufe der Vertragsdauer dies verlangen sollte, demselben die Bahnämtliche Bestätigung des Wägungsergebnisses übersendet.

§ 12

Im Falle dem einen oder anderen Contrahenten durch force majeure die Einhaltung des Vertrages unmöglich würde, ist er bis zum Entfall derselben von der Vertragseinhaltung entbunden.

Mindestens ein Jahr vor Ablauf des Vertrages finden Verhandlungen über allenfallsige Verlängerung des Vertrages statt und wird Heufeld bei gleichen Verhältnissen dem Ahrnerhandl stets den Vorzug geben. Heufeld, den 11 September 1883

Hugo Graf Enzenberg  
als Direktor der  
Ahrnerhandelsbergbaugesellschaft

## Richard Furggler

### Das Pfarrschulhäusl von Weißenbach – ein Denkmal besonderer Art

Die zur Zeit wieder einmal aufgeflamten Diskussionen in Sachen Erlernen und Erhalten der deutschen Sprache regen an, einen Blick zurück zu werfen in eine Zeit, in der das Deutschtum in Südtirol in äußerster Gefahr war.

Eine 70 Jahre alte Begebenheit und die Baugeschichte eines „Schulhauses“ geben Einblick in die großen Anstrengungen, die man um den Erhalt der Muttersprache auf sich nahm. In Weißenbach erinnerte bis vor kurzem ein Holzhäuschen an den Kampf ums Deutschtum. Nach dem Willen des Gemeinderates allerdings ist es bereits voriges Jahr abgebrochen worden, und zwar nicht aus ethischen Gründen, sondern vielmehr im Rahmen der „Dorfsanierung“.

Was hatte es nun aber an sich, dieses schlichte Haus mitten im Dorf? Nach der Annexion Südtirols durch Italien nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich die Unterdrückung des Deutschtums in unserem Lande nach

und nach durch.

„Mit dem Schuljahr 1927/28 war dann die Südtiroler Volksschule einheitlich italianisiert“, schreibt Maria Villgrater in ihrem Buch „Katakombenschule“. Lediglich der Religionsunterricht durfte noch in deutscher Sprache erteilt werden, aber nicht im Schulgebäude. Was tun? Die Kirchen waren im Winter zu kalt und ungeeignet für die catechetischen Unterweisungen, und die geheizte Schulstube war für genannten Zweck zugesperrt.

Gar manche Dorfgemeinschaft hatte sich in dieser Notsituation zusammengetan und war kurzerhand daran gegangen, ein eigenes Haus für den deutschen Religionsunterricht zu



Pfarrschulhäusl in Weißenbach i.A.

erbauen. So geschehen auch in Weißenbach im Ahrntal.

Die Genehmigung zur Errichtung des Gebäudes wurde am 10. Juli 1933, dem XI. Jahr der faschistischen Ära, vom damaligen Podestà Luigi Cavez-

## Das Oberkofler-Museum in St. Johann Eine Gedenkstätte für zwei Brüder

Im Mesnerhaus in St. Johann befindet sich seit dem Jahre 1996 die Museale Gedenkstätte der Brüder Johann Baptist und Joseph Georg Oberkofler. Dieses kleine Museum ist unter fachkundiger Anleitung durch den ehemaligen Landeskonservator und Freund des Priesters und Malers Johann Baptist Oberkofler mit Unter-



Johann Baptist Oberkofler

stützung von Landesregierung, Gemeinde Ahrntal, Schützenkompanie St. Johann sowie Einzelpersonen errichtet worden.

Der Begründer und Träger des Museums, Gottfried Oberkofler, Neffe der beiden berühmten Persönlichkeiten des Ahrntales, hat sich zum Ziel gesetzt, in den Räumen des ehemaligen Futterhauses beim Mesner einen Einblick in das Werk und das Schaffen



Die fünf Gebrüder Oberkofler: Sie sitzen um den Tisch der Heimatstube (v.l.n.r.): Johann Baptist Oberkofler, Benefiziat und akademischer Maler in Brixen; Friedrich Oberkofler, Messner in St. Johann, Inhaber des väterlichen Hofes und gesuchter Tierarzt; Dichter Dr. jur. Josef Georg Oberkofler; Alois Oberkofler, Widumhofbauer und Organist; Dr. Franz Oberkofler, Gemeindevater von Ahrntal.

der beiden Brüder zu geben. Dr. Josef Innerhofer, der langjährige Chefredakteur des Katholischen

Sonntagsblattes meint dazu: „Die Gebrüder Oberkofler haben das Ahrntal über alles geliebt und durch ihre Werke weitum bekannt gemacht. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass die Heimat sie nicht vergisst.“

### Johann Baptist Oberkofler (1895–1969)

Nach der Volksschule in St. Johann und den Gymnasialstudien diente er als Leutnant an der Dolomitenfront. Nach der Heimkehr vom Krieg studierte er Theologie und wurde am 17. Dezember 1921 zum Priester geweiht. Nach kurzer Kooperatorenzeit besuchte er die Akademie in München. Nach dem Studium erhielt er am 1. Mai 1928 ein Benefizium am Dom zu Brixen, weshalb er sich von nun an ganz der Malerei widmen konnte. In vielen Orten Südtirols, aber auch jenseits des Brenners findet man seine Bilder.

### Joseph Georg Oberkofler (1889–1962)

Nach der Schulzeit im Heimatort und dem Besuch des Gymnasiums in Brixen studierte er Rechtswissenschaft in Innsbruck. Nach kurzer journalistischer Tätigkeit in Südtirol übersiedelte er nach Inns-

für den „Bannwald“ den Volkspreis für deutsche Dichtung erhalten hatte, freischaffender Künstler und erwarb sich ein Haus in Sistrans. Bleibende Bedeutung haben vor allem seine Gedichte.

Öffnungszeiten: Ostern bis Oktober täglich von 15.00 bis 17.00 Uhr, zusätzlich von Mitte Juli bis Mitte September täglich von 20.00 bis 21.00 Uhr. Montag geschlossen. Für Führungen und Besichtigungen außerhalb der angeführten Öffnungszeiten telefonische Anmeldung unter 0039/0474/671178.

**Anschrift:** Gottfried Oberkofler, Mesnerhaus, Nr. 247, I-39030 St. Johann in Ahrn (Text dem Museumsprospekt entnommen)

Richard Furggler  
Mühlegg 6  
39030 St. Johann i. A.

## Sehnsucht nach dem Ahrntale



Du Tal der Ahr, sei mir begrüßt,  
gebannt vom Glanz deiner Firne  
und dem Brausen der Jochwinde.  
Hier findet Trost der Gehetzte,  
wenn des Mondes Silberlicht  
aufgeht über dem Gföllberg.  
Das Fallen der Wasser,  
von Stufe zu Stufe, ein ewiges  
Rauschen,  
belebt  
Einsamkeit und Stille  
dunkelster Nächte.

Unwiderstehlich ist mir dein Rufen,  
mein Ahrntal,  
und nimmer  
schweigt es in mir.

Elmar Oberkofler

bruck, wo er als Lektor tätig war und seine Gedichte und Romane schrieb. Im Jahre 1940 wurde er, nachdem er

in Sammelwerken, Zeitschriften und Zeitungen und rundet so seine Schau über Natur und Übernatur ab.

Vielen ist Joseph Georg Oberkofler dem Namen nach noch bekannt. Absicht und Ziel seiner schriftstellerischen Arbeit jedoch werden vielfach verkannt und bewusst missdeutet. Mag man zum großen Ahrntaler stehen wie man will, trotz Irrungen und Wirrungen hat er nie aus dem Auge verloren Heimat und Väterglaube; wonach er ein Leben lang gesucht, zu bleibendem Besitz und befreiender Gewissheit wurde es ihm, verkündet im Rückerrinnern, auf allen Wegen „Wo die Mutter ging“.

E.O.

**Joseph Georg Oberkofler: Gedichte und Prosa. Ausgewählt und eingeleitet von Erich Kofler. 1983**



Um das vergriffene Werk Oberkoflers wieder ins Bewusstsein der Zeit zu bringen, hatte sich sein Dichterkollege Erich Kofler 1983 entschlossen, eine Auswahl aus dem lyrischen wie epischen Werke des Ahrntalers auf Wunsch der „Athesia“ zusammenzustellen. Es ist ihm hervorragend gelungen, den Vergessenen wieder ins Gespräch zu bringen durch typische Auszüge aus „Sebastian und Leidlieb“, „Das Stierhorn“, „Der Bannwald“, „Die Flachsbraut“, „Wo die Mutter ging“, „Ehe der Schatten fiel“ und „Südtirol“-Gedichte streute er ein aus den Bändchen „Stimmen aus der Wüste“, „Gebein aller Dinge“, „Triumph der Heimat“, „Nie stirbt das Land“ und „Verklärter Tag“. Vertieft und ergänzt wird der Gang durch Leben und Werk des Dichters durch aussagekräftige Fotos des großen Lichtbildners Hugo Atzwanger aus den Jahren 1941 bis 1944. Da strahlt uns die Landschaft entgegen – leider schon vielfach verbaut und entstellt –, die den „Mesn Seppel“ zum Dichter des „ewigen Bauerlandes“ reifen ließ. So ist das Büchlein (173

Seiten), wenn auch nicht Ersatz für den längst vergriffenen „Oberkofler“ – immerhin ein brauchbarer Versuch, das gewaltige Wort des Ahrntalers neu zu beleben. Es vermittelt – besonders auch durch die Einblicke in das Heranreifen des „Tölderer“ durch seinen Dichterkollegen – Oberkoflers Heimatschau, seine Verwurzelung mit bäuerlichen Vorfahren, sein Verantwortungsgefühl dem Erbe – auch dem geistigen – der Väter gegenüber. Wer immer dieses Buch besitzt, sollte es nicht verstauben lassen, sondern es immer wieder hervorholen, es aufschlagen, um dem Dichter zu lauschen, wenn er uns berichtet von seinem Ahrntal. Hat es sich zum Besseren geändert? Finanziell sicherlich, sonst aber?

E.O.

**Peter Brugger. Eine politische und persönliche Biographie. Hrsg. v. Oktavia Brugger 1996**



Mit einem kraftvollen Tölderer befasst sich das von seiner Tochter Oktavia gestaltete Buch, das sie einst den Ahrntalern gewidmet hatte. Wollte sie damit ihren Vater als nachzuahmendes Beispiel den Landsleuten näher bringen? Leben und Werk des großen Politikers werden in dem 400 Seiten starken Buch von verschiedenen Personen gezeichnet, aus verschiedenen Perspektiven. Wir Ahrntaler dürfen stolz sein auf diesen großen Landsmann und Südtiroler, der, wo immer er war, nie sein Heimattal vergessen hatte. Selbst aus ärmlichen Verhältnissen herausgewachsen, wusste er um die Not der Tölderer und half, wo und wie immer er konnte, materiell wie moralisch-geistig. Sein Leben, sein Tun waren geprägt von „altem Recht“, von Land und Brauch, dem er stets treu geblieben. Zahlreiche Bilder beleben das Werk; eine übersichtliche Zeittafel sowie ein aufschlussreiches Register erhöhen den Wert der Tirolensie. Brugger war eine „klingende Wortmünze“ bekennt Klemens Auer; er war ein „Vorzügler, ein echtes Tölderer Original, gescheit, quicklebendig, begriffsspitzig und derb-ehr-

geizig“ (Auer). „Peter Brugger hat sich nie geschämt, etwas zu sein, was er war: ein waschechter ‚Tölderer‘ (F. Innerbichler). Man möchte wünschen, dass dieses Buch in jeder Bauernstube wäre. Das Beispiel dieses großen Ahrntalers dürften wohl an keinem Leser spurlos vorüberausgehen. Brugger'sche Energie und Heimatliebe dürfte auch heutige Schläfer mitreißen.“

E.O.

**Ahrntal. Ein Gemeindebuch. 1999**  
Auf 347 Seiten – schön und zahlreich bebildert – wird uns hier erschlossen die Geschichte des Tales und hingewiesen auf geographische wie kulturelle Einmaligkeiten. In drei Hauptkapitel ist das Ganze gegliedert: Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Unter den Autoren finden sich bekannte Namen, wie Lothar von Sternbach, Leo Andergassen, Egon Kühlebacher, um nur einige wenige zu nennen.

Es war wohl nie daran gedacht, erschöpfend Auskunft zu geben über die Entwicklung des Tales; schwerpunktmäßig wird hineingeleuchtet in wichtige Epochen und Sektoren. Besonders erwähnenswert ist, dass auch die Jugend zu Wort kommt. So reicht sich Vergangenheit und Gegenwart die Hand, um auf dem Fundament unserer Vorfahren weiterzubauen. Endlich hat auch das Ahrntal ein Nachschlagewerk, das Auskunft geben kann über Werden und Entstehen der Ahrner Landschaft, der Ahrner Kultur. Gibt das vorzüglich gestaltete Buch auch vielerlei Auskünfte (es enthält auch eine interessante Zeittafel), ein aufschlussreiches Register hätte das Auffinden gewünschter Informationen gewiss erleichtert.

Alles in allem hat man sich hier wohl bemüht, parteiübergreifend der Heimat zu dienen, sie zu erschließen zur Freude und zur Verantwortung aller. Die Rückseite des Buches stellt den Inhalt desselben in kurzen Worten vor: Spuren einer Tradition. Dass diese Tradition manche Fehlentwicklungen verhindern möge, um dem Tale eine ihm oft und oft zugeschriebene Qualität zu erhalten, nämlich eines der ursprünglichsten Täler des Landes zu sein!

E.O.

Vorgestellt von Elmar Oberkofler (E. O.)

zali ausgestellt. Daraus ist auch zu entnehmen, dass das Pfarrerschulhäusl auf den Fundamenten eines bereits bestehenden Wohngebäudes und einer Waschküche mit Hühnerstall errichtet wurde.

Während bei den vorliegenden Unterlagen der Bauplan fehlt (ist beim Bau verloren gegangen, und das zweite Exemplar war von der damaligen Gemeinde nicht mehr zu bekommen), gibt es eine genaue Beschreibung des Bauvorhabens.

Pfarrschule und Mesnerwohnung:  
Länge 10,60 m, Breite: 6 m, Parterre gemauert; 1. Stock, gezimmert, Dachboden;  
im Parterre: Schullokal: 6 m x 4,70 m und Keller;  
im 1. Stock: Wohnstube, Küche, zwei kleine Kammern; zwei Aborte;  
im Dachboden: zwei kleine Kammern.  
Holzlege, Waschküche und Badekabine befanden sich in einem Gebäude daneben.  
Aus einem Schreiben des Pfarramtes Luttach, am 10. November 1933 im Namen des kranken Kaplans Josef Noggler an das Hochwürdigste F.B. Ordinariat in Brixen gerichtet, geht hervor, dass die Wohnung bereits vom Mesner bezogen worden war und das Schullokal schon zur „Ertteilung des Religionsunterrichtes“ verwendet wurde. In diesem Ansuchen wurde „um die nachträgliche Approbation zum Bau der Pfarrschule und der Mesnerwohnung in Wei-

Auflage: „Falls der Grund, auf welchem Mefnerhaus und Holzhütte-Waschküche errichtet wurden, nicht ehemals Eigentum der Kirche sein sollte, ist ehentunlichst dafür Sorge zu tragen, daß derselbe und mit ihm auch die neuen Gebäulichkeiten ehe-möglichst in das Eigentum der Kirche überschrieben werden.“

Nun diese Empfehlung scheint entweder auf Widerstand gestoßen zu sein oder es gab sonstige Schwierigkeiten, diese Grundsache zu regeln. Jedenfalls wurde dieser Akt nie abgeschlossen, weshalb vor einigen Jahren auch Meinungsverschiedenheiten bei Instandsetzungsarbeiten aufgetaucht waren. Allenfalls wurde die Gebäulichkeit aber vom jeweiligen Pfarrer verwaltet.

Für die Errichtung des Baues haben vierzehn Bauern, die in einem vorhandenen Dokument namentlich angeführt sind, Bretter ausgeliehen, wobei in einer weiteren Aufstellung genauestens die Entschädigungssummen festgelegt sind. An zwei Besitzer wurden diese Summen ausbezahlt, einer hat die Bretter geschenkt und mit einem weiteren wurde die Sache „geregelt“. Interessant ist, dass die Finanzierung des Baues keine besonderen Schwierigkeiten ergab. Laut Finanzierungsplan wird bei Gesamtkosten von 13.394,51 Lire sogar ein Überschuss von damals 2.177,49 Lire ausgewiesen. Jedenfalls ist es irgendwie schade, dass dieses Häuschen nun einfach



Pfarrerschulhäusl, Detailsicht (1997)

benbach“ angesucht. Begründung: „Beide entsprechen einem dringenden Bedürfnisse.“

Bereits am 17. November wurde vom Verwaltungsamt des Ordinariates Brixen „die nachträgliche Bewilligung erteilt“, allerdings mit folgender

abgerissen wurde. Eigentlich hätte man dieses Holzhaus zu einem Denkmal erklären sollen. Nicht so sehr wegen des materiellen Wertes, denn der war bestimmt nicht groß, aber vielmehr wegen der besonderen Geschichte. Wenn man die Sache näm-



**Die Tölderer – die Töldra**

Die Bezeichnung kommt von den Talbewohnern. Dr. Egon Kühlebacher meint zu diesem Begriff: „Mit dem mundartlich ‚Toul‘ bezeichnet man im östlichen Tirol nur vier Täler, nämlich Ahrntal/Taufers, Iseltal in Osttirol, das Pfitschertal im Wipptal und das Zillertal. Da diese vier Täler eine Mehrzahl bilden, kann man von ‚die Töldo‘ sprechen und kommt der Name ‚Tölderer‘, insbesondere für die Bewohner im oberen Teil dieser Täler.“

Die Bewohner des Antholzer Tales und des Gsieser Tales – Täler, die zwar auch in denselben Gebirgsstock führen – heißt man im Sprachgebrauch der Pustertaler einfach „die Anthölza“ bzw. „die Gsieser“ oder die Gsieser.

Manche bei uns, vorwiegend die „Eingebildeten“, fühlen sich mit dem Begriff „Töldra“ etwas zurückgesetzt. Jene, die sich mit Geschichte beschäftigen und sich auch im Tal verwurzelt fühlen, finden den Namen „Töldra“ fast als Adelstitel.

Im allgemeinen Sprachgebrauch klingt das Wort „Töldra“ mehr als „Tädra“. Um aber den ursprünglichen Begriff nicht zu verwischen, ist die Bezeichnung mit „Töldra“ zu schreiben, auch wenn es beim Sprechen mehr nach „Tädra“ klingt.

Franz Innerbichler

lich genau betrachtet, war es eine Art Siegesdenkmal. Hat es doch sehr dazu beigetragen, dass viele Weißenbacherinnen und Weißenbacher die Muttersprache in Wort und Schrift erlernen konnten.

Denn während die Katakombenschule zwar einen intensiveren Unterricht zu bieten hatte, aber bei weitem nicht alle Jugendlichen erfasste, war die Pfarrschule flächendeckend organisiert.

In den vergangenen Jahren hatte das Pfarrerschulhäusl sporadisch als Unterkunft für Feriengäste gedient.

Richard Furggler  
39030 St. Johann i. A.  
Mühlegg 6

## Rudolf Tassser Die Zolltafel für die Ahrntaler Jöcher von 1652

Es ist bekannt, dass die vom Ahrntal aus ins Zillertal und in den Pinzgau führenden Jöcher früher viel begangen wurden. Weniger bekannt ist, welche Waren über diese Jöcher getragen wurden und wie der Warentransport funktioniert hat. Die vorliegende Zolltafel in Taufers aus dem Jahre 1652 ist ein Zufallsfund, der sich bei bergbauhistorischen Recherchen im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck ergeben hat. Sie findet sich im Kopialbuch Bd. 820, Embieten und Befuelch 1652, fol. 63-66. Eine weitere Zolltafel, welche die Bezeichnung Zolltarife für den Zoll Ahrn bei Taufers im Pustertal trägt, stammt aus dem Jahre 1755. Sie wird bei anderer Gelegenheit publiziert.

Es erscheint uns heute sonderbar, dass innerhalb eines Staates Zölle zu zahlen sind, wir sind es höchstens noch gewohnt, an fremden Staatsgrenzen mitgeführte Waren verzollen zu müssen. Um die frühneuzeitlichen Zollformalitäten verstehen zu können, gilt es zu berücksichtigen, dass vor dem 19. Jahrhundert ein Territorium kein einheitliches Zollgebiet war, nur weil es nach außen ein Reich oder ein Staat war. Das galt auch für Österreich. So war der Alpenhauptkamm, der das Ahrntal im Norden vom Zillertal und vom Pinzgau trennt, bis zur Säkularisierung der geistlichen Territorien zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewissermaßen eine Landesgrenze, und zwar zwischen Tirol und Salzburg. Salzburg war ein eigenes Fürstentum unter dem jeweiligen Salzburger Erzbischof. Da auch das halbe Zillertal (das Gebiet rechts des Zillers) zu Salzburg gehörte, galt die Zolltafel nicht nur für den Krimmler Tauern, der vom Ahrntal in den Pinzgau führt, sondern auch für die Jöcher Hörndle, Mitterjoch und Hundskehle. In der Zollordnung von 1755 steht in Zusammenhang mit Wein, der ins Salzburgerische geht, ganz ausdrücklich und wörtlich, er gehe *mithin ins Ausland*.

Der Zoll in der Herrschaft Taufers wurde weder verpachtet noch verpfändet, was sonst häufig geschah, sondern er wurde durch einen vom Landesfürsten eingesetzten Beamten eingehoben. Dieser Beamte war der Bergrichter von Taufers<sup>1</sup>, dessen Aufgaben sonst die Oberaufsicht über das Kupferbergwerk von Prettau und die Ausübung der Berggerichtsbarkeit über die sogenannten Bergverwandten<sup>2</sup> war. Es geht aus der Zolltafel nicht klar hervor, wie die Zollmodalitäten abliefen. Der Bergrichter hatte seinen Sitz nämlich im Weiler

Mühlegg an der Grenze zwischen St. Johann und Steinhaus. Von Mühlegg sind es immerhin noch etwa 20 Kilometer bis zur Abzweigung des Weges, der hinter Heiliggeist zum Krimmler Tauern hinauf führt. Es gibt zwei Möglichkeiten: Der Zoll kann in Mühlegg eingehoben worden sein, wo ja die Talstraße vorbei führte, er kann aber auch in Prettau von einem Beauftragten des Bergrichters eingehoben worden sein. Letzteres ist deswegen eher unwahrscheinlich, weil in den Rechnungen, die das Bergwerk von Prettau betreffen und die praktisch vollständig erhalten sind, bisher an keiner Stelle ein Zoll-einheber in Prettau aufgefunden wurde. Und dass jemand diesen Dienst gratis geleistet haben könnte, ist wohl auszuschließen. Die Bezeichnung *Zöllner in Ahrn* für die Bergrichter deutet eher auf die Zollabwicklung beim Bergrichter in Mühlegg hin.<sup>3</sup>

### Der Inhalt der Zolltafel in Taufers<sup>4</sup>

Wir Ferdinand Carl<sup>5</sup> entbieten allen und jeden Kauf-, Handels- und Fuhrleuten, Sämern und Trägern, so sich der Landstraßen durch die gefürstete Grafschaft Tirol und sonderlich des Gebirgs über den Krimmler Tauern<sup>6</sup>, in unserer Herrschaft Taufers gelegen, gebrauchen, unser Gnad und alles Gute und geben euch hiemit zu vernehmen, dass ich angeordnet habe, für samweis<sup>7</sup> durchgeführte Waren, wie Wein und Tuch sowie andere überrugs kraxenweis getragene Waren, auch getriebenes Vieh, ein Weggeld oder Zoll<sup>8</sup> zur Erhaltung des Weges einzuheben und dasselbe durch unseren Bergrichter in Taufers verraiten<sup>9</sup> zu lassen. Bisher war aber kein Zolltarif aufgerichtet, an den sich der besagte Bergrichter hätte halten können (ab hier fol. 63<sup>1</sup>). Dann wird auf mehrere Kameralbefehle hingewiesen, welche die Zolleinhebung vorsehen, und zwar solche

von 1619, 1630 und 1634.<sup>10</sup> Jetzt wird das ein für allemal geregelt und folgende Ordnung aufgesetzt:

Erstens hat es bei dem von alters gewöhnlichen Zoll zu verbleiben, dass nämlich von jedem Sam Brannt- oder Welsch- oder auch Etschwein gegeben werden soll 1 fl 3 kr<sup>11</sup>, Weggeld für das Ross hin und her, es trage Wein oder andere Waren, 2 kr, von jeder Pazeide<sup>12</sup> dergleichen Weine, so von Menschen getragen werden, 3 ½ kr, trifft auf die Yhre 42 kr, von jedem Zentner Loden oder Tuch, es werde von Rossen oder sonsten getragen, 6 kr, (fol. 64), von einem jeden Gaul oder ganzen Ross 4 kr, von einem jeden geschnittenen Pferd 3 kr, von einer Felbin<sup>13</sup> 2 kr, von einem Rind 1 kr, ein Haupt Kleinvieh<sup>14</sup> 1 Vierer, ein Schwein 3 Vierer, von einer Trag Kesslkupfer<sup>15</sup> 6 kr, von einer Trag hilzene Perchtoldgadner<sup>16</sup> und dergleichen War 1 kr, von jedem Zentner Kupfer<sup>17</sup>, so über den Tauern gebracht wird, 8 kr, von einer Pazeide oder Gölten<sup>18</sup> Öl 4 kr. Weiters werden wir fürderhin von nachstehenden Gütern und Waren, sie werden ein oder außer Landes über den (fol. 64<sup>1</sup>) Krimmler Tauern geführt oder getragen, Zoll einheben: Seiden, Gold, Silber und andere Waren:

Von einem Pfund<sup>19</sup> gesponnenem (gespunnen) Gold 6 kr, von einem Pfund gesponnenem Silber 6 kr, von einem Pfund guter Seide oder deren Waren 3 kr, von einem Pfund grober Seide 1 ½ kr, von einem Stück Schamalo<sup>20</sup> oder allerlei anderem Zeug, nichts ausgenommen, 1 kr.

Wollen- und Leinenwaren:

Von einem Zentner<sup>21</sup> wollenes Tuch 9 kr, von einem Zentner Wolle 6 kr, (fol. 65<sup>1</sup>), von einem Zentner Haar<sup>22</sup> 6 kr, von einem Stick<sup>23</sup> Kramer Leinwand 2 Vierer, von einem Zentner Bettzwilch<sup>24</sup> (Petzwilch) 6 kr, von Bett (Pet) kölsch oder dergleichen Barchent (Parchet)<sup>25</sup> vom Zentner 9 kr, von einem Zentner Bettfedern 12 kr, Seilerwerch<sup>26</sup> vom Zentner 6 kr.

Eisen und anderes Metall:

Von einem Zentner Eisenhafen<sup>27</sup> und andere Eisenwaren 8 kr, von einem Zentner Messing<sup>28</sup> oder Zinn 10 kr.

Von anderen Waren:

Von einem Zentner Büchsenpulver<sup>29</sup> (Pixnpulver) 12 kr, (fol. 65<sup>1</sup>), von einem Zentner gearbeitetes Fellwerch 12 kr, von einem Zentner ungarbei-

Verkehr mit dem Bischof Albuin (975 – 1006) von Brixen<sup>30</sup>; gestorben am 31.10.994 in Popping an der Donau.

Gerade im „Gebirge“ machte Wolfgang eine Wandlung durch, sodass ihn der „Jäger“ beim Auffinden kaum erkannte. Wolfgangs Größe besteht sicher in der Erkenntnis, dass man das Beil fortschmeißen und an Ort und Stelle Kirche errichten muss. Nicht die Ungarn sind mit „Stecken“ und „Kreuz“ in die Hölle zu jagen. Die eigenen Herzen, der eigene Klerus wurden von ihm nun eifrig bekehrt und reformiert. Bei den Potentaten selbst sah er geringe Chancen, doch deren Kinder brachte er auf den Weg von Heiligkeit.

Nicht nur in Regensburg und am Wolfgangsee wird dieser Heilige verehrt; man erinnert sich hier in Rein, in Geiselsberg, Schalders, Deutschnofen, Radein und Girlan an ihn; verehrt wird er auch in Lienz, Schattwald bei Tannheim und in Jenbach.

Aber – *urkundlich* – ist es nicht erwiesen, dass Bischof Wolfgang tatsächlich einmal in Rein bzw. im Taufere-Ahrntale gewesen ist. Und doch sprechen eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, dass er zumindest auch in „Südtirol“ war.

Geschichte (975) und Sage berichten, dass er ins Gebirge geflüchtet ist. Dabei ist es nicht auszuschließen, dass er sich in „Tiroler“ Gebiet begab, welches ehemals schlicht und einfach „Land im Gebirge“ hieß. Weiters lässt sich urkundlich festhalten, dass bereits damals Regensburg manche Beziehungen mit unserem Gebiet hatte: Weingüter, Bischofskontakte auf Reichsversammlungen, das Geschlecht der Aribonen, Italienzüge. Hierbei mag der Haupttross zwar meistens über den Brenner gezogen sein, doch bei Eile oder auf der Flucht, wie Wolfgang 975 war, da eignen sich gerade die Übergänge im Tauerngebiet weitaus besser. Das Ahrntal und Rein besitzen eine Reihe davon.

Die Sagenfülle auf dem Wege nach Rein, besonders rund um das sagenhafte Kloster am Tobel, mit den verborgenen Schätzen und den altfränkischen Fräuleins, aber auch die erwiesene Sonderstellung der Herren von Taufers, – diese Gegebenheiten erzählen von der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heiden-

tum. Wolfgang wurde in der Tat zur Missionierung (sehr wahrscheinlich nicht in das heutige Ungarn, sondern viel näher bei uns, weil Interessenskonflikt mit dem Bischof Pilgrim von Passau) ausgeschiedt. Die Ungarn waren damals eine arge Plage, man denke an das Lechfeld. Sie galten nicht nur als Heiden, sondern wurden nicht selten als „schlimmer als der Teufel“ eingestuft. Dabei lässt sich auch nicht eindeutig festhalten, ob es tatsächlich Ungarn oder Slawenstämme waren.

Ich denke, dass den Slawen nicht nur bei Innichen ein Riegel vorgeschoben wurde, sondern auch hier bei Taufers, mit dem Kloster am Tobel, in dessen Nähe ja auch erwähnte Abdrücke Wolfgangs gezeigt wurden. Hinzu kommt noch, dass man im ganzen Taufere Ahrntal kaum einen slawischen Flurnamen ausfindig machen kann, doch jenseits des Klammjoches, durch das Defereggen hinaus bis Lienz eine ganze Fülle.

Eine andere Spur von Wolfgang findet sich gerade auch in Prettau, wo vor der Einsetzung eines eigenen Seelsorgers (um 1579) bereits eine Messe am Wolfgangstag (31.10.) nachweisbar ist.

Auch heute gibt es eine analoge Auseinandersetzung: zwischen Natur/ Umwelt und Wirtschaft/Tourismus. Bei uns hier Gott sei Dank weniger handgreiflich, weltweit aber mittels Missionseifer und Waffengewalt gegen den „Terrorismus“. Wer gewinnen wird, ist offensichtlich. Wann wird späteren Generationen der von unserer Generation verschüttete Schatz „blühen“, damit er gehoben werden kann?



Serafin Bacher  
Ortschronist von Rein  
Oberstätt 78  
39031 Sand in Taufers  
Tel.: 0474 672526  
Jahrgang 1946  
Grundschullehrer  
In Frühpension wegen  
akustischer Probleme.

Hauptinteresse:  
Gegenwart und Vergangenheit  
von Rein und Umgebung mit allen  
Aspekten.  
Umfangreiche Ahnenforschung zu  
Rein.

## Lesenswertes über das Ahrntal

### Ahrntal: Natur, Mensch, Geschichte, Kultur. 1998



Schon der Umschlag der Broschüre (120 Seiten) weckt Sehnsucht nach dem Tal der Ahr; mehr und mehr wächst sie beim Durchlesen des Inhaltsverzeichnis: Landschaft und Land-

wirtschaft im Wandel, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Ahrntales, Die Großpfarre Ahrn, Kunst in Ahrn, Das Kupferbergwerk von Prettau, Zur Mundart der Tölderer im Ahrntal, Zur alten Schauspielkultur des Ahrntales, Gedichte, Lieder, Reime und Lustiges, Tölderer Brauch im Jahreslauf, Bekannte Leute früher und heute. In einprägsamer Art und in vorzüglicher Weise bildet er hier jedem ein Vademecum gegeben, ein Wegweiser zur Geographie, Geschichte und Kultur eines der ursprünglichsten Täler Südtirols.

Franz Innerbichler, Verantwortlicher des Bildungsausschusses war Initiator und zusammen mit Dr. Richard Furgler Koordinator und Redakteur dieser wertvollen Tyrolensie, die kündigt von ihrer Heimatliebe und ihrem Einsatz für Land und Leute an der Ahr, sich bewusst für ererbte Güter und edler Traditionen. Dank ihnen vom Herzen!

E. O.

### Elmar Oberkofler: Joseph Georg Oberkofler. Leben und Werk. 1987



„Allenthalben bewußt werden zu lassen, in diesem Südtiroler einen großen katholischen und deutschen Dichter zu haben, war Sinn und Zweck meiner Arbeit“ – so in der Einleitung zur 296 Seiten umfassenden Schau über Leben und Werk des großen Tölderers, gegliedert in: Biographie und Werkdarstellung mit Aphorismen aus demselben, mit Selbstdarstellungen sowie Urteilen von Freunden und Kritikern. Eine umfassende Bibliographie gibt Einblick über Beiträge des Dichters

## Helmuth und Simon Auer Uttenheimer Dorfchronik

Uttenheim im Tauferer Ahrntal (Südtirol) hat eine fast 4000-jährige Geschichte, und kein Dorfbuch berichtete darüber. Helmuth machte im November 2001 eine Geschichts- und Fotoausstellung über das Dorf, und so begann er geschichtliches Material zu sammeln, wobei diverse Chroni-



Helmuth und Simon Auer

ken und Urkunden an das Tageslicht

traten. Die Bevölkerung zeigte großes Interesse an der Ausstellung und so halfen auch viele Uttenheimer beim Sammeln alter Dokumente und Fotografien. Im Dezember desselben Jahres begannen wir mit der Arbeit an einer Dorfchronik, da sich mittlerweile viel Material zusammengestellt hatte. Doch all dies wäre nicht möglich

gewesen, wenn nicht der langjährige Feriengast Wilhelm Hoffmann aus Deutschland, Karlich, fünfzehn Jahre über die Uttenheimer Geschichte recherchiert hätte. Seine Aufzeichnungen sind für Uttenheim überaus bedeutend, da er in ganz Mitteleuropa nach den Spuren der Uttenheimer Geschichte suchte. Inzwischen sammelten sich viele Informationen an, sodass wir mit der Dorfchronik beginnen konnten. In der Chronik wird anfangs die Natur

und die Umgebung beschrieben. Darauf folgen das Leben in der frühen

Bronzezeit und die Funde aus dieser Periode im Raum Uttenheim. Die Geschichte der Römer und der Völkerwanderung im Tauferer Tal wird beschrieben. Nach der allgemeinen Vorgeschichte bekommt besondere Aufmerksamkeit die Ruine des Schlosses Uttenheim, das im frühen Mittelalter eine besondere Rolle spielte. Durch das Leben der Ritter von Uttenheim und Oswald von Wolkenstein in Uttenheim ergibt sich ein Einblick in das mittelalterliche Leben und in die damalige Geschichte.

Nach diesem Kapitel folgen die Geschichten der bedeutenden Gebäude in Uttenheim, wie zum Beispiel die Geschichte der Kirche und des Ansitz Sternbachs. Von den wichtigen Gebäuden im Dorf geht das nächste Kapitel zu den einzelnen Höfen und deren Familien über. In diesem Kapitel wird die Geschichte des Hofes von der Ersterwähnung bis in die heutige Zeit beschrieben. Weiters werden die Pestzeit, Katastrophen und Weltkriege sowie die Geschichte der heutigen Zeit angeführt.

Wir hoffen, dass die Arbeit an der Chronik gelingen wird.

Helmuth und Simon Auer  
Chronisten in Uttenheim

## Serafin Bacher St. Wolfgang und „Übergehen“

Seit einigen Jahren besteht eine regelrechte Flugstraße ... über den Großen Löffler, Steinhaus, Hirbernock, Rein, Lenkstein, Deferegg, ... – die Berge werden überflogen. Die Mehrzahl der Einheimischen und Gäste aus dem Tauferer-Ahrntal überwinden das Hindernis Berg ... über das Brenner, durch das Pustertal, über den Staller Sattel, über das Klamml, ... auf Umwegen mit Vehikeln. Nur wenige Wanderer und einige Viehherden benutzen heute noch zu Fuß die altbekannteren Tauern (= Törleins, Scharten, Jöcher, Lücken und Lenken) als Verbindung vom einen zum anderen Flusssystem.

Die Kirche von Rein ist dem Hl. Wolfgang geweiht, dem ehemaligen Bischof (973–994) von Regensburg. Der Sage nach soll er in Rein gewesen sein. Die Sage „St. Wolfgang im Reinthal“ (Heyl S. 557) existiert in mehreren Versionen. Sie erzählt, dass der Heilige auf dem mühseligen Wege nach Rein mit dem Teufel eine

Wette abschloss, den anschließenden Wettlauf erst im letzten Moment gewann und durch seinen Sieg den Reimern einen gut gepflasterten Weg und das Christentum hinterließ. Auf dem Wege hierher hinterließ er im Gestein auch Fuß-/Kniespuren und ein Kreuzzeichen als Visitenkarte.

Die vielen Sagen am Wolfgangsee

seien hier mit Beil, Kirche, Wolf, Felsen, Jäger, ... nur angedeutet.

### Stationen auf Wolfgang's Lebenswege

Gebürtig um 924 aus Pfullingen im Schwabenland, Studien im Kloster Reichenau und Würzburg; 956 „magister scholarum“ in Trier; 965 Mönch in Einsiedeln in der Schweiz, 968 dort Priesterweihe durch Bischof Ulrich; 971 Missionsreise zu den Ungarn; am 6.1.973 Bischof von Regensburg; 975 Konflikt zwischen Otto II. und Heinrich (rixosus = Zänker), Regensburg wird belagert, Wolfgang als Anhänger des „Zänkers“ flieht ins Gebirge; 978 Kriegszug mit Otto II. gegen Lothar von Frankreich; 981 Wolfgang unterstützt den Kaiser in Italien mit 70 Panzerreitern und 140 Schildknappen; 983 stirbt Otto II. in Rom, Wolfgang übernimmt die Erziehung der Kinder des „Zänkers“ und hat „... herzlichen

tetes Fellwerch<sup>30</sup> 6 kr, von einem Zentner Seifen 30 kr, von einer mittleren Trage allerlei Gewürz und dergleichen Waren 10 kr, von einem Zentner Honig 6 kr, von einem Zentner Schmalz<sup>31</sup>, so außer Landes geführt wird, 4 kr, von einem Zentner Käse, so außer Landes geführt wird, 2 kr.

So ist es nun unser ernstlich Befehl, dass alle, die bei unserem Zoll ankommen, ihn und das Weggeld vermöge dieser unserer Ordnung (fol. 66) treulich und ohne alle Gefährde auch ohne Weigerung und Einrede reichen und bezahlen. Wer nicht zahlt, dem wird das mitgeführte Gut genommen, es ist verwirkt. Der Bergrichter hat die Gewalt, den Zoll einzuheben und die Maßnahmen durchzuführen, um diesen Zoll durchzusetzen und die notwendigen Konfiszierungen vorzunehmen. Er muss der Kammer<sup>32</sup> gebührend Rechnung legen.

Gegeben zu Innsbruck am 1. Februar 1652.

Dr. Rudolf Tasser

Geboren am 22. Jänner 1942 in St. Johann in Ahrn, Besuch des Klassischen Gymnasium-Lyzeums in Brixen und Meran, Studium der Geschichte und Germanistik in Innsbruck und Lehrtätigkeit an den Mittelschulen Sand in Taufers und St. Johann, Dissertation über die Geschichte des Kupferbergwerkes von Prettau bei Prof. Herbert Hassinger, 1972 Übertritt an die Lehranstalt für Kaufmännische Berufe in Bruneck, Mitarbeit an verschiedenen Schulbuchprojekten, von 1990 bis 1999 Direktor des Südtiroler Bergbaumuseums. 1999–2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team für die Gestaltung des Bergbaumuseums im Kornkasten.

### Publikationen:

Mitarbeit am Schulbuchprojekten: *Geschichte für Südtiroler Mittelschulen* (Verfasser von verschiedenen Kapiteln wirtschaftsgeschichtlichen Inhaltes), 1982–1992, und zusammen mit Gebhard Kirchner: *Die Option – Unterrichtseinheit für die Oberschule*, hrsg. vom Arbeitskreis Südtiroler Mittelschullehrer, Bozen 1989; *Das Kupferbergwerk von Prettau*, Bozen (Athesia) 1991; *Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg*, Bozen (Athesia) 1994 (in italienischer Sprache

im Jahre 1996 beim gleichen Verlag erschienen); *Museumsführer zu den Museumsbereichen Jöchlsturn in Sterzing, Schneeberg und Prettau des Südtiroler Bergbaumuseums in beiden Landessprachen* und verschiedene Artikel in Fachzeitschriften und Broschüren zur Bergbaugeschichte.

### Anmerkungen:

1) Im 15. Jahrhundert gehörte das Territorium der Herrschaft Taufers, das später das Berggericht Taufers bildete, zum Berggericht Gossensaß. Im Jahre 1498 wurde der erste nur für Taufers zuständige Bergrichter ernannt. Obwohl der Bergrichter ab dem Jahre 1528 seinen Sitz im Ahrntal hatte und nicht mehr in Sand in Taufers, ist in den Bestallungsbriefen immer vom Bergrichter und Waldmeister in Taufers die Rede. Nur die letzten zwei Bergrichter, Carl Cajetan März (Ernenennung: TLA, Kopalbuch Bd. 1274, Bekennen 1734/37, fol. 181), und Cyriak Tannauer (Ernenennung: TLA, Kopalbuch Bd. 1309, Bekennen 1740/42, fol. 381'), werden im betreffenden Schreiben als Bergrichter und Waldmeister in Ahrn bezeichnet.

2) Unter Bergverwandten oder Bergverwohnten, wie es eigentlich richtiger heißt, versteht man alle Personen, die bei einem Bergwerk beschäftigt sind, und deren Verwandte (Frauen, Kinder). Dazu gehören die Gewerken (Unternehmer) des Bergwerkes genauso wie die Beamtenschaft, die Bergleute einschließlich der Schmelzer und aller Hilfskräfte sowie die Holzarbeiter, Köhler und Transportarbeiter, ob sie nun Erz, Holz, Kohle oder Pflanzwerte (Naturalien, welche die Bergleute statt des Geldlohnes bekamen) führten. Sie alle unterstanden, was die niedere Gerichtsbarkeit anging, dem Bergrichter und nicht dem Landrichter. In Fällen der Hochgerichtsbarkeit war der Landrichter von Taufers zuständig, der meist mit dem Pfleger identisch war.

3) Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA), Kopalbuch Bd. 1274, Bekennen 1734/1737, fol. 181, Datum: 8.1.1735. An sich war die Zolleinnahme für die Bergrichter keine neue Aufgabe. In den Bestallungsbriefen wird unter ihren Aufgaben auch die Einhebung des Kupfer- und Messingzolls erwähnt, das letzte Mal bei Christoph Ramblmayr, Bergrichter von Taufers von 1676–1704 (Ernenennung: TLA, Kopalbuch Bd. 942, Bekennen 1674/76, fol. 238 ff., Datum: 7.1.1676). Beide Zölle wurden beim Verkauf von Kupfer und Messing fällig.

4) Da es hier vor allem um den Inhalt der Zolltafel von 1652 geht und weniger um die Form, wird diese nicht transkribiert, sondern nachgezählt, was die Lesbarkeit erleichtern dürfte.

5) Landesfürst von Tirol von 1646–1661. Er folgte auf seine Mutter Claudia de Medici, welche von 1632 an nach dem frühen Tode ihres Gemahls Erzherzogs Leopold für ihre Kinder die Regentschaft ausübte hatte.

6) In *Zolltarife für den Zoll Ahrn bei Taufers im Pustertal* von 1755 sind nicht nur der Krimmler Tauern genannt, sondern auch die drei Jöcher Hömdle, Mitterjoch und Hundsköhle: TLA, Kopalbuch Bd. 1378, Bekennen 1752/56, fol. 153. Da sich die geografische und politische Lage zwischen 1652 und 1755 nicht geändert hat, ist anzunehmen, dass auch schon im 17. Jahrhundert die Jöcher gegen das

Zillertal hin mit einbezogen waren.

7) Samweise = saumweis; 1 Saum war die Traglast eines Pferdes, die einem Gewicht von 3 Zentnern entsprach (1 Wiener Zentner = 56 kg). Vom Rosssaum war ein Wagensaum zu unterscheiden. Das war die Last, die ein Pferd in einem Wagen ziehen konnte. Der Wagensaum war doppelt so schwer wie der Rosssaum. Ob allerdings der Saum in der Praxis immer das Normalgewicht aufwies, sei dahingestellt. Siehe dazu: Ferdinand Tremel, Das Handelsbuch des Judenberg Kaufmannes Clemens Körbler 1536–1548. Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, XLVII. Heft, (Neue Folge XV. Heft), Graz 1960, S. XXXVII.

8) So wie hier formuliert ist, wird nicht klar, ob es sich bei der Abgabe um ein Weggeld (Maut) handelte oder um einen Zoll. In Wirklichkeit war es teils ein Weggeld und teils ein Zoll. Sicher ist, dass der Weg über den Tauern zumindest gelegentlich ausgebaut wurde, wozu ein Teil des eingenommenen Weggeldes verwendet wurde. Vor allem die geringe Gebühr für das Vieh (siehe unten) spricht für ein Weggeld, was vor allem den Bauern entgegenkam, die ja ihr Vieh im Frühjahr über die Jöcher auf die Alm in den Gründen des Zillertales und des Pinzgaus trieben und im Herbst wieder zurück.

9) Raiten = rechnen.

10) Diese Kameralfehde sind in den Kopalbüchern des TLA nicht auffindbar.

11) fl = Gulden, kr = Kreuzer, 1 fl = 60 Kreuzer, 1 kr = 5 Vierer.

12) Die Pazeide ist ein Flüssigkeitsmaß. Die größere Maßeinheit war die Yhre, die in 12 Pazeiden zerfiel, die Pazeide wiederum in 7 Maß. 1 Bozner Yhre = 77,810 Liter, 1 Pazeide = 6,534 Liter, 1 Maß = 0,933 Liter (Herbert Innerhofer, Die Grundherrschaft des Chorbarnstiftes Neustift bis um 1500. Phil. Diss. Innsbruck 1971, S. 179; Matthias Schmelzer, Geschichte der Preise und Löhne in Rattenberg vom Ende des 15. bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Innsbruck 1972, S. 33 ff.). Die Maße waren früher oft von Ort zu Ort verschieden, so fasste die Brixner Yhre 116,715 Liter und jene von Klausen 103,748 Liter.

13) Felbin = Falbe = helles Pferd mit schwarzer Mähne und schwarzem Schwanz.

14) Unter Kleinvieh verstand man Schafe und Lämmer, Ziegen, Böcke und Kitzer (Zicklein) sowie manchmal auch Kälber, vor allem Stichelkälber.

15) Seit dem 16. Jahrhundert gibt es Nachrichten, dass Prettauer Kupfer auch als Kesselkupfer verkauft wurde. Es waren aber jährlich nur wenige Zentner (Rudolf Tasser, Die Geschichte des Kupferbergwerkes Prettau von den Anfängen bis 1676. Phil. Diss. Innsbruck 1970, S. 187 f.).

16) Schnitzereien von Berchtesgaden, die dort hergestellten Schnitzereien waren berühmt. Die *Zolltarife für den Zoll Ahrn bei Taufers im Pustertal* von 1755 erwähnen auch *Gredener* (Grödener) *Holzwaren*.

17) Es ist wohl anzunehmen, dass es sich beim Kupfer vor allem um solches aus Prettau handelte. Es dürfte sich dabei aber immer nur um kleinere Mengen gehandelt haben, denn das Gros der Produktion wurde immer über das Verwesamt in Bruneck versandt und ging um die Mitte des 17. Jahrhunderts vor allem an die Messinghütten von Achenrain bei Kramsach im Unterinntal und von Möllbrücke in Kärnten und an den Nürnberger Kupferhändler Hans Georg Eyrl (Rudolf Tasser, a.a.O., S. 196 ff.).

18) Die Gelte (oder Gölte, lat. galeta), wie sie in Taufers galt, lässt sich aus den Prettau Bergwerksrautungen errechnen, allerdings nur dem Gewicht nach (Steinhauser Archiv Nr. 91.9, Überschlag des Öls und Insetls zu Notturn des Bergwerkes): 1 Gelte Öl = 7.541147131 kg, 1 Maß Öl = 0.7541147131 kg.

19) 1 PaZeide ist hier 1 Gelte gleichgesetzt. Nach Bozener Maß wäre eine PaZeide (siehe Anm. 12) 6,534 Liter. Wie viel dem in Taufers entspricht, ist nicht bekannt. Es könnte aber sein, dass die Zolltafel von Bozener Maßen ausgeht. 19) 1 Pfund Taufere Maß = 0.418952618 kg, 1 Taufere Zentner = 41.8952618 kg (errechnet gemäß in Anm. 18 zitierter Quelle); 1 Wiener Pfund = 0,560060 kg; 1 Wiener Zentner = 100 Wiener Pfund = 56,0060 kg.

20) Gewöhnlich *Schamlot*: Stoff aus Kamelhäaren oder Angoraziegenhaaren in Seiden- oder Leinwandbindung (Karl Otto Müller, Welthandelsbräuche (1480–1540). Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, hrsg. durch die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. V, Berlin-Stuttgart 1934, S. 360).

21) Zu Zentner siehe Anm. 19.  
22) Haar: Flachfasern, aus denen Leinenstoffe hergestellt wurden. An sich ist mit Haar der noch nicht verarbeitete Flachs gemeint. Es nimmt wunder, dass noch nicht verarbeiteter Flachs im Handel gewesen sein soll, man würde annehmen, dass er zu Strähnen gebündelt oder gar schon zu Garn gesponnen verkauft wurde. Wahrscheinlich ist hier Flachs in dieser Form gemeint.

23) Stickl, nicht bekannt, wie viel darunter zu verstehen ist. Wir wissen von anderen Maßangaben, dass Stoffe in Stücken gekauft wurden und dass die Länge dieser Stücke stark schwankte. Man könnte vielleicht ca. 20 m als Richtwert annehmen. Dem niedrigen Zoll nach, der laut Zolltafel zu zahlen war, dürfte es sich eher um ein kleineres Stück gehandelt haben. Kramer Leinwand = Leinwand, wie sie von Krämem verkauft wird.

24) Zwilch oder Zwillich (zweifach) oder Drillich (dreifach): Mischgewebe aus Baumwolle, Leinen und Halbweinen, sehr dicht und fest gewebt in Körper- und Atlasbindung, meist Fischgrat- oder Würfelmusterung.

25) Barchent = aufgerautes, flanelartiges Körpergewebe aus Baumwolle; durch Aufrauen der Schussfäden auf der Unterseite wird je nach dem Verwendungszwecke (als Bett-, Wäsche-, Hemden-, Kleider- und Futterbarchent) eine mehr oder weniger starke pelzähnliche und daher wärmehaltende Rauhaardecke erzielt. Kölsch Barchent = Barchent aus Köln.

26) Seilerwerch: gröbere Hanffasern, aus denen Seile und Taue gedreht werden.  
27) Eisenhafen: Gefäß, Schöpfgesäß aus Eisen.  
28) Messing: Das Prettau Kupfer wurde seit dem Ende des 15. Jahrhunderts für die Messingherstellung im heutigen Nordtirol verwendet (Werke in Mühlau bei Innsbruck, in Pflach bei Reutte und etwas später in Achenrain bei Kramsach). Zu Beginn der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtete der Augsburger Kaufmann Hieronymus Kraffter in Bruneck eine Messinghütte, vor allem um sein in Prettau gewonnenes Kupfer zu verarbeiten. Kurz danach baute Christoph von Wolkenstein-Rodenegg, damals Alleingewerke in Prettau, in Konkurrenz zu der Messinghütte Kraffters in Bruneck eine in Lienz, die ihren Kupferbedarf auch größtenteils mit Prettau Kupfer deckte. Es ist anzunehmen, dass unter diesen Umständen vor allem Messing über den Tauern ging, das aus Prettau Kupfer gemacht worden war,

allerdings gibt es diesbezüglich keine sicheren Nachrichten. Siehe dazu: Rudolf Tasser, a.a. O., S. 161 ff.

29) Obwohl das Schieß- oder Schwarz- oder Büchsenpulver in Europa schon seit dem Mittelalter bekannt war, dauerte es bis ins 17. Jahrhundert hinein, dass es im Bergbau erfolgreich eingesetzt wurde. Soweit man bisher weiß, war auf Südtiroler Boden das Bergwerk von Prettau das erste Bergwerk, das mit Schwarzpulver sprengte. Es scheint dort in den Bergwerksrautungen des Jahres 1637 erstmals auf (Steinhauser Archiv, Nr. 1.74). Es dürfte von Anfang an seinen Weg über die Jöcher genommen haben, denn es ist wenige Jahre vorher im Zillertal Bergbau genannt. Der in der Raitung von 1637 angegebene Preis pro Pfund Schwarzpulver liegt bei gut 34 kr. Im Jahre 1626 ist ein Pulverpreis von 28 fl pro Zentner bestätigt, pro Pfund sind das 16 kr 2 Vierer (TLA, Kopalbuch Bd. 663, Bekennen

## Albin Voppichler Der Klimastollen im Prettau Bergwerk

*Etwa 15 Jahre sind seit der Ideenfindung vergangen. Bei einer Lehrfahrt nach Deutschland haben wir zum ersten Mal über die therapeutische Wirksamkeit der Speläotherapie (Höhlentherapie) bei verschiedenen Atemwegserkrankungen erfahren. Da in Prettau zur selben Zeit die ersten Schritte zur Errichtung eines Schaubergwerks unternommen worden sind, haben wir versucht, das Projekt Klimastollen parallel zum Projekt Schaubergwerk voranzubringen. Im Jahre 1996 konnte das Schaubergwerk bereits für die Besucher eröffnet werden. Am 1. Juni 2003 wurde auch der Klimastollen zur Benutzung freigegeben.*

Was ist die Speläotherapie? Kann die Speläotherapie therapeutisch wirksam eingesetzt werden? Seit über 2000 Jahren gehört die Speläotherapie vor



Kunden (Patienten) im Klimastollen

allem in den osteuropäischen Ländern zur Volksmedizin. In Westeuropa wurde diese Therapieform nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckt und wird heute in Deutschland und Österreich in mehreren aufgelassenen

1625/1628, fol. 136 f.)  
30) Es dürfte sich dabei um getrocknete Häute gehandelt haben.

31) Laut dieser Zolltafel ist die Ausfuhr von Schmalz noch erlaubt, die schon genannten Zolltarife für den Zoll Ahrn bei Taufers im Pustertal von 1755 verbieten die Ausfuhr von Schmalz. Die Einfuhr ist erlaubt, für den Zentner sind dann 4 kr Zoll zu zahlen.

32) Gemeint ist die oberösterreichische Kammer in Innsbruck, die nicht nur für Tirol, sondern auch für die Vorlande zuständig war. Sie blieb auch dann die zentrale Regierungsstelle, wenn Tirol über keinen eigenen Landesfürsten verfügte, wie das nach dem Tode von Erzherzog Sigmund Franz im Jahre 1665 der Fall war.

Bergwerksstollen mit Erfolg betrieben. Die Patienten schätzen diese natürliche ergänzende Therapie bei Atemwegserkrankungen (z. B. Asthma bronchiale, Pollenallergien, chronische Bronchitis, chronische Sinusitis, chronische Rhinitis und Laryngitis usw.), weil die heilenden Kräfte der Natur ohne Nebenwirkungen genutzt werden können. Die Bedeutung der medikamentösen Asthmatherapie wird weiterhin unbestritten bleiben.

Aber wegen befürchteter Nebenwirkungen und vor allem im Sinne einer Verbesserung der Lebensqualität suchen viele Betroffene nach ergänzenden Behandlungsmethoden. Damit aufgelassene Bergwerksstollen sich als Klimastollen eignen, müssen sie bestimmte Parameter, d. h. lufthygienische Voraussetzungen erfüllen,

*Viele Grüße an alle Verwandten und Nachbarn. Schöne Grüße vom Mathias Innerbichler, Bergrichter-Sohn.*

*Kurgan<sup>28</sup>, 30.02. 1919  
Liebe Mutter!*

*Still brennt das Licht um mich. Alles schläft, da ich diese Zeilen schreibe, aber meine Gedanken schweifen über Steppen, Berge und Täler, bis sie bei meinen lieben Mütterlein sind, das mein einziges auf der Welt ist. Ach, wie lang wird es noch dauern, bis ich dich in meine Arme schliesen kann. Ach, wen doch einmal diese Zeit kommen würde. Liebe Mutter, ich habe dir jetzt ein Monat nicht mehr schreiben können, den ich habe Tifus gehabt. War drei Wochen in Spital. Fieber hatte ich 40°. Ich bin noch in Marodenzimmer<sup>29</sup>. Schwach bin ich noch, du würdest mich kaum erkennen, es hat mich sehr hergenommen. Es grüßt dich herzlich dein dankschuldiger Sohn mit vilen Grüßen.*

*Kurgan, am 01.03. 1919  
Liebe Mutter!*

*Im Anfange meines Schreibens Grüse ich dich herzlich und teile dir mit das ich wieder Gesund bin. Ich bin fast ein Monat an Tifus in Spital gelegen. Fieber hate ich 40°, aber jetzt geht es so langsam, habe halt einen fürchterlichen Hunger, das ich die Portionen für 10 Man allein essen täte. Habe halt noch so zimlich Geld, ungefähr 500 K<sup>30</sup>. 2 – 3 Monat langts schon, wenn ich spar. Ich häte zimlich Geld gehabt. aber ich habe mir Zucker gekauft, das Kilo kostet ungefähr 250 K. Kanst du dir eicken begriff machen, was hier für Preise sind. Kleider habe ich mir auch gekauft. Ich wär nie so zu Geld gekommen, aber in Krasnojarsk<sup>31</sup> hab ich Tabak eingekauft auf den Transport und in Kurgan um das 3fach verkauft. Herzliche Grüße. Dein Sohn*

Im Jahre 1921, drei Jahre nach Kriegsende, wurde Kajetan Steger als einer der letzten Ahrntaler aus der Gefangenschaft entlassen und konnte nach Hause zurückkehren, wo sich sein größter Wunsch, seine Mutter noch lebend anzutreffen, erfüllte. Am 25. November 1924 heiratete er Gertraud Lempfrecher vom Schmalzer in

Steinhaus, wenige Monate später wurde er auch Besitzer des Parreinerhofes. Am 11. September 1929 starb im Alter von 76 Jahren seine Mutter. Mit seiner Frau hatte er insgesamt 11 Kinder, die zum Großteil noch am Leben sind. Trotz vieler Anfeindungen von verschiedenen Seiten entschied sich Kajetan Steger im Jahre 1939 für das Dableiben, die lange Trennung von seiner Heimat im Ersten Weltkrieg war mit ein Grund für diese Entscheidung. Im Zweiten Weltkrieg leistete er in Innichen für kurze Zeit Kriegsdienst bei den Standschützen. Am 24. Februar des Jahres 1960 starb Kajetan Steger im Alter von 67 Jahren. Aus Anlass seines Todes veröffentlichte der „Volksbote“ am 17. März 1960 folgenden Nachruf: „St. Jakob in Ahrn. Nach langem, schwerem, aber mit Geduld ertragenem Leiden starb am 24. Februar im Meraner Spital Herr Kajetan Steger, Parreinerbauer. Seine Leiche wurde in die Heimat überführt und am 27. Februar unter großer Beteiligung der Bevölkerung und mehrerer Priester zu Grabe getragen. Er hinterlässt die Gattin, Frau Gertrud, und zehn Kinder; eines ging ihm im Tode voraus. Zwei seiner Söhne sind verheiratet, einer hat einen Bauernhof in St. Lorenzen in Pacht, ein anderer ist Theologe im Josefs-Missionshaus Brixen, die übrigen arbeiten auf dem heimatischen Parreinerhof. Sein Leben war ausgefüllt von Arbeit, Opfer und Sorge für die Seinen. Sein tiefer Glaube und sein festes Gottvertrauen gaben ihm die Kraft, sein schweres Leiden mit großer Geduld zu tragen. Er war ein Mann von altem Schrot und Korn; mit ihm ist ein echter Tiroler von uns gegangen. Im Jahre 1914 rückte er zu den Kaiserschützen ein und schon bei den ersten Kämpfen in Galizien geriet er in russische Gefangenschaft. Fast sieben Jahre musste er fern der Heimat verweilen. In späteren Jahren erzählte er gerne von den Erlebnissen in der Gefangenschaft. Auch im zweiten Weltkriege wurde er noch einberufen. Dem Verstorbenen wird ein ehrendes Gedenken bewahrt bleiben.“

*Dr. Rudolf Fischer,  
Mittelschullehrer,  
Chronist von St. Peter i. A.,  
39030 St. Peter im Ahrntal,  
In der Marche Nr. 29,  
Tel. 0474/650346  
und 0474/528027*

### Anmerkungen:

- 1) Stadt und Gefangenenerlager in Sibirien, ca. 300 km östlich des Baikalsees in der Nähe der Grenze zur Mongolei. Das genaue Datum dieses Briefes lässt sich nicht feststellen, Kajetan Steger dürfte ihn aber im Sommer des Jahres 1915 an seine Mutter geschrieben haben.
- 2) So oder ähnlich (Frage nach dem Gesundheitszustand seiner Mutter) beginnt Kajetan Steger fast alle seine Briefe.
- 3) Cäcilia Forer geb. Maurberger, Bacherbäuerin in St. Jakob, eine Tante des Kajetan Steger.
- 4) Abkürzung für Gulden (Währung der österreichischen Monarchie, in der Zeit des Ersten Weltkrieges eigentlich nicht mehr in Umlauf).
- 5) Russische Währung.
- 6) Jakob Gartner vom Oberachrain in St. Jakob war ein guter Freund des Kajetan Steger. Er findet in den Briefen häufig Erwähnung und verbrachte mehrere Jahre mit Kajetan Steger in der russischen Kriegsgefangenschaft.
- 7) Aus den Erzählungen der Pilgerfahrer war Jerusalem für viele Menschen der Inbegriff einer besonders großen Entfernung.
- 8) Verwandte und befreundete Familien aus St. Jakob.
- 9) Freund aus St. Peter.
- 10) Antoniusstöckl.
- 11) Oberlacherbäuerin in St. Jakob.
- 12) Stadt und Gefangenenerlager in Sibirien, ca. 1500 km östlich des Uralgebirges.
- 13) Unbekanntes Lager in der Nähe von Tomsk.
- 14) Heute im Ahrntal nicht mehr gebräuchliches Wort für Pate.
- 15) Nachbarfamilie des Kajetan Steger.
- 16) Dorf und Gefangenenerlager in der Nähe von Tomsk.
- 17) Freund des Kajetan Steger aus St. Jakob.
- 18) Bekannte des Kajetan Steger aus St. Jakob.
- 19) Bedenkt man die damaligen Zeitumstände (Krieg, Post von Feindesland zu Feindesland, katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse, Russlands unendliche Weiten), dann gab es einen erstaunlich gut funktionierenden Postverkehr.
- 20) Auch Deutschland und Österreich machten im Laufe des Krieges viele Kriegsgefangene, vor allem an der Ostfront. Einige davon kamen auch zum Arbeitseinsatz ins Ahrntal.
- 21) Bekannte des Kajetan Steger aus St. Jakob.
- 22) Bekannte des Kajetan Steger aus St. Jakob.
- 23) Bekannte des Kajetan Steger aus St. Jakob.
- 24) Küchen- oder Speiseschrank.
- 25) Nachbarn des Kajetan Steger.
- 26) Gefangenenerlager in der Nähe von Tomsk.
- 27) Matthias Innerbichler vom Bergrichter in Steinhaus.
- 28) Stadt und Gefangenenerlager, ca. 300 km östlich der Stadt Tscheljabinsk.
- 29) Krankenzimmer. Die medizinische Versorgung war in den russischen Gefangenenerlagern meist schlecht und unzureichend.
- 30) Kopecen, russische Währung.
- 31) Stadt, ca. 400 km östlich von Tomsk.

## Schwerpunkt Ahrntal

Gefangenschaft<sup>20</sup> aus Deutschland zurückgekommen. Er hat viel erzählt. Ist nicht alles wahr, was er gesagt hat. Wenn wir es auch so hätten wie die Russen bei uns, dann wür ich zufrieden. Du kannst dir wohl denken: Sibirien! Jetzt ist es schon manchmal kalt hier. Ich bin beim 5. Bauer jetzt. Geld und Pakete brauchst du mir nichts mehr zu schicken. Schreibe mir nur oft, das ist mir lieber. Ich habe auch den Bacher, Kohler, Niederweger, Garberhäusl geschrieben. Haben sie es nicht erhalten? Wie geht es dem Achner Jakob? Hat er oft geschrieben? Schreib mir nur alles, wie es bei uns ist, gut oder Schlecht, ob ihr ein gutes Jahr gehabt habt oder nicht. Ich kann dir von mir nichts schreiben, du weißt selber warum. Ich habe oft Zöchen weh, aber das geht alles, wenn wir nur gesund einander wiedersehen. Jetzt mus ich schließen, liebe Mutter, mit tausend Grüßen an dich. Lebe wohl und Gesund. Auf Wiedersehn. Noch etwas: Grüß mir die Eva<sup>21</sup> recht schön, ich danke ihr recht für das Gebet. Ich habe ihr auch Geschrieben.

Bogorodskoje am 12.8. 1917  
Liebe Mutter!

Heute mus ich dir wieder etliche Zeilen schreiben und hoffe dich Gesund anzutreffen, was auch ich von mir berichten kann. Liebe Mutter wie lebst du den alleweil? Bist du Gesund? Ich habe schon ein Monat keine Karte erhalten. Ich versteh mich alle Stunden an dich. Liebe Mutter, hast du die drei Brief erhalten, wo ich dir den Namenstag wüntsche? Wie lang müssen wir etwa noch einmal schreiben. Ich wäre froh, wenn ich nach 4 Jahren heimkehre. Aber hoffen wir halt das beste, das schlechte mag wohl doch komen. Ich habe dir jetzt bereits alle Tage geschrieben, du wirst wohl nicht den 4. Teil erhalten haben. Ich bitte dich, schreib mir auch oft. Du machst mir die größte Freude. Alle Sonntage geh ich, wenn keine Arbeit ist, 10 Kilometer weit die Karten zu holen. Geld brauch ich keins mehr, ich hab schon etwas. Auch Pakete nicht, sie sind doch hie, ich hab keins erhalten. Sie hätten mich wohl sehr gefreut, wenn ich von deiner Hand einmal etwas bekommen hätte. Ich danke dir doch zu 1000mal dafür. Möge es dir Gott vergelten, was du alles an mir getan hast, ich kann es nicht mehr. Aber wenn ich heim kom, will ich alles tun und auf

dich schauen, soviel ich kann. Liebe Mutter, Grüß mir den Kohler Gön recht schön, ich hab von ihn 3 Karten auf einmal bekommen und von der Moidl<sup>22</sup> 5 von der Nanne<sup>23</sup> 1. Ich hab ihn auch geschrieben, auch den Bacher hab ich geschrieben. Der Hansl schreibt mir gar nie. Hat er mich ganz vergessen oder ist er nicht mehr daheim? Ich versteh mich oft an ihn. Von der Moidl hab ich schon 5 Karten erhalten. Den Niederweger und Garberhäusl hab ich auch geschrieben. Liebe Mutter, ich bin jetzt beim 5. Bauer. Es ist die Arbeit sehr streng, ich würde wieder zum alten Bauer gehen. Der Lohn ist wohl wenig, aber die Arbeit nicht streng. Ich bekam bei ihm 8 Rubel, beim jetzigen 15 R. Der Bauer ist 20 Jahre, sie 21 Jahre. Mit 17 Jahren haben sie geheiratet. Ich mus halt mit ihnen teilen. Hat er Geld, ist die Kost gut, hat er keins, bekommen wir halt nichts als Brot und Wasser. Es ist halt Sibirien. Es ist den Leuten zu verzeihen. Haben tun sie nichts. Was habe ich da hier für ein Leben gehabt. Ich verstehe mich recht oft aufs Kuchenganter<sup>24</sup>. Man ist halt schon viel gewöhnt. Du würdest nicht glauben, wieviel man anders geworden ist. Man mus sich an die Verhältnisse daran gewöhnen. Ich bin nun ein Jahr unter lauter Russen gewesen. Wenn ich zu einen Österreicher hab gehn wollen, hab ich müssen 15 Kilometer gehen. Von mein Nachbar die Frau hat mir schon 5mal die Hahre geschoren. Ich mus ihr manchmal aufs Kind schauen. Du würdest schauen, wie es in den Häusern ausschaut. Arbeiten mus ich jetzt: Holzhacken, später wieder Fischen. Am Sonntag war ich in der Russischen Kirche gewesen zu schauen, wie es dort zu geht. Ich werde schon erzählen, sobald ich heimkom. Zu sagen hätt ich wohl viel, es geht nicht. Liebe Mutter, schreib mir nur alles, ist es gut oder schlecht, ob ihr ein gutes Jahr gehabt habt, auch wieviel Kühe du noch hast. Liebe Mutter, jetzt schreib ich dir einmal alles. Briefe schreib mir, wieviel du bekommst. Karten bekom ich nicht. Jetzt mus ich mein Schreiben schließen in der Hoffnung, das du den Brief erhaltest mit vielen vielen 1000 Grüßen an dich. Liebe Mutter, lebe recht wohl und Gesund. Auf Wiedersehn. Noch etwas: die Bacher Moidl hat mir geschrieben, das die Gütsche fort ist. Und da hast nur nichts geschrieben

warum! Schreib mir nur alles! Grüß mir auch den Schmid, Wischpler<sup>25</sup> und Häuser Zille recht schön und schreib mir bald wieder. Mein Dorf heißt Kullonianen. Post Bogoroz Tomskogubernje, Sibirien.

Sbarobskoje<sup>26</sup>, am 20.08. 1917  
Liebe Mutter!

Mit Freuden hab ich heute wieder 4 Karten erhalten und ein Brieflein von 27.04. Es hat mich sehr gefreut und habe gesehen, das du Gesund bist. Auch ich bin Gesund. Liebe Mutter, heute hab ich dir 10 Karten geschrieben. Vielleicht bekommst du doch etliche. Die Pakete nicht erhalten, du brauchst mir nichts zu schicken, ich hab schon etwas. Heuer hab ich es mit der Arbeit besser als foriges Jahr. Jetzt tu ich Beeren bflücken und Fischen, ich bin noch immer ganz allein in Dörfchen, schon bald ein Jahr. Vom Winter hab ich Schrecken, 40 Grad Kälte. vorigen Winter haben wir 2 Tage nur beim Ofen gesessen, alle for lauter Kälte, du tätest es nicht glauben. Aber einmal wür diese Zeit auch vorüber sein. Ich hätte dir wohl viel zu sagen, aber hier komm ich nicht zu schreiben, du kannst dir wohl denken ein wenig. Dein Brieflein hat mich sehr gefreut es ist der erste, den ich von dir erhalten hab, in ganzen 78 Stück. Also lebe wohl, liebe Mutter, mit 1000 Grüßen. Dein dankschuldiger Sohn Kajetan. Viele Grüße an alle Nachbarn u. Freunde.

Tomsk, am 16.04. 1918  
Liebe Mutter!

Heute schreibe ich dir die 3. Karte von Tomsk. Ich hab dir schon 2 von hier aus geschrieben. Ich bin schon die 4. Woche hier. Jetzt hab ich auch einen Bekannten getroffen, den Bergricht Mathias<sup>27</sup>. Es hat uns wohl sehr gefreut, das wir uns in der weittn Ferne getroffen haben. Jetzt können wir doch von der Heimat wieder etwas sprechen. Dein Paket hab ich noch nicht erhalten, schon 5 Wochen keine Post. Ob wir doch nicht bald heimkommen. Es zieht sich recht lange hinaus, aber einmal mus es doch kommen. Hat der Kohler die Karten erhalten und der Bacher? Ich habe öfters geschrieben, auch den Garberhäuslern. Jetzt mus ich schließen mit 1000 Grüßen an dich, liebe Mutter. Lebe wohl und Gesund! Auf Wiedersehn. Dein dankschuldiger Sohn.

## Schwerpunkt Ahrntal

z. B. stabiles Klima gegenüber instabilem Klima der Außenluft, konstant niedrige Lufttemperatur unabhängig von der Außentemperatur, konstant hohe relative Luftfeuchtigkeit (nahezu 100 %), begrenzter Zugang zur Außenwelt und ein ständiger

Immer dann, wenn wir glaubten, Probleme gelöst zu haben, standen wir vor neuen Schwierigkeiten. Einen verantwortungsvollen Entscheidungsträger versuchten wir in der Anfangsphase von der Sinnhaftigkeit und von der therapeutischen Wirksamkeit un-

geführt ist und Ergebnisse vorliegen, können diese dem Gesundheitsministerium in Rom zur Zertifizierung vorgelegt werden. Sobald die Höhlentherapie vom Gesundheitsministerium gesetzlich anerkannt ist, eröffnen sich viele Möglichkeiten für Prettau und



Eingang zum Klimastollen



Raum für Betreuungsperson (Krankenschwester)

Luftstrom tagwärts. Unter diesen Bedingungen herrscht im Stollen eine sehr hohe Luftreinheit. Damit ist garantiert, dass nur äußerst geringe Mengen an Allergenen und Staubpartikeln in den Stollen gelangen. Weil die Luft im Stollen nahezu absolut frei von Pollen, Staub und Allergenen ist, können sich die chronisch irritierten Atemwege schnell erholen. Die hohe relative Luftfeuchtigkeit und die konstant niedrige Temperatur wirken entzündungshemmend und sekretlösend, die angenehme ruhige Atmosphäre unterstützt den Genesungsprozess und das allgemeine Wohlbefinden. Prof. Dr. P. Deetjen hat eine medizinische Studie erstellt und fasst seine Untersuchungen folgendermaßen zusammen: „Der St.-Ignaz-Stollen im Prettauer Bergwerk erfüllt alle Voraussetzungen, um für Therapie Zwecke genutzt zu werden.“



Im Klimastollen

Obwohl unsere Idee bei den verantwortlichen politischen Stellen bereits von Anfang an auf Zustimmung gestoßen ist, gab es enorme Probleme und Schwierigkeiten, die wir lösen mussten. Das Hauptproblem, vor dem wir standen und eigentlich noch immer stehen, war und ist die Tatsache, dass die Spieltherapie in Italien gesetzlich nicht geregelt ist. Wir mussten Fachleute im medizinischen Bereich finden, die bereit waren, gemeinsam mit uns das Projekt zu unterstützen und weiter zu entwickeln.

„Bringen Sie mir den Nachweis, dass bestimmte Atemwegserkrankungen bei Hansile und Seppile im Bergwerk therapeutisch erfolgreich behandelt worden sind.“ Damit war uns klar, dass wir einen langwierigen und schwierigen Weg vor uns haben. Wir sind zwar viele Schritte weiter gekommen, aber den wissenschaftlichen Nachweis der therapeutischen Wirksamkeit konnten wir noch nicht erbringen. Wir wollten dieses Frühjahr mit einer wissenschaftlichen Studie starten. Dieses Projekt musste wegen auftretender Schwierigkeiten bei der Patientenrekrutierung zeitlich versetzt werden. Aber erst nachdem eine wissenschaftliche Studie durch-

das Ahrntal. Zur Zeit dürfen wir Begriffe, wie Therapie, Heilung oder Fachausdrücke bestimmter Krankheitsbilder im Zusammenhang mit dem Klimastollen nicht verwenden.

Mittlerweile haben wir versucht, einen anderen Weg zu gehen und haben am 2. August 2003 den Klimastollen im Sinne des Dekretes des Landeshauptmannes vom 10. Februar 1998, Nr. 4, eröffnet. Wir haben seitdem organisierte Aktivitäten für nicht therapeutische Behandlungen für Interessierte an, d. h. interessierte Personen, die sich von der reinen Luft in der Tiefe des Bergwerksstollens eine Steigerung des Wohlbefindens versprechen, können den Klimastollen nutzen.

Dr. Albin Voppichler  
Koordinator des Südtiroler Bergbaumuseums, Museumsbereich Ahrntal

## Rudolf Fischer

## Kajetan Steger – ein junger Ahrntaler schreibt Briefe aus der russischen Kriegsgefangenschaft

Kajetan Steger wurde am 15. Juni 1893 im Kordonistenhaus in St. Jakob im Ahrntal als Sohn des Kajetan Steger und der Theresia Maurberger geboren. Er war der einzige Bub in der Familie, seine Schwester Gertraud starb bereits im Alter von acht Jahren. Im Jahre 1897 kaufte sein Vater den Parrainerhof in St. Jakob, auf dem der junge Kajetan aufwuchs. Im Jahre 1909 starb sein Vater – Kajetan war erst 16 Jahre alt. Auf Grund seines jugendlichen Alters wurde seine Mutter neue Besitzerin des Parrainerhofes, doch viel Arbeit und Verantwortung lastete bereits auf seinen Schultern.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war er 21 Jahre alt, und ungeachtet der Tatsache, dass er einziger männlicher Nachkomme am Hof und sein Vater bereits verstorben war, gehörte er zu den Ersten in seinem Heimatdorf St. Jakob, die in den Krieg ziehen mussten. Nachdem er im September und Oktober des Jahres 1914 eine Ausbildung in Innichen absolviert hatte, kam er an die Ostfront nach Galizien und geriet schon in den ersten Gefechten wie viele seiner Kameraden in russische Kriegsgefangenschaft. Ausgezogen mit der Gewissheit, nach wenigen Wochen wieder siegreich nach Hause zurückzukehren, sollten auf ihn – fern seiner geliebten Heimat – sieben lange Jahre der Gefangenschaft im asiatischen Teil Russlands warten. Er war wie die meisten anderen Gefangenen in verschiedenen Lagern in Sibirien interniert, von wo aus er bestimmten Arbeiten, meist auf Bauernhöfen, zugeteilt wurde. Bis Ende April des Jahres 1916 war er in Nertschinsk, einem Lager ca. 300 Kilometer östlich des Baikalsees in der Nähe der Grenze zur Mongolei. Den größten Teil seiner Gefangenschaft verbrachte er in Tomsk (ca. 1500 km östlich des Uralgebirges) und den umliegenden Lagern. Nach Kriegsende war er auf Arbeitseinsatz in Kurgan, einer Stadt ca. 300 Kilometer östlich von Tscheljabinsk. Bei Temperaturen bis zu -40° musste Kajetan Steger zwar hart arbeiten, die Behandlung durch die Russen war aber menschlich und mit keinen größeren Schikanen verbunden, während Verköstigung und Bezahlung sehr schlecht waren. Kajetan Steger konnte wie alle anderen Gefangenen Briefe schreiben und empfangen, sogar Pakete und Geld-

überweisungen von zu Hause entgegennehmen, die mit zunehmender



Kajetan Steger im Alter

Dauer des Krieges aber immer seltener den Empfänger erreichten. Kajetan Steger teilte das Schicksal vieler seiner Kameraden, doch aus der Sicht des Historikers und Forschers zeichnet ihn eine Besonderheit aus. Obwohl durch Krieg und Gefangenschaft Tausende Kilometer voneinander getrennt, standen Kajetan Steger und seine Mutter von Anfang an in ständigem Briefkontakt zueinander, der vom Roten Kreuz organisiert wurde. Über 100 Briefe sollten sie sich in der Zeit zwischen 1914 und 1921 schreiben. Wenn man die Wirren des Ersten Weltkrieges sowie die innenpolitischen Turbulenzen im untergehenden russischen Zarenreich bedenkt, dann verwundert es fast,

dass so viele Briefe ihren Bestimmungsort erreicht haben. Jene Briefe des Kajetan Steger, die seine Mutter am Parreinerhof in St. Jakob bekommen hatte, wurden aufbewahrt und blieben so der Nachwelt erhalten. Die Briefe, die sich heute im Besitz einer Enkelin des Kajetan Steger befinden, zeigen in ihrer Einfachheit und Schlichtheit das Bild eines jungen Soldaten aus dem Ahrntal, der ein unerschütterliches Gottvertrauen und keinen sehnlicheren Wunsch hatte, als irgendwann wieder zu Hause bei seiner Mutter zu sein. Stellvertretend für die ca. 80 erhaltenen Briefe sollen an dieser Stelle einige davon veröffentlicht werden. Dabei bleiben Rechtschreibung, Wort- und Satzstellung unverändert, fehlende Satzzeichen werden aber der besseren Lesbarkeit wegen ergänzt.

Nercinsck am ...<sup>1</sup>

Herzliebste Mutter!

Ich setze mich zu Tische, dir ein bar zeilen zu schreiben. Ich werde dich wohl in bester Gesundheit antreffen, was auch wir Gott sei Dank sind.<sup>2</sup> Liebe Mutter, jetzt sind wieder zwei Wochen verstrichen, seit ich dir geschrieben hab. Ich weis nicht: Hast du den Brief erhalten? Ich hoffe es doch! Es geht uns sonst gut, wen mich nicht um dich sofl verdriesen tet. Es ist halt nur der Gedanke, wie es dir geht, ob du Gesund bist. Aber alles hat eimal ein Ende, dan könen wir immer beisamen bleiben. Liebe Mutter, ich hab der Bacherin<sup>3</sup> geschrieben, das du mir 20 fl<sup>4</sup> schiken sollst! Ich weis nicht: Hat sie die Karte erhalten oder nicht? In deinen Brief hab ich es nicht geschrieben. Wir haben sonst schon noch 1 Rubl und 30 Kopek<sup>5</sup>. Der Achner Jougl<sup>6</sup> hat die Uhr verkauft um 3 Rubl. Jetzt haben wir schon a bisl, und wenns Deinige komt, meine ich, haben wir schon heimzufahren. Das warme Hemd hab ich auf der Bahn verkauft um 40 Kopek und der Jougl hat auch 15 Gulden gehabt. Liebe Muter, wen du Wissen tetest wie kalt es hir ist, du tetest es nicht Glauben: die vergangene Woche hat es 42 Grad gehabt. Wenn man etliche Minuten draußen gewesen, ist schon die Nase erfroren gewesen. Und wie weit, hast du auch keinen Begrif. Wir haben eine Landkarte gehabt, so ist es 2 ½ mal so

weit als wie nach Jerusalem<sup>7</sup>. Aber wen wir gesund bleiben, kommen wir mit Gottes Hilfe schon heim. Sobald ich komme, must du mir geschwind a Milchmus und Granten drauf kochen. Ist nicht bald Frieden, was unser Größtes verlangen were! Liebe Mutter, ist alles Gesund in St. Jakob? Windig wird es halt sein! Jetzt erfragen wir nichts mehr von Tirol oder Österreich. Wir haben auch einen sehr guten Fähnrich, er komt öfters uns zu trösten. Dan grüßt du sie mir alle: die Bacher, Kohler, Garber, Niederweger<sup>8</sup> und alle, auch einen Gruß den Marcher Wastl<sup>9</sup>. Sag, ich werde schon komen zu 6 Watn! Ich muß jetzt mein Schreiben schließen mit vielen tausend Grüßen. Ich bete alle Abend fir dich, das es dir gut geht. Ich sage auch dir tausend vergeltsgot vir Dein Gebet, also lebe recht wohl auf ein baldiges Wiedersehn, was uns Gott schenken wolle. Dein Sohn Kaidl.

Liebe Mutter, ich het noch a Bite, wenn du ins Tonigstöckl<sup>10</sup> ati aufn gingast oder die Foirarin<sup>11</sup> aufn schickast, wir habm sovl a Vertrauen, ich und der Jougl. Ich bitt dich recht darum.

Der vorstehende Brief ist auf den Seiten 46 und 47 als Leseübung abgebildet!

Tomsk<sup>12</sup>, am 15.5. 1916

Liebe Mutter!

Heute mus ich dir wieder eine Karte schreiben und hoffe dich Gesund anzutreffen, wie auch ich immer bin Gott sei Dank. Liebe Mutter, Jetzt bin ich 10 Tage in Tomsk, wir werden jetzt bald auf Arbeit fahren. Wohin weis ich eimal nicht. Der Jakob ist am 12. mit einen Transbort fort nach Goltschieskaia<sup>13</sup>. Es tut mir wohl sehr leid um ihn, den jetzt bin ich ganz allein. Hoffendlich schenkt uns Gott doch bald den Frieden, das ich wieder zu dir kome. Das ist meine einzige Sensucht. Ich bete täglich für dich, das uns Gott diese Freude erleben läst. Sobald ich an Ort und Stelle bin, werde ich dir sofort schreiben. Eimal weis ich die Adresse nicht. Grüs mir auch den Götin<sup>14</sup> recht schön, seine Karte hab ich schon erhalten. Viele Grüße an die Bacher<sup>15</sup>, Alle Verwandte und Nachbarn. Recht viele herliche Grüße an dich, lebe wohl. Auf Wiedersen dein Sohn Cajetan Steger.

Bogorozk Padkat<sup>16</sup> 13.6. 1916  
Liebe Mutter!

Endlich kann ich dir von mir wieder ein Lebenszeichen geben. Ich bin jetzt in Padkat bei einen Bauer auf Arbeit. Ich kann dir nicht mehr schreiben, als das ich in Nertschinsk 100 mal lieber wäre, aber es wird wohl vorbegehen. Ende September kommen wir wieder weg. Du kannst mir eimal nichts schreiben und schicken, den sobald es kommt, sind wir doch wieder fort. Du kanst dir einen Begrif machen: Jetzt haben wir 14 Tage gebaut mit 2 Pflügen und wie lang es noch dauert, weis ich nicht. Liebe Mutter, wenn wir nur gesund bleiben! Ich hoffe es. Dann wird es schon gehen. Alles andere lassen wir den lieben Gott über. Ich mus jetzt schließen mit vielen tausend Grüßen an dich. Lebe wohl! Auf Wiedersehn! Dein dankschuldiger Sohn Kajetan. Viele Grüße an alle.

Bogorozk am 30.11. 1916  
Liebe Mutter!

Mus Dir wieder eine Karte aus der weiten Ferne schreiben und hoffe dich in Gesundheit anzutreffen. Auch ich bin Gesund, Gott sei Dank. Liebe Mutter, jetzt kommt wieder die fröhliche Weihnachtszeit, auf die ich mich so oft gesehnt hab. Schon das 3. Jahr mus ich sie in Sibirien zubringen. Hier spiren wir wohl wenig von den Feiertagen. Ich kann dir nur alles beste Wüntschen. Könnte ich wenigstens die Feiertage bei dir zubringen! Aber leider. Ich bin jetzt beim 4. Bauer auf Arbeit. Jetzt bin ich beim Fischen. Da kannst du dir denken, wenn du wütest, was ich seit Mai durchgemacht habe. Aber alles geht vorüber. Ich habe auch dem Kohler Götin, Bacher geschrieben. Haben sie es erhalten? Von dir hab ich schon 2 Monat keine Karte erhalten, doch hoffe ich bald Antwort. Wo ist denn der Achner Jogl? Grüs mir ihn recht schön, auch den Häuser Martl<sup>17</sup>. Sag, er soll mir eimal schreiben. Tu mir auch den jungen Bacher Hansl schön grüßen! Das Geld hab ich erhalten, das du geschickt hast. Ich danke dir recht dafür. Ich mus jetzt schließen mit tausend Grüßen an dich, liebe Mutter. Lebe wohl! Auf Wiedersehn! Dein dankschuldiger Sohn Kajetan. Meine Adresse: Kajetan Steger, Kriegsgef. Bogorozk, Tomskagobernbe, Sibirien Nr. 12873.

Grus allen Verwandten und Nachbarn. Die Häuser Zille<sup>18</sup> schön grüßen. Gute Nacht!

Bogoroz am 16.12. 1916  
Liebe Mutter!

Heute schreibe ich dir in der frühen Morgenstunde. Du schläfst noch, den wir sind hier um 6 Stunden for. Meine Karte, ich hoffe doch, du bekommst sie. Ich Wütsch dir vor allen ein recht glückliches Jahr. Hoffentlich wird heuer die Erlösung kommen. Hier leben wir halt, das wir leben. 2 ½ Jahr hab ich schon keine katolische Kirche gesehen. Den Rosenkranz habe ich schon in Galizien verloren, den Pfnöngen bei der Arbeit hier. Von den Kleidern alles nur mehr Fetzen und 40 Grad Kälte und Arbeiten. Du kannst dir denken, das wir schon halbe Eskimo sind. Aber heut hab ich gehört, das bald Frieden soll sein. Wenn du wütest, was wir hier alles durchgemacht haben. Aber alles geht vorüber. Wenn ich schon bald 2 Jahre hier ausgehalten hab, so hoffe ich es weiterhin. Geld brauchst du mir keins mehr zu schiken. Karte hab ich fon dir noch keine erhalten. Ich mus jetzt schließen mit vielen 1000 Grüßen an Dich, liebe Mutter. Lebe recht gut und auf ein baldiges Wiedersehn. Dein dankschuldiger Sohn Kajetan Steger. Kriegsgefangener Bogoroz Nr. 12873 Tomskagobernbe Sibirien. Viele Grüße an alle, den Götin, Bacher. Haben sie die Karten erhalten?

Bogorodskoje am 9.8. 1917  
Liebe Mutter!

Heute mus ich Dir wieder etliche Zeilen Schreiben und hoffe dich Gesund anzutreffen wie auch ich bin Gott sei Dank. Liebe Mutter, jetzt ist es schon das 4. Jahr, das wir Abschied genommen haben, und wie lange wird es noch dauern? Wenn doch diese Leidenszeit eimal ein Ende hätte. Ich hab dir schon 3 Briefe geschrieben. Wieviel hast du erhalten? Ich hab von dir 77 Stück erhalten, im ganzen 110 Stück<sup>19</sup>. 20 haben wir geschrieben. Die Pakete hab ich nicht erhalten, sie werden wohl hie sein. Geld hab ich 4 mal erhalten. Ich kann dir eimal nicht mehr als danken. Wenn ich es dir nur eimal vergelten kann, was du mir getan hast. Heut ist von unseren Bauer der Bruder von der